

## Ein Lobpreis für den Herrn

### Kapitel 1

Das Gemeindepicknick war im vollen Gange. Die große Wiese, welche an einem gemächlich dahin fließenden Fluss lag, war erfüllt mit Gelächter und Rufen. Kinder die spielten, Mütter die plauderten; jung und alt versuchte sich beim Fußballspielen. Der junge Pastor ermahnte im Spaß die Leute seiner Jugendgruppe, wenn sie ihm wieder mal den Ball wegstießen.

Lea lag gemütlich auf einer Decke am Rande der Wiese, in der Nähe des Flussufers. Sie lag im Halbschatten eines Strauches, damit die Sonne sie angenehm wärmen, aber trotzdem nicht verbrennen konnte. Sie als Blondhaarige war prädestiniert dazu sich einen Sonnenbrand zu holen. Zu oft war es schon geschehen, dass sie sich die Nase verbrannte, die keck etwas gegen den Himmel zeigte. Ihre lustigen Sommersprossen, die vereinzelt ihre Nase zierten störten sie schon lange nicht mehr.

Um sie herum war es ruhiger geworden, aber da sie bereits eine Weile eingenickt war, hatte sie es nicht bemerkt.

„Lea!“ Ein sanftes Schubsen an der Schulter weckte sie. Etwas verschlafen blinzelte sie, dann erkannte sie ihre Mutter über sich.

„Ich wollte dich nicht stören Liebes, aber die meisten Leute haben bereits zusammengepackt und sind am Aufbrechen.“

Verdutzt rieb sich Lea die Augen; konnte es sein, dass sie den halben Nachmittag verschlafen hatte?

Beim näheren Betrachten war dies kein Wunder, denn sie schlief während des letzten halben Jahres oft schlecht. Glücklicherweise schon einiges besser als frisch nach dem schrecklichen Unfall, aber trotzdem verging kaum eine Nacht in der sie nicht aufschreckte. Blech krachte aufeinander, Scheiben zersplitterten, sie hörte Schreie und plötzlich umgab sie Feuer. Ja, nur zu gut erinnerte sie sich daran, obwohl sie nur kurz aus ihrer Ohnmacht erwacht war, die sie gleich danach wieder barmherzig umfing. Beinahe wäre dem Qualm und Rauch das grausige Werk gelungen, sie zu töten, aber sie hatte überlebt. Thorsten jedoch war tot. Der Mann, mit dem sie verlobt gewesen war; er mit den lustigen blauen Augen und der Windstoßfrisur. Er der immer für einen Spaß zu haben war und von ganzem Herzen lachen konnte; seine Lunge hatte zu viel Rauch abbekommen.

„Lea“, wieder wurde sie sanft angerufen und damit in die Gegenwart zurückgeholt.

„Willst du mit nach Hause kommen? Von hier ist es bestimmt ein halbstündiger Fußmarsch bis zur nächsten Busstation.“

Zwei Seelen waren in ihrer Brust. Zu Hause, da kam sie vermutlich wieder ins Grübeln, hier war es derzeit angenehm warm, und sie war fürchterlich müde. Im Grunde wollte sie nur schlafen, für immer, dachte sie manchmal. Ein Rundblick bestätigte die Worte der Mutter. Die meisten Leute schienen bereits bei den Autos zu sein, und nur ein paar wenige streiften noch durch den Rasen, um die letzten Abfallstücke zu entsorgen. Ihr Blick wanderte zum Fluss.

„Wer ist das?“ Fragte sie ihre Mutter gegen die Sonne blinzeln. Ihre Mutter folgte Ihrem Blick: „Das ist Paolo, kennst du ihn nicht mehr?“

„Paolo?“ Lea runzelte die Stirn und schmunzelte. „Nicht Paola?“

„Okay, über etwas lange Haare verfügt er schon, aber sonst sieht er nicht gerade weiblich aus.“

„Nein“, da musste Lea ihrer Mutter zustimmen.

„War er nicht auf dem Missionsfeld und hat dort geheiratet?“

„Mein Mädchen“, sagte ihre Mutter sanft, „du hast in den letzten Monaten in deiner eigenen Welt gelebt, aus diesem Grund bist du nicht auf dem aktuellen Stand. Ja, er war in der Mission, dort hat er seine Frau kennen gelernt und sie haben geheiratet. Aber durch einen Autounfall verlor er Frau und Kind.“

„Nein wie schrecklich!“ Lea wandte sich unbewusst ab, sie wollte keine weiteren leidvollen Geschichten mehr hören.

„Das ist vor ungefähr zwei Jahren geschehen. Lange wusste niemand etwas darüber, weil wir ihn ja alle in Italien wähten. Er sang dort in einer Lobpreisgruppe“, informierte sie ihre Mutter.

„Ja stimmt. Bruchstückweise kommt die Erinnerungen wieder“, nickte Lea zustimmend.

Lea beobachtete ihn, wie er versonnen dem Fluss nachschaute, sich aber plötzlich aufrichtete, als müsste er böse Gedanken abschütteln. Als er sich umdrehte und sie beide erblickte, kam er bedächtig auf sie zu.

„Hallo, kann ich noch etwas helfen?“ Fragte er mit einem freundlichen Lächeln an Leas Mutter gewandt, die neben sich eine große Tasche stehen hatte.

„Das wäre sehr freundlich. Hast du schon eine Mitfahrgelegenheit? Sonst könntest du dich uns anschließen“, bot ihm Leas Mutter an.

„Das ist sehr nett, aber ich genieße hier die Ruhe, und anschließend tut es mir gut noch ein wenig zu Fuß zu gehen, um all die köstlichen, gespendeten Kuchen zu verdauen.“ Er lachte Leas Mutter verschmitzt an.

Ganz Unrecht hat er nicht, dachte sich Lea, welche die Beiden beobachtete. Er war nicht dick, nicht einmal mollig, und trotzdem sah man ihm an, dass er gerne aß. Obwohl er sehr groß war, schien er zu einer gewissen Fülle zu neigen.

„Könnten sie eventuell meine Tochter begleiten, die gegenwärtig zu verschlafen scheint um mitzukommen?“ Damit lächelte sie ihn fragend an. Lea war sehr erstaunt. Welcher Floh hatte denn ihre Mutter gebissen?

„Mama, er sprach von Ruhe nicht von Hüte dienst!“ Ungewollt erhielt sie bei dieser Frage heiße Wangen.

Mit einem Lächeln nahm er die große Tasche und ging freundlich plaudern mit ihrer Mutter zum Auto. Lea schnappte sich ihre Decke und folgte den Beiden.

Ein freundliches Lächeln besitzt er ja, dachte Lea, aber eine Schönheit ist er nicht, stellte sie realistisch fest. Sein Mund ist verhältnismäßig groß, sinnierte sie weiter, eine Freude für jeden Zahnarzt. Ihre eigenen Gedanken entlockten ihr ein leichtes Lächeln. Sie wollte sich so eben verabschieden, als er sie auf einen gemeinsamen Spaziergang als Rückweg ansprach. Lea schaute in zwei freundliche braune Augen und nickte ungewollt.

„Na fein“, erklärte ihre Mutter und war bereits eingestiegen, bevor Lea reagieren konnte.

„Tschüss, wir telefonieren wieder“, mit einem Winken fuhr sie los.

Lea schüttelte etwas verwirrt den Kopf, was nun, fragte sie sich?

„Nimm es deiner Mutter nicht übel, sie wollte dich vermutlich einfach auf andere Gedanken bringen. Wenn du willst, können wir schweigend zurück spazieren und die liebliche Gegend genießen. Eine andere Möglichkeit ist, eine höfliche Konversation zu führen und neutrale Gesprächsthemen anzusprechen. Mir ist der tragische Schicksalsschlag mit deinem Verlobten bekannt. In der Gemeinde wird viel für dich gebetet und ich denke, dass man mit mir auch über schwierige Dinge sprechen kann. Du wurdest von deiner Mutter etwas überrumpelt und aus diesem Grund überlasse ich dir die Entscheidung betreffend des Themas auf unserem Nachhauseweg.“ Sehr freundlich, aber gleichwohl von einem gewissen Ernst, waren seine Worte begleitet.

„Bist du immer derart direkt?“ Erkundigte sich ihn Lea.

„In der Regel ja, dann sind die Fronten geklärt, findest du nicht auch?“

Irgendwie gefiel dies Lea, die leider zu oft, wie es so schön heißt „durch die Blume“ sprach, anstatt direkt auf das Ziel zusteuerte.

Eine Prise Humor erfasst sie und sie fragte: „muss ich mich sogleich entscheiden, oder kann das auch unterwegs geschehen?“

Nun schmunzelte Paolo und er schien die Antwort abzuwägen: „Okay, ich beginne mal mit leichter Konversation und beobachte wie das Gespräch sich weiter entwickelt.

Einverstanden?“

„Okay!“ stimmte Lea mit einem Lächeln zu.

Die Stimmung war durch das Geplänkel entspannt, und deshalb spazierten sie gemütlich los und plauderten über Verschiedenes. Tiefere Themen wurden nicht berührt. Lea war erstaunt, als die Busstation schon bald in Sichtweite kam. Erst da wurde ihr bewusst, wie schnell die Zeit verfliegen war. Es schien selbstverständlich, dass Paolo sie bis nach Hause begleitete, dort verabschiedete er sich aber umgehend von ihr.

Ohne einen Blick zurück zu werfen, stieg Lea die Treppe hinauf um in ihre helle, kleine Wohnung zu gelangen. Dort richtete sich Lea in einem gemütlichen Sessel bequem ein, nachdem sie die Schuhe abgestreift hatte. Sie trank gierig ein Glas Wasser, erst jetzt bemerkte sie, wie durstig sie war. Mit dem zweiten Glas Wasser in der Hand schaute sie versonnen vor sich hin und lies das Gespräch nochmals vor ihrem inneren Auge vorüberziehen.

Sie wohnte schon seit geraumer Zeit in dieser Wohnung, und sie war im Laufe der Zeit zu ihrem zu Hause geworden. Die Wohnung bestand aus einem sehr großes Zimmer, dass Lea als Wohnzimmer benützte und einem winzigen Schlafzimmer. Helle Holzmöbel und bunte Kissen gehörten zu ihrer Stilrichtung. Sehr gerne verweilte sie aber auch in ihrer rustikalen Küche, die genügend Raum für einen ausziehbaren Tisch bot, und dem entsprechend viele Male der Versammlungsplatz von Bibelkreisen oder sonstigen gemütlichen Runden geworden war. Ein kleines Badezimmer rundete die Wohnung ab, und sie war dankbar für die großen Fenster. Ein weiteres Plus in diesem Mietshaus war, dass hohe Bäume davor standen und ihr auf diese Weise das Gefühl vermittelten im Grünen zu wohnen.

Unvermittelt erinnerte sie sich daran, dass sie im Besitz einer älteren CD war, von der früheren Band, bei welcher Paolo als Sänger und Gitarrist mitgewirkt hatte. Im unteren Drittel ihres CD-Ständers stieß sie auf die gesuchte CD, und sie legte sie in ihre Stereoanlage ein. Früher liebte sie diese Musik und im speziellen ein Lied. Aus diesem Grund tippte sie nun die Lieder durch, bis sie das Gesuchte fand. Ja das war es, dachte sie und lehnte sich entspannt zurück. Es erklang ein wunderschönes Duett, in welchem die Herrlichkeit Gottes gepriesen wurde. Zu früheren Zeiten hatte sie es immer bedauert, dass das Lied nicht von einem Liebespaar gesungen wurde. Heute empfand sie es als angenehm, da die Frauenstimme von Paolos Schwester war, daher kein unglückliches Liebespaar, das sich wieder trennte. Von Unglück hatte Lea im Moment die Nase voll.

Nun schmunzelte Lea, denn unterwegs hatte Paolo ihr einige Episoden, aus dieser Zeit, zum Besten gegeben. Seine erste Zeit bei den Gesangsstunden und wie er Übungen machen musste, bei welchen man mit einem Kork-Zapfen im Munde arbeitet. Mit diesem Hilfsmittel wurde eine deutlichere Aussprache eingeübt. Später kam die erste Arie! Er erklärte ihr, dass sobald man das klassische Singen beherrscht, man sich in sämtlichen musikalischen Sparten bewegen kann. Anders herum aber nicht, und aus diesem Grund entschied er sich für eine klassische Ausbildung. Die erste Arie wurde einstudiert, und er sang mit Eifer immer weiter. Irgendwie fand er nie den richtigen Zeitpunkt um den sich langsam ansammelnde Speichel zu schlucken. Seine Atmung musste er zusätzlich auch kontrollieren, und demgemäß sammelte sich sein Speichel langsam zu einer Pfütze in seinem Mund an. Kurz bevor er „Bernhardinerhund spielte“, wie er das nannte, also sabbern würde, entschied er sich rasch zu schlucken. Da sich aber viel Speichel angesammelt hatte, gab es ein ziemlich lautes Schluckgeräusch und er verpasste den Start in den nächsten Satz. Er und sein Gesangslehrer mussten darüber Tränen lachen, denn der Gesangslehrer realisiert wie Paolo immer angespannter wirkte und sein Blick starr wurde, als sehe er ein Ungeheuer. Als er laut vernehmlich schluckte, war das Rätsel gelöst.

Auch Lea musste herzlich lachen bei dieser Vorstellung. Als er ihr allerdings ernsthaft versuchte zu erklären, dass er einen kleinen Bauch benötige, damit der Gesangslehrer besser kontrollieren könne, ob er das mit dem richtigen Atmen und dem so genannten Abspannen kapiert habe, glaubte sie ihm kein Wort mehr. Insbesondere da er in einem Nebensatz erwähnte, dass er bereits seit drei Jahren nicht mehr singe. Auf die Frage nach den Gründen, wechselte er kurzerhand das Thema.

Das Duett war schon längst zu Ende und sie bemerkte wie müde sie war. Sie war dankbar für den schönen Nachmittag, der sie von ihren oft noch trüben Gedanken abgelenkt hatte. Aus welchem Grund singt er nicht mehr, fragte sie sich? Die Stimme war dazu geschaffen zum Singen, denn sie klang kraftvoll und trotzdem war sie weich wie Samt.

## Kapitel 2

Mit einem zufriedenen Seufzer kuschelte sich Lea auf ihr Sofa und nahm ein Buch zur Hand, dass sie zur Zeit am Lesen war. Es erzählte von den Erlebnisse einer Missionarin in Hongkong und war äußerst spannend.

Binahe drei Wochen waren vergangen, seit dem Frühlingstag mit dem Gemeindepicknick. Sie sah Paolo in der Gemeinde, aber er war nie auf sie zugekommen,

und auf diese Weise verblasste ihr gemeinsamer Spaziergang in ihren Gedanken. Vielen Menschen oder Dingen schenkte sie nicht die nötige Aufmerksamkeit, da Thorsten für sie noch äußerst gegenwärtig war. Überall in der Wohnung verteilt, standen Fotos von ihm. Viele Kleinigkeiten aus gemeinsamen Unternehmungen und auch Geschenke waren dekorativ aufgestellt und erinnerten sie an ihren einstigen Verlobten.

Ihr Blick schweifte weg vom Buch auf ein Plüschtier, das Donald Duck darstellte. Thorsten brachte ihn aus Amerika mit. Zusammen mit Freunden war er kreuz und quer durch die USA gereist.

Tränen stiegen ihr langsam in die Augen, denn als er ihr die Plüschente schenkte, flüsterte er ins Ohr, dass dies seine letzte Reise ohne sie gewesen sei. Die nächste Reise war geplant mit ihr als Ehefrau in den Flitterwochen. Überglücklich war sie bei diesem Gedanken gewesen. Sie wollte nach dem Plüschtier greifen, als es an der Wohnungstür klingelte. Erschrocken zog sie ihre Hand zurück und überlegte sich, ob sie überhaupt öffnen sollte. Es war Freitag, und sie wollte in Ruhe ihren Gedanken nachhängen. Eine anstrengende Arbeitswoche lag hinter ihr. Als Angestellte eines Reisebüros gab es immer viel zu tun, besonders jetzt in der Hochsaison. Die Neugierde siegte jedoch, so wischte sie die letzte Träne weg und öffnete die Tür.

„Hallo?!“ Mehr bekam sie nicht über die Lippen.

Paolo stand mit zwei großen Tüten und einem hübschen Blumenstrauß vor der Tür. Er sagte in einem gespielt gebrochenen Italienisch: „Du haben Pizzaiolo bestellt? Ich sein bester Pizzaiolo in der Stadt! Ich machen gute Pizza für dich.“ Sein Grinsen war eine Mischung aus Verlegenheit und Lausbubencharme, als er unsicher auf ihre Antwort wartete.

Lea reagierte im ersten Moment nicht, zu sehr verweilte sie gedanklich noch in der Vergangenheit. Sie wusste auch nicht, was sie von dem überraschenden Besuch halten sollte.

„Komme ich zu einem unpassenden Zeitpunkt?“ Erkundigte er sich nun mit normaler Stimme.

Sie spürte seine Unsicherheit, war aber unschlüssig, ob sie bereit war, ihn in ihre Wohnung zu bitten. Immer noch zögerte sie, als er ihr die Blumen überreichte und sich für den Überfall entschuldigte.

„Ich kann auch problemlos wieder gehen, wenn ich einen unglücklichen Augenblick erwischt habe. Ich weiß ja überhaupt nicht ob du bereits andere Pläne für den Abend hast?“

Noch immer schwieg Lea und versuchte ihre Gedanken zu sammeln, die immer noch irgendwie zwischen Donald Duck, Amerika, Thorsten und hier schwebten.

„Nein, nein“, stotterte sie, „es ist okay, denke ich. Eh' ich weiß nicht?“

„Es ist nicht okay, ich sehe es dir an! Ich wollte dich nicht überfallen; darf ich dich einfach mal anrufen oder so?“ Erkundigte er sich etwas zerknirscht.

„Klar doch. Ich meine, du musst nicht gehen. Eh, ich bin gedanklich nicht völlig anwesend, bitte entschuldige.“ Noch immer hatte sich Lea nicht gefangen und nun spürte sie, dass die vorher verdrängten Tränen mit aller Macht wieder an die Oberfläche gespült wurden.

„Komm herein. Entschuldige, ich muss mal auf die Toilette.“ Sie flüchtete ins Bad und verschloss die Türe hinter sich.

Verdattert stand Paolo zuerst im Flur und betrat dann die Wohnung, denn er vernahm wie eine andere Türe sich im Treppenhaus öffnete. Er wollte nicht wie bestellt und nicht abgeholt vor der Türe stehen bleiben. Mit etwas Überwindung trat er ein, schloss die Türe, blieb aber brav am Eingang stehen. Ein Moment musste er über sich selber schmunzeln. Er fragte sich, ob er aus reiner Höflichkeit bei der Eingangstüre inne hielt, oder ob er sich den Fluchtweg sichern wollte. Frauen und Tränen konnten nur gereifte Männer relativ gut begegnen und er zählte sich nicht immer dazu.

Lea fühlte sich wie eine Gefangene in ihrer eigenen Toilette. Die Tränen liefen ihr die Wangen herunter und sie versuchte sich innerlich zu sammeln. Die Nase benötigte dringend frische Luft und musste geputzt werden, was nicht geräuschlos vor sich gehen konnte. In dieser Angespanntheit fiel ihr die Episode von Paolo ein, als er beim Lieder üben, mit einem kleiner Teich im Mund kämpfte, welchen er nicht geräuschlos während des Singens schlucken konnte. Diese Gedanken hellten ihr Gemüt auf und ein Lächeln kehrte auf ihr Gesicht zurück. Mit einem Mal wurde ihr bewusst, dass sie keinerlei Geräusche seitens Paolo vernahm. Vermutlich ist er am Eingang zur Salzstatue erstarrt, dachte sie mit Schalk in den verheulten Augen. Die Situation schien absurd. Paolo stand hilflos herum, und sie saß im Badezimmer und konnte sich nicht entscheiden ob sie lachen oder weinen sollte. Den Rest gab ihr der Gedanke, dass er vielleicht Eis als Nachspeise servieren wollte. Wenn sie lange genug warten würde, sah sie bereits vor ihrem geistlichen Auge, wie das Eis langsam zerschmelzen und auf den Boden tropfen würde. Dieser Gedanke erheiterte sie sehr.

Eine undefinierbare Mischung von Geräuschen kam aus dem Badezimmer und verwirrten Paolo zusätzlich. Sollte er ihr zurufen, dass er später nochmals komme, oder dass er anrufen würde? Oder sollte er einfach gehen, oder, oder, oder? Sein Gehirn schien auch

nicht auf Hochtouren zu laufen und vor Ideen zu sprühen, fand er, während er immer noch unbeholfen im Korridor stand.

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen, als sich langsam die Badezimmertüre öffnete.

„Hey.“ Sagte Lea und versuchte ein Lächeln, was ihr aber noch nicht vollständig gelang, da sie sich noch immer nicht völlig gefasst hatte.

„Ich gehe dann?“ Paolo machte Anstalten die Wohnung zu verlassen.

„Nein!“ Lea schämte sich, denn es klang jämmerlich und bereits kullerten wieder die nächsten Tränen herunter.

„Sind das Freudentränen, dass ich gehe?“ Versuchte es Paolo mit einem letzten Rest von Galgenhumor.

„Nein, nein, du musst nicht gehen.“ Aus welchem Grund versagt mir bei jedem dritten Wort die Stimme, ärgerte sich Lea.

„Soll ich in zehn Minuten nochmals kommen?“ Lea nickte nur, und im Eilschritt war Paolo verschwunden. An dem Ort, wo sie stand, setzte sich Lea auf den Boden und heulte sich einen Moment so richtig aus. Sie fasste sich bald wieder und blieb einen Moment ruhig am Boden liegen.

„Ob er wieder kommt?“ Fragte sie sich leise. Was denkt er nur von mir, war ein weiterer Gedanke. Ich stehe dann wohl besser auf und wasche mir das Gesicht, dachte Lea. Denn sollte er wiederkommen, ist er über meinen Anblick völlig schockiert, wenn ich immer noch am Boden liege. Sie erhob sich, ging ins Bad. Ihr Spiegelbild schaute ihr finster entgegen. Schöner wird man auch nicht vom Heulen, bemerkte sie mit einem tiefen Seufzer. Vertuschen musste sie die Spuren nicht, denn ihr Zustand war offensichtlich gewesen. Im jetzigen Augenblick war es ihr gleichgültig, wie sie auf ihn wirkte - und trotzdem, etwas zusammenreißen wollte sie sich schon.

### Kapitel 3

Ein leises Pochen zeigte an, dass Paolo von seiner Tour wieder zurückgekehrt war. Mit Schwung, den sie vortäuschte, öffnete sie die Türe und sagte im Spaß: „Sind sie der Pizzaiolo den ich bereits seit Stunden Zeit bestellt habe?“

„Eh, ja.“ Paolos Gesicht heiterte sich auf.

„Der Beste ihrer Branche sollen sie sein, erzählt man sich überall?“ Doppelte Lea nach.

„Ach Signorina, sie werden meine Dienste zu schätzen wissen.“ Zwitscherte Paolo mit gespielt hoher Stimme. Mit einer formvollendeten Verbeugung setzte Paolo dem Schauspiel noch die Krone auf. Während er eintrat und Lea ihm den Weg zur Küche

zeigte, pries er humorvoll seine Künste an, und auf diese Weise entspannte sich langsam die angestregte Atmosphäre.

Lea bot ihm ihre Hilfe an, aber davon wollte er nichts wissen, und bis auf wenige Fragen, wo er was finden konnte, ging er mit einer Routine ans Werk, die Lea vermuten lies, dass es nicht seine erste Pizza war, die er zubereitete. Gebührend beeindruckt zeigte sie sich, als er den selbst gemachten, Teig zum Vorschein brachte.

Während er in ihrer Küche wirkte, erzählte er von seinen ersten Jugendjahren in Italien. Von den Ferien bei seiner Nonna und dass sie ihm das Kochen und Backen beigebracht hatte. Seine Großmutter bekundete eine modernere Einstellung als seine eigene Mutter, die es für unnötig hielt, dass ein Junge kochen lerne.

Es war gemütlich in der hellen Küche und man hörte fröhliches Vogelgezwitscher vom nahe gelegen Baum. Lea spürte wie sie sich für und für zu entspannen begann.

Paolo dachte augenscheinlich an alles und servierte ihr zu Beginn einen frischen Fruchtsaft, anschließend gab es einen gemischten Salat, während die Pizza noch auf die nötige Bräunung im Ofen wartete.

„Mmh, lecker!“ Lea fuhr sich genüsslich über die Lippen, denn die Pizza war ein Hochgenuss.

Nach dem anfänglich leichten Geplauder, wurde Paolo nach dem Essen plötzlich in sich gekehrt, als sie zusammen den Abwasch erledigten.

„Du fragst dich vielleicht aus welchem Grund ich heute so plötzlich vor deiner Türe stand?“ Lea nickte nur, denn diese Frage beschäftigte sie, seitdem er eingetreten war. Es war beinahe ein Monat vergangen, in welchem er keine Ambitionen zeigte, sie näher kenne zu lernen.

„Weißt du“, fuhr er fort „das erste Treffen von uns, das war ja nicht rundweg freiwillig. Freiwillig in Anführungs- und Schlusszeichen muss ich bemerken, und ich fragte mich anschließend was Gott über die ganze Sache denkt?“

Lea fragte sich, ob sie als Person mit der „Sache“ gemeint war, schwieg aber weiterhin.

„Dir ist vermutlich bekannt, dass ich bereits schon einmal verheiratet war, und ich habe in dieser Beziehung viele Fehler gemacht. Vor der Hochzeit, während der Ehezeit, und auch sonst gibt es einigen Mist in meinem Leben. Irgendwie habe ich auch Gott nicht in jeden Bereich meines Lebens hinein gelassen, und auf diese Weise erlebte ich manchen Schiffbruch. Ich hoffe, ich habe etwas aus dem Ganzen gelernt, und aus diesem Grund sprach ich nach unserem ersten Spaziergang, viel mit Gott über dich.“

Nun war Leas Neugierde geweckt. Sehr gerne wäre sie über die Antworten von Gott informiert worden, aber Paolo fuhr bereits fort, bevor sie ein Frage in diese Richtung

formulieren konnte: „Ich will mich nicht mit einer Frau treffen, nur weil es mal ganz nett ist, mit dem anderen Geschlecht zusammen zu sein. Ich will nur noch Verabredungen mit einer Frau eingehen, von welcher ich den Eindruck habe, sie könnte mir eines Tages zu mehr werden als nur eine nette Bekannte. Versteh mich bitte richtig, das ist keine Liebeserklärung und kein Heiratsantrag, wir kennen uns ja kaum. Trotzdem möchte ich dich fragen, ob du es dir vorstellen kannst, ab und zu mit mir etwas zu unternehmen, um vielleicht eine gemeinsame Zukunft zu prüfen?“

Paolo schaute in Leas Gesicht, welches einen Ausdruck der Verwirrtheit zeigte, und fügte noch rasch hinzu: „Es ist mir bewusst, dass du im Grunde noch in einer Trauerzeit steckst, aber ich wollte nach unserem Spaziergang nicht einfach alles beim Alten belassen. Vielleicht kann ich dir auch ein klein wenig zur Seite stehen in deinem Trauerprozess, denn wir haben beide Schweres durchgemacht. Mit meinem Teil will ich dich bestimmt nicht belasten.“

Immer noch schwieg Lea, überrascht über seine Worte. Nach einem Moment der Stille setzte Paolo nochmals an: „Ich schätze es sehr an Frauen, wenn sie nicht dauernd quasseln müssen, aber dein absolutes Schweigen könnte sogar den härtesten Mann verunsichern, und ich würde mich nicht einmal als harten Mann bezeichnen. Es ist klar, dass du mir nicht sogleich eine Antwort geben kannst, aber überlege es dir doch mal.“

Zu sich selber sagte er: „Paolo, schweige doch einfach einmal und gib der armen Lea die Chance zu sprechen, sonst verhaspelst du dich noch völlig!“

Mit einem verlegenen Grinsen schaute er angestrengt vor sich hin. Einfach schweigen, sagte er sich immer wieder, obwohl er die Stille kaum ertrug.

Lea hielt, nach einem freundlichen Lächeln in seine Richtung, ihren Blick gesenkt.

Gedanken wirbelten durch ihren Kopf, aber sie bekam sie nicht zu fassen. Spät war es in der Zwischenzeit geworden, und die Vögel waren bereits eine Weile verstummt. Sie fühlte sich müde und etwas überfordert, und trotzdem wusste sie, dass sie zumindest Paolo eine Antwort schuldig war. Nach einem Räuspern hob sie ihren Blick und schaute in zwei, etwas verlegen blickende Augen. Aber es war auch noch mehr darin zu lesen, bevor er seinen Blick kurz senkte. Schmerz. Einen tiefen Schmerz, wie sie ihn kannte.

Verlassenheit? Einsamkeit? Eine gewisse Verlorenheit in sich selber.

„Es ist ein Geschenk, dürfen wir Gott kennen, was wäre ein Leben ohne ihn?“

„Keine Ahnung“, war die etwas müde Antwort von Paolo. „Ich könnte nicht mehr ohne ihn sein, auch wenn es mit ihm manchmal auch nicht ganz einfach ist. Im Besonderen wenn er an mir feilt, an meinem Charakter. Aber schließlich möchte ich so wertvoll wie Gold für ihn werden“.

„Geht mir auch so“, stimmte ihm Lea zu.

Dann sprudelte es plötzlich aus Lea hervor: „Danke für dein Vertrauen und für deine Ehrlichkeit. Im Moment bin ich mit einer Antwort etwas überfordert, aber ich werde es mir sehr gerne überlegen und dir so rasch als möglich eine Antwort geben. Ist dieser Vorschlag für dich akzeptabel? Es tut mir leid, wenn ich mich derart vage ausdrücke, aber ich bin, ehrlich gesagt, auch schrecklich müde, und dann fällt mir das Denken nicht immer leicht. Aber ich empfand der Abend als sehr gemütlichen und freue mich, dass du den Mut hattest vorbei zu kommen und mir deine Gedanken mitzuteilen“.

Paolo nickte nur. Es schien alles gesagt zu sein; so bedanke auch er sich für den Abend und verabschiedete sich. Lea ging fix zu Bett. Im Grunde erwartete sie, dass sie noch lange wach bleiben würde, war es alles in allem doch ein bewegter Abend gewesen in vielerlei Hinsicht, aber sie schlief sofort ein.

#### Kapitel 4

Als Lea erwachte, blieb sie noch eine kleine Weile gemütlich im Bett liegen. Draußen zogen dicke, dunkle Wolken am Himmel vorüber und ein frischer Wind blies. Na, da hat der Sommer wohl eine kleine Pause eingeschalten, dachte sie.

Da war es wieder, dieses leise Gefühl des Friedens in ihr. Seit dem Tode von Thorsten war es zur Rarität geworden, aber nun war es wieder zurückgekehrt. Sie schöpfte neue Hoffnung, dass sich dieser Friede bleibend bei ihr einnistete und das Gefühl der Freude damit auf dem Fuß folgen würde.

Sollte sie auf das Angebot von Paolo eingehen? Welche Motive bewegten sie dazu? Einsamkeit? Die Angst alleine zu bleiben, obwohl sie erst Ende zwanzig war? Ablenkung? Plötzlich musste sie schmunzeln und sie fragte sich, was wohl ein Italiener bei scheußlichem Wetter für Pläne entwickeln könnte. Ob sein sonniges Temperament überhand nahm, oder ob das Wetter ihm auf das Gemüt schlagen würde? Sie konnte sich nicht zurückhalten und griff zum Telefonhörer. Sie war sich nicht bis ins Detail bewusst, dass sie sich damit selbst eine Antwort gab, auf die Fragen vom Vorabend.

„Paolo di Medici“, meldete sich eine verschlafende Stimme.

„Di Medici?“ Lea zeigte sich beeindruckt. „Mit was für einem edlen Familiengeschlecht bin ich in Kontakt getreten?“ Fragte sie mit Schalk in der Stimme.

„Lea?“ War die erstaunte Antwort und dann sprudelte er los: „Bellissima, wie hast du geschlafen?“

Belissima? Na, das ging Lea doch ein wenig zu weit, obwohl es sie auch amüsierte.

„Die Lea hat gut geschlafen!“ Sagte sie, nicht ohne Humor in der Stimme.

Paolo verstand den Wink und Lea meinte sein Grinsen durch den Hörer zu sehen. „Das kommt davon, weil die beste Pizza der Welt keine Verdauungsbeschwerden macht, und der Pizzaiolo besonders sympathisch war?“ Der Schluss des Satzes klang nach einer Frage.

„Man konnte ihn gut aushalten!“ Schwächte Lea das Ganze ab.

„Nur aushalten?“ Er zeigte sich völlig zerknirscht und seufzte theatralisch ins Telefon.

„Na ja, vielleicht auch ein klein wenig mehr.“ Bekannte Lea mit einem Schmunzeln.

„Wunderbar“, schnurrte Paolo, „was möchtest du mir Nettes sagen?“ Ermittelte er verschmitzt.

„Wer sagt denn, dass ich etwas Nettes sagen will?“ Unkte Lea, mit einem Lachen in der Stimme.

„Uh uh, nun muss ich aber aufpassen. Paolo werde wach und lausche der Stimme deines Gegenübers!“

„Was machen Italiener an einem verregneten Sommertag?“ Unschuldig kam diese Frage.

„Was für eine Frage!“ Sagte Paolo. „ Sie gehen mit einer netten jungen Dame Badminton spielen? Oder bummeln? In ein interessantes Museum? Oder ...? Es fällt mir bestimmt noch mehr ein, wenn du meinem Gehirn etwas Zeit lässt.“

Das Gespräch entwickelte sich erfreulich, fanden Beide, ohne dies aber zu bekunden.

„Heißt das“, fragte Paolo nun zögerlich, „dass du den heutigen Tag mit mir verbringen möchtest? Oder sammelst du nur gute Typs?“

„Vielleicht wäre es ja ganz nett, etwas zusammen zu unternehmen. Das heißt aber nicht, dass man dies gleich jeden Tag wiederholen müsste!“ Fügte Lea direkt hinzu und machte damit einen halben Rückzieher.

Paolo bemerkte ihr unsicheres Zögern und nahm sich vor, in Zukunft etwas vorsichtiger zu sein.

Nach einigem Hin und Her entschieden sie sich für einen Museumsbesuch. Sie empfanden es witzig eine Winterunternehmung in den Sommer zu verlegen.

Dies war der Beginn einer sich langsam entwickelnden Freundschaft.

## Kapitel 5

„Meine Schwester kommt zu Besuch“, kündigte Paolo mit einem breiten Lachen an!

In der Zwischenzeit war es Herbst geworden. Viele Aktivitäten unternahmen sie gemeinsam. Sie studierten sehr oft auch die Bibel zusammen. Lea war begeistert von seiner Art sich mit der Bibel zu beschäftigen. Manchmal las er wie jedermann darin aber immer wieder lernte er auch Verse auswendig. Gerne schrieb er auch aus der Bibel Verse oder vollständige Kapitel ab und zerpflückte im Gebet jeden einzelnen Vers davon. Er diskutierte oft mit ihr über das Gelesene und dies empfand Lea als eine echte Bereicherung und zwischendurch auch als eine Herausforderung. Aber sie hatte es schätzen und lieben gelernt, diese Art des Bibelstudiums.

Einmal ertappte sie ihn, als er einen Psalm ohne irgendwelche musikalische Vorlage sang. Frei vom Herzen her und geführt vom Heiligen Geist. Auf ihre Bitte hin, es nochmals zu wiederholen, lehnte er ab und murmelte etwas von einem Versehen. Beim Thema Musik und die Frage warum er nicht mehr sang, kam Lea auf keinen grünen Zweig. In diesem Bereich zeigte er sich verschlossen wie eine Auster. Abgesehen davon genoss sie immer mehr die Zeiten mit ihm. Nun würde seine Schwester zu Besuch kommen und sie freute sich darüber.

Ob Paolo ihr seine Schwester vorstellen wird? Für Lea war die Antwort von Bedeutung. Denn, obwohl sie viel Zeit miteinander verbrachten und das seit knapp einem halben Jahr, war trotzdem noch nie auch nur die geringste Zärtlichkeit zwischen ihnen ausgetauscht worden. Lea erhielt manchmal den Eindruck, dass er vor ihr zurückwich, wenn sie ihn beispielsweise spontan am Arm berührte. Im Grunde ihres Herzens war sie erleichtert darüber und dennoch spürte sie, dass sie sich nun langsam für mehr Nähe öffnete.

„An welchem Tag kommt sie?“ Lea wollte es genau wissen.

„Heute Abend hole ich sie vom Flughafen ab und zu Hause habe ich längst alles vorbereitet. Es gibt eine von meinem berühmten Pizzas! Du kennst dieses Vorrecht und hattest ja auch schon die Ehre von ihr zu kosten“, fügte er mit einem Schmunzeln hinzu, und erhielt dafür ein zugeworfenes Kissen zur Antwort.

„Dann quasseln wir zusammen auf Italienisch bis uns die Ohren wackeln.“

Aha, dachte Lea, ich bin also nicht eingeladen, denn das mit dem Italienisch quasseln, war ein klarer Hinweis gewesen.

„Spricht deine Schwester auch deutsch?“ Unschuldig kam die Frage seitens Lea.

„Klar doch, sie lebte für kurze Zeit hier in der Schweiz, ist anschließend aber wieder zurück nach Italien gegangen. Sie vermisste immer die Wärme und das quirlige Leben in Italien.“

„Aus welchem Grund bist du wieder zurück nach Italien gegangen?“

„Theresa, meine Schwester, suchte einen guten Tontechniker für ihre Band. Da ich, neben meinem Beruf als Maschinenbauzeichner, gerne und oft Musik mische, zog ich eine Weile zu ihr. Zu diesem Zeitpunkt packte es mich betreffend dem Gesangsunterricht und ich habe einige Lieder mit ihr zusammen gesungen. Sie verfügt über eine gewaltige Stimme!“ Bereits war er am Schwärmen über seine ältere Schwester.

„Sehe ich sie mal?“ Tastete sich Lea weiter vor.

„Bestimmt! Sie wird sicherlich in die Gottesdienste kommen und vielleicht gibt sie dort auch mal ein Ständchen, wer weiß?“

„Lerne ich sie auch persönlich kennen?“ Fragte nun Lea direkt. Paolo schien begriffsstutzig zu sein, oder es vor zu geben.

„Ich kann sie dir gerne am Sonntag in der Gemeinde vorstellen, du kommst doch auch?“ Nun wurde Lea stutzig und war auch ein wenig enttäuscht. War sie vielleicht doch nur eine nette Bekannte für ihn? Sie bemerkte, dass sie dieser Gedanke traurig stimmte.

Soso, dachte sie, als Paolo sich kurze Zeit später verabschiedete. „Wie es scheint“, sagte sie zu ihrem Spiegelbild, „empfinde ich mehr für Paolo, als ich bisher geahnt habe. Eine weitere Tatsache ist, dass er mir, aus nicht erklärlichen Gründen, seine Schwester vorenthalten will.“ Vielleicht weil er sich über seine persönlichen Gefühle noch nicht im Klaren war und sie nicht in Verlegenheit bringen wollte, überlegte Lea.

Der gesamte Angelegenheit musste sie zum richtigen Zeitpunkt auf den Grund gehen, nur wusste sie noch nicht wann dieser sein sollte. Paolo hatte ihr erklärt, dass er die nächsten zehn Tage völlig mit Theresa absorbiert war und viel Zeit mit ihr verbringen wolle. Er werde leider kaum Zeit für sie finden können und sie solle nicht böse darüber sein, und so weiter! Intuitiv spürte Lea, dass irgendetwas faul an der Sache war, aber was nur?

## Kapitel 6

Lea gestand sich ehrlich ein, wie sehr Paolo ihr fehlte. Am Sonntag sah sie ihn und Theresa von weitem. Viele kannten Theresa noch aus ihrer früheren Zeit in der Gemeinde und belagerten sie regelrecht. Da Lea ein paar Jahre jünger war, setzte sich ihr damaliger Freundeskreis aus anderen Personen zusammen. Dadurch kannte sie Theresa nur vom Sehen. Zum jetzigen Zeitpunkt bedauerte sie das sehr.

Irgendwann wurde es ihr zu bunt als sie all die Leute sah und Paolo keine Anstalten machte, mit ihr ein paar Worte zu wechseln. Sie entschloss nach Hause zu gehen und setzte den Entschluss sogleich in die Tat um.

Die Woche verging verhältnismäßig ruhig und somit verfügte Lea über viel Zeit über verschiedene Dinge nachzudenken.

Sie saß in ihrem Lieblingssessel und las in der Bibel einen Abschnitt über das Volk Israel, dass auf Altären, fremden Götzen Opfer dargebracht. Lea studierte darüber nach, ob es auch in der heutigen Zeit noch derartige Götzen gab, als ihr Blick in eine Ecke ihres Zimmers streifte. Dort, auf einer wunderschönen alten Kommode, standen ein Bild von Thorsten und ein paar kleine Kerzen daneben. Ab und zu legte sie zur Zierde eine einzelne Blume hin. Aus diesem Grund lag eine Hibiskusblüte halbwegs verwelkt da und Lea erhob sich um die Kommode wieder einmal abzustauben und das Bild mit frischen Kerzen zu umrahmen. Noch während sie so in ihrem Tun versunken war und dabei über die Worte der Bibel nachdachte, kam wie eine innere Stimme, die sie fragte, was sie jetzt wahrheitsgemäß mache? Etwas erschrocken hielt sie inne und es war ihr, als habe ihr jemand einen Schleier vom Gesicht weggezogen.

Sie selber lebte auch ihren Kult, direkt eine Art Totenkult, wenn sie ehrlich war! Denn während ihr Blick zuerst beim Bild von Thorsten hängen blieb, und anschliessend umherschweifte, wurde ihr erst so richtig bewusst, dass das ganze Zimmer geschmückt war mit Dingen von Thorsten. Fotos von ihm, Geschenke von ihm, alles schön aufgestellt und mit Liebe abgestaubt und lange betrachtet, und natürlich jedes Mal auch ein wenig beweint.

Lea schluckte leer und überlegte, was nun zu tun war?

Zuerst suchte sie Entschuldigungen für ihr Verhalten. Ein gesunder Trauerprozess war wichtig und ein oder zwei Andenken konnten niemandem schaden.

„Ein oder zwei Andenken“, ermahnte sie die Stimme in ihrem Innern. Lea schloss kurz die Augen, sie musste nicht lange nach den Parallelen zwischen ihrem persönlichen Leben und dem Bibelabschnitt suchen. Die Antwort konnte nur eines bedeuten: aufräumen und zwar radikal.

Auf ihrem Weg in die Küche klingelte es an der Türe. Neugierig öffnete sie, sich nicht im Klaren darüber, ob sie froh über diese Unterbrechung sein sollte oder nicht. Vor ihr stand die ältere Ausgabe von ihrem verstorbenen Verlobten, Dieter, sein Bruder. Ihr Herz schlug ein Purzelbaum, sie war sich nie bewusst gewesen, wie sehr sich die Brüder ähnelten.

„Hallo liebe Schwägerin!“ Mit diesen Worten wurden sie in die Arme geschlossen. Ihre Gefühle waren undefinierbar. Nach der allgemeinen Zurückhaltung von Paolo tat ihr diese Geste wohl. Für einen kurzen Augenblick gab sie sich der gefährlichen Illusion hin, dass Thorsten zurückgekehrt war.

Etwas verlegen bat sie ihn herein und bot ihm etwas zum Trinken an.

Seit der Beerdigung war der Kontakt zwischen ihnen abgebrochen. Sie waren sich früher nicht sehr nahe gestanden, da er eine Tagesreise weit von ihnen entfernt wohnte und man sah sich selten. Die Brüder telefonierte öfters miteinander und pflegten auf diese Weise, den Kontakt zueinander. Thorsten schätzte seinen älteren Bruder immer sehr, obwohl er ihn als etwas dominant bezeichnete.

„Was führt dich in diese Gegend?“ War die erste Frage von Lea.

Mit ruhigen Schritten ging Dieter hin und her in dem kleinen Zimmer, sah sich die Fotos von Thorsten an, und manches mehr.

„Es gefällt mir sehr zu sehen, dass du meinen Bruder nicht vergessen hast und du dich nicht dem nächsten Mann an den Hals wirfst. Denn du bist eine höchst attraktive Frau.“ Lea wurde es etwas mulmig zumute, und sie schwieg über die Gedankengänge und Erkenntnisse, die sie vor wenigen Minuten und Stunden gewonnen hatte. Zu neu waren sie.

„Um auf deine Frage zurückzukommen, ich habe Ferien und wollte die Gelegenheit nützen, die Zeit mit dir zu verbringen. Es ist mir bewusst, dass es etwas überraschend für dich kommen muss, aber ich werde in dieser Zeit von deinen Brosamen leben, die du mir zuteil kommen lässt.“

Nach einem anfänglichen Gefühl der Irritation kamen vertraute Gefühle hoch. Vieles erinnerte sie bei Dieter an Thorsten. Sein Lachen, sein Charme, selbst kleine Dinge wie das Schnippen seiner Finger, erinnerten sie an Thorsten und ließen bittersüße Gefühle in ihr wach werden.

Dieter war der Typ Mann von welchem man in der Regel sagte: „Er kam, sah und siegte“, und Lea konnte sich ihm auch nicht vollständig entziehen, obwohl sich in ihr das schlechte Gewissen gegenüber Paolo regte. Andererseits war sie auf keine Art und Weise ein Versprechen irgendwelcher Art mit Paolo eingegangen, was ihr jetzt den nötigen Freiraum für Dieter gab.

Im Handumdrehen nahm Dieter ihre gesamte Freizeit in Beschlag und Lea gab sich diesem sorglosen Sog hin. Immer wieder kamen neue Ideen zum Zuge, und sie kam kaum mehr zum Atmen. Sie lachten viel zusammen und eine Leichtigkeit war über sie gekommen, wie sie es schon lange nicht mehr kannte. Sie bemerkte auch, wie ihre Gedanken sich plötzlich um zwei Männer drehten.

Nur Albernheiten hätten ihrem Wesen nicht entsprochen, aber es gab auch immer wieder Zeiten der Tiefe, in welchen sie über den Tod und über Thorsten sprachen.

Nach einem Besuch mit Dieter bei ihrer Mutter, fühlte sie die Zerrissenheit zwischen den beiden Männern beinahe körperlich. Bei Dieter fühlte sie sich sehr geborgen und alles schien an ihm einfach und hell zu sein. Sein gesamtes Wesen war sehr transparent und es lag keine befremdliche Vergangenheit zwischen ihnen.

Als er sie eines Abends nach Hause begleitete, legte er sanft seinen Arm um sie und sie entzog sich ihm nicht. Es tat ihr bis tief in ihre Seele gut, dieses Gefühl der Geborgenheit und des Behütet sein.

## Kapitel 7

Lea erwachte und fühlte sich ausgeruht wie seit Monaten nicht mehr. Es war Samstag, die Vögel sangen und Lea folgte ihrem Beispiel. Beim Frühstück fiel ihr ein, dass letzten Sonntag in der Gemeinde mitgeteilt wurde, dass der Hausmeister der Gemeinde für ein paar weitere Wochen den Fuß im Gips habe. Der komplizierte Bruch heilte nicht wunschgemäß. Für seine Frau kam auf diese Weise ein großes Bündel an Mehrarbeit auf sie zu, sinnierte Lea. Die Familie war bereits mit zwei kleine Kinder gesegnet und das Dritte war unterwegs. Bevor der Gedanke richtig Fuß fassen konnte, war Lea bereits am Telefon, und nach wenigen Minuten bereit zum Aufbruch zu Frau Schneider, so hieß die Frau des Hausmeisters.

Ihre Einschätzung war richtig, die arme Frau war ziemlich am Ende, und sehr froh um ein wenig Hilfe. Sie fragte ob Lea den Gemeindesaal putzen könnte.

Mit viel Enthusiasmus ging Lea ans Werk. Zuerst wurde der Boden geschruppt, was ihr richtig Spaß machte, denn sie konnte mit einem riesigen Putzwerkzeug durch den Raum sausen, und das Parkett glänzte nachher ähnlich wie in der Werbung.

Bis die Stühle wieder ordentlich in Reih und Glied standen, benötigte es mehr Zeit, aber schließlich war auch dies erledigt und es blieb nur noch das Treppenhaus zum Putzen übrig.

Lea schnappte kurz ein wenig frische Luft und sah den kleinen Kindern von Frau Schneider zu, wie sie friedlich im Garten hinter der Gemeinde spielten. Als sich Lea wieder umwandte und zu ihren Putzutensilien zurückging, hörte sie eine klare, reine Stimme im Saal, die sich mit diversen Gesangsübungen einsang. Lea ging die Treppe hinunter, betont laut, damit sie niemanden erschreckte, und fand Theresa am Klavier, wo sie eifrig Tonleitern in den verschiedensten Höhen übte.

„Hey.“

„Hey“ Erwiderte auch Theresa. „Störe ich dich irgendwie?“ Fragte diese nun.

Lea lachte: „Es stellt sich bald heraus, wer wen stört, denn ich sollte noch im Treppenhaus staubsaugen, und das geht nicht geräuschlos vor sich.“

„Gut“, lachte nun Theresa, „beim Einsingen klingt meine Stimme noch nicht so glanzvoll und du könntest mich verraten, dass ich doch nicht so gut bin wie alle denken, und das würde meinem Image schaden!“

Mit einem Zwinkern in den Augen schaute sie Lea an.

Wie kann man nur so schön sein? Dachte Lea, als sie die langen, gelockten schwarzen Haare von Theresa anschaute und ihre großen dunklen Augen.

„Singst Du auch?“ Theresa interessierte sich für Lea.

„Wie eine Gurke im Glas!“ Rutsche es Lea heraus, obwohl sie sich selber über den Vergleich wunderte.

„Das muss ich hören“, bekundete Theresa nun mit einem breiten Lachen.

„Das kann man eben nicht, weil das Glas luftdicht verschlossen ist“, ulkte Lea zurück. Sie sahen sich in die Augen und waren sich au Anhieb sympathisch.

„Mach nur ein wenig Lärm. Stört mich überhaupt nicht, dann höre ich meine Fehler nicht genau.“

„Okay, es dauert ungefähr zwanzig Minuten, dann bin ich fertig.“

Theresa nickte und Lea ging ans Werk.

Während sie eifrig den Boden bearbeitete, wusste sie nicht so recht mit der Situation umzugehen. Sollte sie anschließend versuchen ein Gespräch mit Theresa in Gang zu bringen? Ein extrovertierter Typ Mensch war sie ja. Das müsste doch machbar sein, überlegte Lea. Aber irgendwie überfiel sie das Gefühl, dass sie damit Paolo in den Rücken fallen würde, denn er wollte diese Bekanntschaft nicht, so wie es schien. Sie fragte sich, was Dieter davon halten würde, wenn sie versuchte sich mit der Schwester eines anderen Mannes anzufreunden. Als ihre Arbeit beendet war, schien Theresa erst so richtig in Schwung gekommen zu sein, denn die Stimme schien immer mehr an Kraft und Ausdruck zu gewinnen.

Lea konnte es sich nicht verkneifen und setzte sich auf die Treppe, um still zuzuhören. Völlig fasziniert lauschte sie der Stimme, besonders als sie nach einer Weile zu dem Lied ansetzte, welches sie als das Duett mit ihrem Bruder erkannte. Wie würde sie die Passage singen, da die zweite Stimme fehlten? Während sie das noch überlegte, brach das Lied ab und ein kräftiges „Scheiße“ ertönte, worin sich eine Mischung aus Wut und Trauer auszudrücken schien. Bevor sich Lea recht versah, kam Theresa aus dem Saal gestürmt und hielt abrupt vor Lea inne. Diese sah einiges an Schmerz und Wut im Gesicht von Theresa.

„Muss mal für kleine Mädchen“, quetschte sie nur mühsam hervor und war sogleich an ihr vorbei gerauscht.

Lea war unsicher wie sie sich zu verhalten hatte, denn irgendwie wurde sie das Gefühl nicht los, dass sie gerade eben etwas sehr persönliches von Theresa miterlebte. Sie begann ihre Dinge zusammen zu packen und wollte verschwinden, als plötzlich jemand rief: „Hallo, Fräulein Gurke im Glas! Du hast bestimmt einen schönen Namen, willst du nicht doch singen, mit fehlt eine zweite Stimme?“

Die Fröhlichkeit war wieder auf dem Gesicht von Theresa zurückgekehrt.

Lea ging lächelnd auf sie zu.

„Ich wollte dich vorher nicht stören, aber es klang so schön und ich musste einfach zuhören!“

Theresa zuckte mit ihren Brauen: „Besonders, das klassisch schöne Ende!“ Ergänzte sie, nicht ohne Ironie in der Stimme.

Im Nu waren sie in ein Gespräch vertieft und lachten viel. Nun packte Lea den Stier bei den Hörnern und fragte Theresa, ob sie Lust hätte bei ihr eine Kleinigkeit zu essen. Schnell waren sich die Beiden einig und sie bummelten, nachdem sich Lea von Frau Schneider verabschiedete, zu Leas Wohnung.

## Kapitel 8

Die beiden jungen Frauen plauderten und lachten während des rasch zubereiteten Essens. Zufrieden und satt saßen sie anschließend in den Sesseln und Lea hörte sich so manche Geschichte von Theresa an, die sie von ihren Konzerten aber auch von ihrer Familie preisgab. Mit der Zeit wurde es Lea etwas mulmig, Theresa schien keine Ahnung zu haben, dass sie und Paolo sich oft trafen.

In ihre Gedanken hinein platzte Theresa mit dem Vorschlag, dass sie Lust auf eine große Schale Eis essen verspüre und ob sie auch mit dabei sei? Dieses Angebot musste sich Lea nicht lange überlegen und verschwand rasch im Badezimmer, bevor es losgehen konnte. Als sie zurück kehrte, war Theresa dabei, via Mobiltelefon eine Kurzbotschaft zu schreiben und Lea wollte sich diskret in die Küche zurückziehen, als Theresa rief: “Schreibe gerade ein Kurzbotschaft an meinen Bruder Paolo und frage ob er auch Lust hat mitzukommen. Du hast doch nichts dagegen?“

Sie drückte eifrig auf die Tasten ein. „Du kennst ihn bestimmt von der Gemeinde her, oder?“

Nun hob Theresa endlich den Blick, denn Lea reagierte nicht. Sie konnte aber den Gesichtsausdruck ihres Gegenübers nicht richtig einschätzen. „Ist was? Wir können auch ohne Paolo gehen! Er ist meistens völlig in Ordnung, nur vielleicht nicht gerade zum Heiraten!“ Sagte sie mit leichter Ironie, war dann aber erstaunt über den etwas gequälten Blick von Lea.

„Hast du die Kurzbotschaft schon gesendet?“ Fragte Lea nervös.

„Ja, sie ist bereits weg!“

Nun war sich Lea bewusst, dass ihrem Verhalten eine Erklärung folgen sollte.

„Was hast du mit ihm vereinbart?“

„Dass er mich anrufen soll! Vorhin kam nur der Anrufbeantworter; aus diesem Grund habe ich eine Kurzbotschaft verschickt“, erklärte Theresa.

„Sorry, ich weiß nicht wo ich meine Beichte beginnen soll?“ Druckte Lea verlegen herum.

„Paolo und ich, nun wir sind auf eine Art befreundet“, stotterte Lea und fragte sich in Gedanken, was Dieter von dieser Definition halten würde. Sie hatte es bisher vermieden, mit ihm über Paolo zu sprechen.

Plötzlich schien ein Gedanke in Theresas Gehirn Form an zu nehmen und sie brauste auf:

„Hat er sich dir etwa ungebührlich genähert? Verlangt er unsittliche Dinge von Dir? Sitzt er immer noch vor dem PC um sich nächtelang unmoralische Spiele und Videos einzuverleiben? Sag es mir? Aus diesem Grund habe ich ihn ja aus der Band geschmissen“, brüllte Theresa außer Rand und Band. Das so genannte italienische Temperament schien voll durchzubrechen.

Lea war kalkweiß geworden und glaubte im falschen Film zu sein. „Von was sprichst du?“ Erkundigte sie sich tonlos.

In diesem Moment klingelte das Mobiltelefon von Theresa. Ihr Blick war verstört als sie das Gespräch entgegen nahm und italienisch zu sprechen begann. Lea verstand nicht viel obwohl sie die Ohren spitzte, aber das Gespräch schien ziemlich rasch mit einem Temperamentsausbruch auf beiden Seiten zu enden.

Als Theresa aufgehängt, kehrte eine absolut Still in den Raum ein. Die berühmte Nadel hätte man fallen hören.

Irgendetwas schien ober faul an der Beziehung mit Paolo und seiner Geschichte zu sein, dachte sich Lea. Was wird hier gespielt fragte sie sich weiter? Sie wagte kaum etwas zu sagen, denn so viel Temperament war sie sich nicht gewöhnt. Irgendwann hielt sie die Stille nicht mehr aus und presste mühsam hervor:

„Was hat das alles zu bedeuten?“ Sie bemerkte wie ihr die Tränen das Gesicht herunter kullerten. Blöde Tränen, dachte sie, nehmen die denn kein Ende.

„Paolo kommt in den nächsten Minuten vorbei. Seid ihr ein Liebespaar?“ Erkundigte sich Theresa nun etwas ruhiger.

„Nein, nein“, stammelte Lea, „wir haben uns in letzter Zeit oft gesehen und miteinander etwas unternommen. Eine Freundschaft, mehr ist da nicht.“ Aus welchem Grund ziehe ich mich zurück, überlegte sich Lea und hackte nochmals nach: „Was bedeuten deine Aussagen von vorhin?“

Theresa schien nun ihrerseits zerknirscht zu sein und antwortete ruhig: „Paolo ist Sexsüchtig! Mit allem drum und dran, wenn du weißt was ich meine.“

Lea schüttelte den Kopf und wollte es auch gar nicht im Detail hören, andererseits fragte sie sich, mit was für einer Person sie sich die letzten Wochen überhaupt getroffen hatte?

„Er heiratete seine erste Frau erst als sie bereits schwanger von ihm war. Es schien ein Versehen zu sein.“

Lea spürte die unterdrückte Wut in Theresa, aber auch eine Art stille Verzweiflung, und dann begannen auch bei ihr die Tränen zu fließen.

„Ich möchte, dass er dort rauskommt, frei wird und seine Gaben entfalten kann. Ich bin seine ältere Schwester, aus welchem Grund kann ich ihm nicht helfen? Und nun habe ich vermutlich viel kaputt gemacht. Weißt Du, unsere Eltern sind früh gestorben, da war Paolo gerade mal 14 Jahre alt, und ich versuchte ihm die Mutter zu ersetzen. Ich scheine aber ziemlich versagt zu haben.“

Sie weinte, und bevor Lea sich entscheiden konnte zu ihr hinzugehen, klingelte es an der Türe. Mit zittrigen Beinen ging sie hin und öffnete. Paolo stand draußen und Lea erschrak über seinen Blick.

„Sie hat dir alles erzählt?“ Fragte er etwas zittrig. Lea machte eine Schulter- und Kopfbewegung, was ein Zwischending von Nicken und Fragezeichen war.

Etwas erlosch in seinen Augen und er senkte den Blick.

„Ist Theresa noch da?“

Diese kam ihm bereits entgegen, schweigend schauten sich die Geschwister einen Moment lang in die Augen. Lea schienen sie vergessen zu haben.

„Gehen wir?“ Paolo richtete sein Aufmerksamkeit auf Theresa und Lea bemerkte, dass es für ihn ein Abschied von ihr war. Bevor sie noch reagieren konnte, waren sie auf dem Hausflur angelangt. Theresa sagte nur noch kurz zu ihr gewandt: „Es tut mir sehr leid, aber bitte, bitte behalte alles für dich, ja?“

Lea nickte automatisch und im Nu waren die Beiden verschwunden.

Eine kurze Weile weinte Lea, aber sie war noch viel zu verwirrt um alles fassen zu können, und so saß sie wie betäubt in ihrem Sessel. Konnte es sein, dass es erst wenige Stunden her war, als sie am Morgen glücklich aufgewacht war. Tausend Gedanken wirbelten in ihrem Kopf herum, und sie stellte sich Paolo vor dem PC mit abstoßenden Videos vor, oder wie er für Frauen bezahlte. Sie versuchte ihre Gedanken zu zügeln, bevor es ihr noch völlig übel wurde.

Ein Klingeln an der Türe lies sie hochfahren, aber dann blieb sie wie erstarrt stehen. Wer war das nur, dachte sie. Nur nicht Dieter, ihn konnte sie mit der jetzigen Gefühlslage nicht gebrauchen. Oder, sagte eine andere Stimme in ihr, vielleicht ist es der richtige Zeitpunkt um Dieter alles zu erzählen um frei davon zu werden. Aber was war mit dem Versprechen, nichts davon zu verraten?

„Lea Mädchen, bist du nicht zu Hause?“ Die wohlbekannte Stimme ihrer Mutter riss sie aus ihren Überlegungen, sie lief zur Türe und fiel ihrer Mutter weinend in die Arme.

„Na, so eine stürmische Begrüßung bin ich mir nicht mehr gewohnt“, sagte ihre Mutter erstaunt mit einer Art Galgenhumor. Lea musste trotz ihres Kummers lachen, und das Ganze ergab einen fürchterlichen Schluckauf. Nachdem sich Lea etwas beruhigte, ging ihre Mutter in die Küche und setzte frischen Tee auf. Lea fühlte sich sogleich besser, denn sie konnte sich an sehr viele wertvolle Stunden mit ihrer Mutter erinnern, beim gemütlichen Tee trinken. Mal wurde geplaudert, viel wurde gelacht und ab und zu auch geweint. Ihre Mutter entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer tollen Freundin, ohne das Mütterliche zu verlieren.

Als ihre Mutter das Tablett brachte, setzte sie sich Lea gegenüber hin, und forderte sie mit einem aufmunternden Lächeln dazu auf, von ihrem Kummer zu erzählen.

Lea schüttelte mit einem Schmunzeln den Kopf. Ihre Mutter war eine starke Frau und sie hatte viele schwierige Situationen in ihrem Leben mit einer Portion Galgenhumor, viel Dankbarkeit und ohne Bitterkeit überwunden.

„Ich habe versprochen es nicht weiterzuerzählen?“ Murrte Lea.

„Soso! Und kannst du es alleine verarbeiten, mit deinem Herrn?“ Vernahm sie die besorgte Stimme ihrer Mutter.

Lea runzelte die Stirn. „Darüber bin ich mir noch nicht völlig im Klaren“, war die ehrliche Antwort.

„Meinst du diese Person würde Verständnis dafür aufbringen, wenn du ihr sagen würdest, dass es für dich zu schwer zum Tragen war und du mit deiner alten Mutter darüber gesprochen hast?“

Plötzlich kam ein Gefühl des Friedens in Lea und sie wusste, dass Paolo für sie noch nicht völlig abgeschrieben war. Es gab bei Gott immer Hoffnung und so auch für Paolo und seine Sucht. Sie hoffte er würde davon befreit werden, egal wie es mit ihnen beiden weiter gehen würde. Würde ihre Beziehung weiter gehen und inniger werden, sinnierte sie, dann ist es eine Sache zwischen ihm, Gott und seinem Seelsorger, sofern er einen haben sollte, und sonst niemandem.

Eine Mutter war da vermutlich die falsche Adresse, weil sie zu nahe an der Sache stand, und tendenziell immer die Partei von ihrer Tochter ergreifen würde.

„Du weißt doch, dass ich mich oft mit Paolo getroffen habe und ich erkenne, dass ich ihn langsam sehr lieb gewinne. Obwohl auch Dieter immer mehr Raum in meinem Herzen gewinnt.“ Ihre Mutter lächelte. Sie hoffte, dass ihre Tochter bald wieder glücklich werden würde, an der Seite eines wertvollen Mannes.

„Nun habe ich heute Paolos Schwester kennen gelernt, und da ist etwas sehr Unerfreuliches aus dem Leben von Paolo aufgetaucht.“

„Hat er es dir nicht selber erzählt?“

„Nein, leider nicht.“ Eine leichte Bitterkeit sprach aus Leas Worten.

„Vielleicht war der Zeitpunkt noch nicht reif dafür?“ Warf Leas Mutter ein.

„Vielleicht? Ziemlich bestimmt sogar!“

Plötzlich fiel Lea ein, dass es sie in der letzten Zeit störte, dass Paolo ihr körperlich kein bisschen näher gekommen war. Er hielt sehr auf Abstand, auch wenn sie sich innerlich immer wie näher zu kommen schienen.

Dieser Gedanke war wie Balsam auf ihrer aufgewühlten Seele. Über sie herfallen würde er bestimmt nicht und er ging immer sehr behutsam mit ihr um. Eine dunkle Seite schien er zu besitzen und da tauchte wie aus dem Nichts in ihren Gedanken, der helle, und wie es schien, transparente Dieter als Gegenstück dazu auf.

„Mami, ich kann dir nicht mehr erzählen, aber es geht mir bereits viel besser.“

„Gut, da bin ich froh.“ Eine Weile war es ruhig und jeder hing seinen Gedanken nach. „Ihr habt beide Parallelen in eurem Leben.“ Sinnierte Leas Mutter. Lea sah bei diesen Worten fürchterliche Bilder vor sich und entspannte sich erst als ihre Mutter weiter sprach. „Du und Paolo habt eure Väter früh verloren. Ein Vater gibt dem Kind seine Identität. Vor wenigen Tagen las ich in einer Zeitschrift einen Artikel über Kinder die an Übergewicht leiden. Sie schrieben, dass Forschungen ergaben, dass die Beziehung zum Vater das Entscheidende war in dieser Frage. Bei Vätern die sich viel um ihre Kinder kümmern leiden die Kindern kaum unter zu viel Kilos auf den Rippen. Kinder die von ihren Vätern vernachlässigt

werden, neigen zu Übergewicht, egal wie die Beziehung zur Mutter ist.“ Lea war erstaunt über dieses Forschungsergebnis.

„Wir leben in einer vaterlosen Zeit in vielen Teilen dieser Welt. Kriege, Scheidungen, Aids und andere Dinge, lassen Generationen aufwachsen, in welchen die Kinder keine echte Beziehung zum Vater mehr erleben. Kein Vater der existiert, Rückendeckung gibt und die Kinder fördert. Wie schwierig ist es, Gott als Vater kennen zu lernen, wenn kein leiblicher Vater anwesend war. Oder wenn die Beziehung zum eigenen Vater negativ geprägt ist. Unser himmlische Vater will den Mangel und die Fehler von unseren leiblichen Vätern ausfüllen und heilen. Wir müssen bereit sein unseren Vätern und auch Mütter ihre Fehler zu vergeben und anschließend kann Gott wirken. Im Grunde ist jeder Vater, wieder von seinem Vater geprägt worden. Es kann eine Segenslinie sein oder auch eine Fluchlinie. Wichtig ist, dass wir die schlechten Dinge durch Gott ablegen können. Freiheit erlangen.“ Sie wusste nicht, wie sehr sie mit ihren Aussagen ins Schwarze traf und wechselte das Thema. Sie verbrachten noch eine gemütliche Zeit miteinander, und das Gespräch mit ihrer Mutter tat Lea gut und lenkte sie ab. Sie konnte nun die Dinge mit einer gewissen Distanz betrachten.

Als sich ihre Mutter verabschiedete und Lea ihr nachwinkte, sah sie einen wunderschönen Regenbogen am Himmel. Dieser Regenbogen war für Lea wie eine Verheißung! Gott hatte durch den Regenbogen verheißen, dass er die Menschheit nie wieder zerstören würde wie damals bei der Sintflut. Sie übertrug den Gedanken auf Paolo und dass er eines Tages von Allem frei werden konnte, was nicht gut war. Das wie, und welche Rolle sie dabei eventuell spielen würde, war ihr im Moment noch nicht klar.

Sie fragte sich, ob sie selber frei wäre, sich für den einen oder anderen Mann zu entscheiden, obwohl dies zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht zur Debatte stand. Nun überlegte sie hin und her, ob und wie sie reagieren sollte, bezüglich Paolo. Sollte sie ihn anrufen oder ihm schreiben? Sollte sie ihm einfach Zeit lassen, in der Hoffnung, dass er sich melden würde?

Den zweiten Gedanken verwarf sie sogleich wieder, denn vermutlich würde er es nun nicht mehr wagen auf sie zuzukommen. Wie weiter, war die Frage?

Sie bewegte diese Frage vor Gott im Gebet, und anschließend fühlte sie sich ruhiger. Es würde weiter gehen, wie und in welcher Form wusste sie immer noch nicht genau, aber sie hatte als Rückendeckung den allmächtigen Gott, und das erfüllte sie mit neuer Kraft.

Lea sandte Paolo eine Kurzbotschaft über ihr Mobiltelefon und schrieb ihm, dass sie sich freue, wenn sie sich wieder einmal sehen würden. Des weiteren, dass er sich bei ihr für ein Abendessen melden solle.

Die Worte von Theresa zeigten ihre Wirkung, denn plötzlich fragte sie sich, ob es richtig war, mit ihm alleine bei ihr in der Wohnung zu sein. Früher waren nie solche Gedanken in ihr aufgestiegen und sie schimpfte sich aus. Ihr Vertrauen hatte einen empfindlichen Knacks erhalten.

## Kapitel 10

Auf dem Weg in die Gemeinde fragte sich Lea, wie sich dieser Morgengottesdienst entwickeln würde. Geplant war eine lange Lobpreiszeit, die von Theresa geleitet und untermalt werden sollte, einzig unterbrochen mit Bibelversen. Es sollte eine Art Konzert sein, und Lea war neugierig auf den Morgen. Sie dachte viel an Paolo und betete für ihn, aber auch Dieter wanderte immer wieder durch ihre Gedanken. Die beiden Männer schienen grundverschieden zu sein, innerlich wie äußerlich.

Sie überlegte sich, mit welchen Gedanken sich Paolo in den letzten Stunden herumgeschlagen hatte. Sie nahm sich vor, ihn bestimmt zu grüssen, und das in aller Freundlichkeit.

Es kam aber nicht dazu, da Paolo mit Abwesenheit glänzte. Theresa gab ihr Konzert und es war ausgezeichnet. Die Echos waren überaus positiv, dennoch spürte Lea, dass dieses Singen viel von Theresa abverlangte. Sie begriff auch mit einem Mal, dass Theresa ihren Bruder aus dem Team werfen musste, wenn er mit derartigen Problemen kämpfte und dies, wie es schien, bereits seit längerer Zeit. Lobpreis, Anbetung und bewusste Sünde, das passte nun wirklich nicht zusammen. Denn es war eine große Verantwortung vor Menschen zu stehen und sie in den Lobpreis und in die Anbetung zu führen. Wenn man persönlich in bewusster Sünde verstrickt war, konnte ein Lobpreisleiter für die Gemeinde vermutlich viel Weg verbauen, anstatt dass der Weg zubereitet wurde.

Zum Schluss kündigte Theresa an, dass sie ihre Pläne geändert habe, und sie bereits heute wieder zurück nach Italien fliegen würde. Aber sie habe sich sehr gefreut hier zu sein, und sie sei auch dankbar für die neuen Kontakte, von welchen sie hoffe, dass sie weiter bestehen würden. Lea wusste sogleich, dass sie damit gemeint war, denn Theresa suchte den Blickkontakt zu ihr. Lea nickte unmerklich mit dem Kopf.

Am Abend hielt es Lea nicht mehr länger aus und sie griff mit etwas zittrigen Händen zum Telefonhörer. Paolo meldete sich nach vielen Freizeichen endlich doch noch.

„Du? Was willst du?“ Nett war seine Begrüßung nicht, dachte Lea.

„Unternehmen wir wieder einmal etwas zusammen?“ Lea bemerkte wie ihr ein Kloß im Hals festsass.

„Aus welchem Grund?“ War die wenig erbauliche Rückfrage.

„Ich dachte wir wären befreundet?“ Lea musste alle Mut zusammennehmen, denn sie schien gegen eine Wand zu laufen.

„Willst du wirklich mit einem wie mir eine Freundschaft?“ Zynisch waren seine Worte, doch Lea spürte den tiefen Schmerz der sich dahinter verbarg.

„In einer Ehe heißt es in guten und in schlechten Zeiten, wie könnte man das in einer platonischen Freundschaft nennen?“ Fragte sie nun zurück.

„Weiß auch nicht“, war die brummige Antwort.

„Lea“, setzte er an und brach wieder ab.

„Lea, es macht keinen Sinn! Ich hätte nie mit dir eine Freundschaft beginnen dürfen, und will so einen Gedanken auch nie mehr ins Auge fassen. Nicht mit meiner Vergangenheit! Du kannst es vermutlich nicht verstehen, aber es macht einfach keinen Sinn bei meiner Sucht.“

„Hast du denn schon versucht davon loszukommen?“ Kam nun die vorsichtige Frage seitens Leas.

„Schon einige Male, aber irgendwann holt es mich immer wieder ein und dass kann ich niemanden zumuten.“

Lea wusste im ersten Moment nicht was sie dazu sagen sollte und so war es eine Weile still zwischen ihnen.

„Also, bitte sei mir nicht böse, aber dann ist es das Beste wir sehen uns nicht mehr. Tut mir wirklich leid“, sagte er mit resignierter Stimme.

„Paolo bitte, hast du dir denn schon einmal Hilfe von einem guten Seelsorger geholt? Es gibt doch keine Probleme, die durch Gott nicht gelöst werden könnten, oder glaubst du das nicht mehr?“

„Ich möchte es ja glauben, aber es hat bei mir nicht funktioniert.“

Sie hörte sein Weinen in der Stimme.

„Darf ich zu dir kommen?“ Sanft kam ihre Frage.

„Nein lieber nicht, ich weiß nicht ob ich mich zurückhalten könnte, wenn ich in einer labilen Gemütsverfassung bin. Ich will dich nicht noch mehr verletzen indem ich dir zu nahe komme“, stammelte er weinend.

Sie konnte ihn verstehen. Sie empfand es als sehr lieb und rücksichtvoll, denn er traute sich selber nicht über den Weg.

„Wie geht es weiter mit uns?“

Er konnte erst nach einer kurzen Pause antworten, denn er konnte sich nur mit Mühe fassen.

„Wenn du mich wirklich noch magst und sehen willst, dann würde es mich freuen. Ich möchte mich aber zum jetzigen Zeitpunkt nicht festlegen, weil ich einfach zuerst wieder wissen muss, wie es weitergehen soll.“

Lea war erstaunt, wie sehr sie der Gedanke schmerzte, dass ihre Freundschaft vielleicht damit ein Ende fand und sie musste selber die Tränen zurückhalten.

„Okay“, stimmte sie schließlich zu. „Bist du bereits bei professioneller Hilfe?“ Lea ließ nicht locker.

„Im Moment nicht, aber es geht schon, mache dir keine Sorgen. Bis bald!“

Er brach das Gespräch ziemlich abrupt ab.

Lea war klar, dass er beinahe nicht mehr sprechen konnte, so sehr schüttelte ihn seine Emotionen. Lea überlegte hin und her was zu machen war, und flüchtete schließlich ins Gebet. Einiges ruhiger wurde sie dadurch, zuckte aber trotzdem zusammen, als das Telefon erneut klingelte.

„Theresa!“ Rief sie freudig aus, „bist du bereits zu Hause?“

„Eine ganze Weile! Der Flug war pünktlich, und am Flughafen holte mich ein Bekannter ab. Hast du zufälligerweise versucht meinen Bruder anzurufen? Ich versuche es bereits über eine Stunde, und er müsste zu Hause sein, nehme ich mal an.“

Lea bejahte es, und erzählte ihr von ihrem Gespräch mit Paolo.

Theresa hörte zu, entschuldigte sich nochmals für alles was geschehen war, und gab ehrlich zu, dass sie niemals auf diese Weise hätte reagieren dürfen.

„Du hättest die Wahrheit von Paolo erfahren müssen, dann wäre die Erzählungen auch differenzierter gewesen. Ich werde mich mit der Frau des Pastors zusammensetzen, denn da ist wie es scheint, noch einiges nicht verdaut meinerseits.“ Sie erzählte ihr auch, dass sie erleichtert war, als sie hörte dass Paolo weinte. Bei ihnen zu Hause war es verboten zu weinen und es wurden spöttische Bemerkungen gemacht, wenn man es trotzdem nicht unterdrücken konnte. Lea war völlig verblüfft dass diese Meinung auch Mädchen aufgezwungen wurde. Bei Jungen hatte sie es schon öfters gehört.

„Ich habe mir vorgenommen, dass ich bewusst nochmals in die einzelnen Situationen meines Lebens hinschauen will. Weinen oder trauern werden, je nachdem was nötig ist und Gott die Frage stellen werden, wo er in der Situation war. Es ist mir bewusst, dass er mich nie alleine lässt, aber ich möchte es noch ein wenig genauer wissen.“ Lea konnte dies gut nachvollziehen. Es war für sie offensichtlich, dass wenn ein Mensch nicht gesund trauern durfte, dass dadurch irgend welche Fehlverhalten entstehen mussten. Bei Theresa war es eine enorme Angst vor jeglichen Abschieden und eine Tendenz sich an Menschen zu klammern, in der Hoffnung sie auf diese Weise nicht zu verlieren. Sie war froh, dass sie

bereits einige Jahre vorher dieses Verhaltensmuster an sich entdeckte und versuchte dagegen anzugehen, ohne die Hintergründe zu erkennen. Nun hoffte sie mit Hilfe der Frau des Pastors und in erster Linie mit Hilfe von Gott, in diesen Fragen weiter zu kommen. Das lange Gespräch brach das Eis zwischen den beiden Frauen, und schlussendlich blieb die gemeinsame Sorge um Paolo. Sie versprachen sich, miteinander in Kontakt zu bleiben und zum Schluss bekundete Theresa, dass sie Lea sehr gerne als ihre Schwägerin sehen würde. Lea freute sich über diese Aussage, obwohl sie wusste, dass es Theresa einige Überwindung kostete. Die Hoffnung auf Heilung war bestimmt mit ein Faktor zu diesem Geständnis. Nachdem sie eingehängte, fragte sich Lea ob sie zuviel versprochen hatte, da es auch noch Dieter in ihrem Leben gab. Sie wusste, dass sie innerlich eine Entscheidung treffen musste, in welchen Mann sie weiter investieren wollte. Auf zwei Hochzeiten zu tanzen, lag Lea nicht im Geringsten.

Die Tage mit Dieter waren sehr rasch vorbei geflogen, und er lud Lea zum Abschied in ein hübsches Restaurant ein, das an einem gemächlich dahin fließenden Fluss lag.

„Du hast mich völlig verzaubert liebe Schwägerin“, begann er sanft.

Lea war in Gedanken versunken, mit den Augen dem Lauf des Flusses gefolgt, und sie fragte sich, wie ihr zukünftiger Lebensweg aussah. Etwas verlegen wurde sie, als Dieters Worte in ihr Bewusstsein drangen.

„Ich muss dir etwas erklären“, versuchte er nochmals ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen.

So vernahm Lea eine für sie erstaunliche Geschichte. Zuerst betonte Dieter ausführlich, wie sehr sie zueinander passten. Dass das vergangene Leid sie zusammenschweiße und eine gute Ausgangslage zu einer gemeinsamen Zukunft bilden würde.

Anschließend kam er auf eine biblische Begebenheit. „Ist es dir bekannt, dass es in der Bibel üblich war, dass wenn ein Mann starb und die Frau kinderlos zurückblieb, sie vom Bruder des Verstorbenen, oder dem am nächsten stehenden Verwandten, geheiratet wurde?“

Lea schüttelte nur den Kopf, sie wusste nicht worauf er hinaus wollte.

„Du kennst doch die Geschichte mit Ruth?“ Fragte er freundlich zurück.

Lea bejahte, empfand sie diese Geschichte als eine der romantischsten in der Bibel.

Dieter schaute sie mit einem erwartungsvollen Lächeln an.

„Ich bin überzeugt, dass Gott möchte, dass wir heiraten, und unseren ersten Sohn Thorsten nennen.“

Lea saß wie vom Donner gerührt da. Sie fühlte sich zu Dieter hingezogen und wünschte sich eine Entscheidung, doch diese direkte Aussage brachte sie in Verlegenheit.

„Du wirkst etwas erstaunt, das kann ich verstehen. Als ich mir überlegte was ich in den Ferien tun sollte, habe ich dafür gebeten. Immer wieder stieß ich auf Bibelstellen die in diesem Zusammenhang standen. Aus diesem Grund reiste ich zu dir. Diese Wochen in deiner Gegenwart überzeugte mich davon, dass wir das Richtige tun werden.

Ehlicher Weise muss ich dir gestehen, dass ich noch nicht von einer tiefen Liebe zu dir sprechen kann, aber ich bin begeistert von dir und bin überzeugt, dass wir gut zusammen passen. Alles andere kommt noch, schließlich gewann Isaak seine Rebekka auch erst mit dem Kennenlernen lieb.“

Nach einer kurzen Pause fragte er sie schlichtweg, ob sie einverstanden war, seine Frau zu werden. Seine Pläne waren möglichst bald zu heiraten. Sie würde ihre Arbeit und die Wohnung aufgeben müssen und zu ihm ziehen. Dort müsste sie nicht auf Arbeitssuche gehen, denn sie wollten ja baldmöglichst ein Kind mit Namen Thorsten.

Lea schwirrte der Kopf. Viele Fragen stiegen in ihrem Inneren auf. Auf eine besondere Weise klang alles sehr verlockend, wenn auch übereilt, wie Lea empfand, doch verfügte es über einen gewissen Reiz – und wenn Gott dabei noch seine Hand ihm Spiel hatte? Doch sie konnte sich nicht so ungestüm für eine definitive Antwort entscheiden, auch wenn ihr bewusst war, dass Dieter sich nicht darüber freuen würde. Als er ihre abwartende Haltung spürte, versuchte er mit überzeugenden Worten, sie weiterhin für seinen Wunsch zu gewinnen.

„Es ist mir bewusst, das kommt alles ein wenig plötzlich, trotzdem kannst du völlig beruhigt sein, Gott wird alles zu unsrem Besten fügen, da es sein Wille ist.“

Nun fühlte sich Lea, trotz dem generell angenehmen Gefühlen, ziemlich unter Druck gesetzt. Würde sie „Nein“ sagen, war das nicht nur eine Absage an Dieter, sondern sie würde Gott gegenüber ungehorsam sein, und wer wollte das schon.

„Du musst mich für schrecklich halten, ohne Glauben und Vertrauen, aber ich benötige ein wenig Zeit um darüber nachzudenken. Ich fühlte mich sehr zu dir hingezogen, aber...“

„Dann ist ja alles gut, wenn deine Gefühle stimmen. Kann ich das als Ja verbuchen?“

Lea wagte kaum die vier Silben auszusprechen, und versuchte die richtigen Worte zu finden.

„Bitte, gib mir ein wenig Zeit. Es tut mir leid wenn ich dich enttäusche, auch betreffend meines vermutlich mangelnden Glaubens, aber ich fühle mich doch etwas überrollt.“

Und dann fiel ihr, so wie es ihr schien, ein gutes Argument ein.

„Du konntest dich bereits einige Tage mit dem Thema auseinandersetzen und mir fehlt diese Zeit, kannst du meine Gründe nachvollziehen, dass ich noch ein wenig Zeit benötige?“

Endlich gab er sich vorübergehend geschlagen und Lea atmete innerlich auf. Nachdem Dieter ihr das Versprechen abgenommen hatte, ihm innerhalb weniger Tage ihre Antwort zu geben, wechselte er das Thema. Den restlichen Abend über fühlte sich Lea ein wenig unsicher, obwohl Dieter alle Register eines unterhaltsamen und charmanten Mannes zog. Erst als sie sich vor ihrer Haustüre verabschiedeten und sie den Schlüssel im Schloss drehte, konnte sie wieder leichter atmen. Nun vermochte sie sich, ohne Fremdeinwirkung, ihrer Gefühle stellen. Was sie sah, gefiel ihr nicht, denn trotz Paolos Verhalten, beanspruchte er immer noch einen Platz in ihrem Herzen. Paolo war nie ein Gesprächsthema zwischen ihnen gewesen, irgend etwas hemmte sie. Lea erinnerte sich an die erste Begegnung mit Dieter, in welcher er klar erkennen lies, dass es für ihn unverständlich wäre, wenn sie ihr Herz bereits weiter verschenkt hätte.

Aber bei ihm sollte ich das, fiel Lea ein, da schienen seine eigenen Regeln außer Kraft gesetzt worden zu sein.

Ein besonderes Augenmerk wollte sie der Tatsache widmen, dass die Bibel von dieser Schwager-Ehe zu sprechen schien. Sie kannte die Geschichte von der Moabiterin Ruth sehr gut und bewunderte diese junge Frau stets dafür, dass sie bereit gewesen war mit einer verbitterten Schweigermutter in ein fremdes Land, mit andersartigen Bräuchen und anderer Kultur zu leben, ohne Hoffnung auf eine erneute Ehe und Kinder. Lea wusste, dass im Besonderen zur damaligen Zeit, es für eine Frau eine Schande war, keine Kinder zu bekommen und man oft hinter verheirateten Frauen herzog, wenn sich keine Kinder einstellten „Von Gott verstoßen!“ War häufig das Urteil der Menschen. Oder auch sehr verletzend: „Was hat sie für versteckte Sünden in ihrem Leben, dass sie keine Kinder bekommt?“

Lea nahm sich vor, die Bibel schon gleich am nächsten Tag aufs Genaueste zu diesem Thema hin zu durchforschen. Es tat ihr leid, dass sie zum jetzigen Zeitpunkt für Dieter keine Antwort kannte. Sie war erleichtert, dass er sich nur mit einem Kuss auf ihre Stirn begnügte. Für ihn schien die Sachlage beschlossen zu sein und nur noch einer Zeitfrage unterworfen. Lea war in der Angelegenheit um einiges unsicherer, obwohl der Vorschlag auch Seiten in ihr anklingen ließen, die sie nicht so bald wieder erwartet hätte. Ein Baby mit Namen Thorsten schien sehr verlockend zu sein.

## Kapitel 11

Einige Tage vergingen, sie vermisste Dieter, verspürte aber auch Sehnsucht nach Paolo und wollte ihn wieder sehen, obwohl sie wusste, dass ihre Beziehung nicht mehr dieselbe

sein würde wie vorher. Sie war froh, dass dieses Geheimnis gelüftet war, aber sie spürte wie die Thematik sie beschäftigte. Lea war sehr behütet aufgewachsen, und sie wusste kaum in was für einer Welt sich da Paolo bewegte oder bewegt hatte. Einerseits wollte sie sich mit der Thematik beschäftigen, andererseits reichte es ihr bereits aus, was ihre Fantasie ihr vorgaukelte, und sie fragte sich, wie sie Paolo gegenüber treten konnte? Wenn sie ein Ja für Dieter erhielt, konnte sie Paolo mit seiner beängstigten Problematik hinter sich lassen. Es gab Augenblicke in welchen diese Idee sehr verlockend schien. Irgendwie sah sie Paolo mit anderen Augen und trotzdem war es noch der Mann, für den sie sehr viel empfand. Sie war hin und her gerissen. Sie fand einen Bericht über einen Mann, der durch seine Bekehrung zu Jesus Christus von der selben Sucht losgekommen war. Dies ermutigte Lea, obwohl es sich bei dem Bericht nur um eine Kurzgeschichte handelte und für Hintergründe kein Raum blieb. Trotzdem war sie froh, dass Zeugnisse zu diesem Thema existierten. Ob sie es Paolo schicken sollte? Sie lies die Idee wieder fallen. Zum jetzigen Zeitpunkt war sie zu unsicher was sich positiv auf diese Problematik und was sich negativ auswirken würde. Oft fragte sie sich, in welchem Erlebnis der Ursprung des Problems zu suchen war. Ob der frühe Tod seiner Eltern eine Rolle gespielt hatte? Sie wusste aus seinen Erzählungen, dass sie starben, als er ein Teenager und Theresa soeben volljährig geworden war.

Am Sonntag war er nicht in der Gemeinde erschienen. Auf der einen Seite stimmte es sie traurig und trotzdem war sie auch erleichtert darüber. Traurig, weil sie ihn vermisste, und erleichtert, weil sie nicht wusste, wie sie sich ihm gegenüber verhalten sollte. Sie fragte sich auch ob dies ein Zeichen war, sich endgültig von ihm abzuwenden und sich für Dieter zu öffnen.

Wieder war bald eine Woche vorüber, und Lea merkte, wie sie von einer eigentümliche Melancholie erfasst wurde. Sie hatte plötzlich genug vom Weinen, von trüber Stimmung, vom Nachdenken und Melancholie, so dass sie spontan bei ihrer Arbeitsstelle einen Tag frei nahm. Sie packte ihren Rucksack und zog ihre Wanderschuhe an. Auf dem Bahnhof nahm sie den nächsten Zug, der in Richtung der Berge fuhr. Sie landete in einem reizenden Dorf und suchte sich die nächsten gelben Wanderrauten. Den Ort, der am reizvollsten klang, und vom Zeitraster her machbar war, strebte sie an. Zuerst ging es kräftig bergauf, was sie in der Regel nicht bevorzugte, da sie nicht sehr trainiert war. Sie fand mit der Zeit ihren persönlichen Rhythmus und es war ihr, als könne sie alle Dinge, die sie beschäftigten, hinaus schwitzen.

Nach einer guten halben Stunde kam sie in einen Wald und der Weg war bedeckt mit Fichtennadeln, die nun in Mengen abfielen, und die Wege wie mit einem Goldteppich bedeckten. Die Luft war frisch und die Sonne noch angenehm warm. Man sah den Herbst an allen Ecken, und Lea schien es, als könnte sie endlich wieder atmen, und es fiel wie eine innere Last von ihr ab. Sie wurde richtig ausgelassen, hüpfte ein Stück des Weges entlang, bemerkte aber schon bald, dass sie außer Puste kam, und musste über sich selbst lachen. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Als sie wieder ruhiger geworden war, wurde ihr erst bewusst wie ruhig und trotzdem lebendig der Wald war. Das große Summkonzert des Sommers war bereits vorüber, und sie sah Eichhörnchen die eifrig damit beschäftigt waren, ihren Wintervorrat anzulegen. Herrlich entspannend war es, ihnen zuzugucken.

Es war Balsam für ihre Seele, obwohl sie über sich selber schmunzeln musste, da sie ein oder-zweimal erschrak, als es plötzlich in ihrer Nähe knackte oder raschelte. Bin halt doch ein Stadtkind, musste sie sich eingestehen, und mit den Geräuschen der Natur nicht so vertraut.

Nach einiger Zeit des gemütlichen Wanderns kam sie an eine Waldlichtung auf der wie bestellt, eine Ruhebänk stand. Was will man noch mehr, dachte Lea, machte es sich dort gemütlich und packte ihren Rucksack aus. Genüsslich biss sie in ihren Apfel, holte sich Wurst und Brot hervor, und lies die liebe Umgegend auf sich einwirken.

Sie überwand einige Höhenmeter bei dieser Wanderung und erhielt als Belohnung einen herrlichen Blick über die Talseite, zum gegenüberliegenden Berg. Hier und da lag verstreut ein Dorf und man sah den Mittagsrauch aus den Kaminen steigen. Verstreut sah man Kühe weiden, und fernab hörte man immer wieder das leise Bimmeln der Glocken, je nachdem von wo der Wind wehte.

Als Lea fertig gegessen hatte und so über dies und jenes nachdachte, bemerkte sie, wie sie völlig entspannt, das Gespräch mit ihrem Schöpfer aufnahm. Das fiel ihr hier besonders leicht. Tief aus der Seele kamen ihre Worte und ohne darauf zu achten ob sie wohl formuliert waren. Es gab natürlichen Pausen, wie ein Hören auf das Gegenüber. Tiefen Frieden spürte Lea in sich, und sie dachte an die Worte von Jesus. Er erklärte, dass er seinen Kindern, seinen Frieden geben würde. Einen Frieden der alle Vernunft übersteigen würde. Kein Schein-Friede, der sofort ins Wanken kam, bei jeder kleinen Sorge. Oder der Frieden, welcher in der Welt verkündet wurde und nicht real war. Lea konnte diesen Unterschied nun gut spüren. Der Frieden der Welt, hält nur solange wie alles gut läuft, der Friede Gottes ist auch noch spürbar, wenn alle Stricke reißen.

Sie sinnierte weiter, sprach dazwischen immer wieder mit ihrem Herrn über ihre Gedanken. Sie erkannte, dass ein Ehemann zu finden, eine zu hohen Stellenwert in ihrem Leben beanspruchte. Es war gut einen Mann geschenkt zu bekommen, aber nicht ihn mit allen Mitteln zu suchen. Gott legte diese Sehnsucht nach einem Gegenüber in die meisten Menschen, und dennoch war kein Mann dafür „zuständig“ alle Bedürfnisse einer Frau zu stillen. Er war gar nicht fähig dazu, das konnte nur Gott, und der Mann, ja der war dann das Tüpfelchen auf dem i, dachte Lea weiter.

Im Grunde befreiend für beide Seiten, überlegte sie. Man sollte sein Bestes in der Ehe geben und sich von Gott verändern und an sich schleifen lassen. Wenn man nicht bereit ist, den Anderen an zu nehmen, genauso wie er ist, dann lässt man lieber die Finger davon. Ein Mensch kann einen anderen Menschen nicht ändern, wenn der Andere nicht dazu bereit ist. Dem entsprechend sollte man genau hinschauen, wen man einen Mann kennen lernt und sich fragen, ob man diesen Menschen akzeptiert und wünscht, mit allen Ecken und Kanten. Gut wäre es bestimmt den Herrn in diesen Entscheidungsprozess mit einzubeziehen. Zu fragen, ob er mit dieser Wahl einverstanden war. Er wusste, wer das richtige Gegenüber war.

Dialog und Kommunikation trugen das ihre dazu bei eine gute Beziehung zu bauen und zu leben. Wie auch offen und ehrlich zu den eigenen Wünschen zu stehen und dem Anderen mitzuteilen, was man sich von ihm erhofft. Diese Wünsche und Hoffnungen mussten anhand der Bibel und im Gebet geprüft werden, ob das legitime Wünsche waren oder schlichtweg Egoismus. Eine Portion Humor in die Ehe und in das Leben allgemein zu bringen, würde vieles erleichtern. Manche Lebenssituation war nicht derart tragisch wie es im ersten Moment aussah.

Alle diese Gedankengänge brachten ihr viel innere Freiheit. Lea prüfte ihre Freundschaften mit Paolo und mit Dieter unter diesen Aspekten.

Sie war bereit Paolo mit seiner Vergangenheit an zu nehmen, obwohl sie sich bewusst war, dass da vermutlich noch einiges Unschönes verborgen lag, was man, im Idealfall, zusammen anpacken konnte. Trotzdem wurde ihr bewusst, dass sie nicht bereit war, weiter eine Beziehung zu ihm zu pflegen, wenn Paolo nicht offen war, sich diesem Problem zu stellen und professionelle Hilfe, in Form eines guten Seelsorgers zu suchen. Jemanden zu nehmen so wie er war, das war das Eine. Sie war sich bewusst, dass sie sich keine Ehe vorstellen konnte, mit einem Mann, der nicht bereit war an sich zu arbeiten. Lea deklarierte es als eine Art, geistig zu reifen. Nun wusste sie, was sie wollte und was nicht. Sie hoffte, ihre neue Erkenntnisse in die gegebenen Situationen übertragen zu könne. Sie nahm sich erneut vor, baldmöglichst das Thema Schwager-Ehe zu prüfen, was

sie bisher vor sich hin geschoben hatte, trotz guten Vorsätzen. Gott zeigte ihr, in den verschiedenen Überlegungen und im Beten, einen neuen Weg auf. Sie erhielt eine Wegweisung, worauf sie besonderen Wert legen musste bei einem Mann. Das war gut so, denn man musste wissen was man wollte, mit allen Korrektur-Möglichkeiten, sonst wurde man schnell zum Spielball für Andere.

Lea atmete ein paar Mal tief ein und aus und wusste nun, dass sie ein Stück weiter gekommen war, und das setzte wieder neue Energien in ihr frei.

Ein Blick auf ihre Uhr zeigte ihr auf wie wichtig es war, sich ab und zu völlig zurückzuziehen. Über drei Stunden waren vergangen auf dieser gemütlichen Bank. Sie musste ehrlich bekennen, dass sie sich zu Hause nie drei Stunden Zeit nahm, um über etwas in Ruhe nachzudenken.

Lea setzte ihre Gedanken in Tat um und nahm sich zu Hause reichlich Zeit sich mit dem Thema Schwager-Ehe auseinander zu setzen. Anhand einer Konkordanz schlug sie alle zur Verfügung stehenden Bibelstellen nach und las sie konzentriert. Zusätzlich wurde das Lexikon zur Bibel zur Rate gezogen und die Kommentare dazu gelesen. Sie bestand wirklich diese Regelung und selbst im neuen Testament fand sie eine Stelle, die sich diesem Thema widmete. In diesem Fall handelte es sich um sieben Männer, die Einer nach dem Anderen dieselbe Frau heirateten und diese kinderlos starb. Obwohl bei diesem Thema, die Schwager-Ehe nicht im Vordergrund stand. Sie fragte sich eh, aus welchem Grund die Pharisäer, dieses Beispiel suchte, welches ziemlich an den Haaren herbei gezogen war. Sie hätten in den Personen von David und Salomon die selbe Frage einfacher formulieren können, mit welcher Frau man in der Ewigkeit verheiratet war. Schwierige Frage, wenn man 1'000 Frauen im Gesamten hatte wie Salomon, aber die Antwort von Jesus schaffte Klarheit. Vermutlich waren die Pharisäer nur eifersüchtig bei dem Gedanken, dass eine Frau in der Ewigkeit über 7 Männer verfügen könnte, umgekehrt schien es ja kein Problem zu sein, sinnierte Lea mit einem Schmunzeln. Lea vermutete, dass es sich bei dieser Begebenheit mehr um eine Fangfrage an Jesus, seitens der Pharisäer handelte, als um eine reale Geschichte.

Fragen tauchten in ihr auch auf ob sie überhaupt „Nein“ sagen durfte. Dieter war überzeugt, dass es der Wille Gottes war. Ihre eigenen Gefühle waren gemäß Dieter, kein gültiger Entscheidungsträger, wie die Geschichte zwischen Isaak und Rebekka lebendig aufzeigte. Trotzdem widerstrebte es ihr, einen Mann zu heiraten, den sie kaum kannte. Lea war sehr erleichtert, dass sie in einer Zeit und einem Land lebte, in der man in der Regel, nicht verheiratet wurde, sondern selber eine freie Wahl treffen konnte. Ob es sich dabei ausschliesslich um eine gute Entwicklung handelte, darüber wollte sie nicht eine

endgültige Meinung treffen, zu komplex war die Thematik. Auch fiel ihr ein, dass dieses Privileg des selber Wählens, noch längst nicht ein weltweiter Maßstab war.

Sie wusste, dass sie nach allem Nachdenken und beten mit dieser Frage nicht alleine bleiben durfte. Ihr weiteres Leben hing davon ab. Beinahe jeden Tag erkundigte sich Dieter nach ihrem Befinden und obwohl er nie direkt auf ihre noch offene Antwort ansprach, spürte sie seine Dringlichkeit. Es gab Momente, in welchen sie sich zurück in die Zeit wünschte, in welcher die Eltern die Entscheidung fällten. Nach diesen Gedankengängen griff sie zu guter Letzt zum Telefon und bereitete die Problematik vor ihrer Mutter aus. Etwas erstaunt hörte sie Lea zu. Nach einigem Nachfragen stellte sie trocken fest, dass sie erstens den Eindruck habe, Lea suche Aspekte gegen diese Heirat und zweitens, sei sie nie verheiratet gewesen, also nie wirklich in den Stand einer Schwägerin gekommen.

Lea konterte beim zweiten Teil mit dem Argument, dass die Verlobung zur damaligen Zeit, beinahe einer Heirat gleich gestellt wurde. Aus diesem Grund durfte auch bei der Geschichte von Jesus Geburt, Josef seine Verlobte Maria zu sich nehmen auch wenn er ihr nicht näher kam.

Ihre Mutter bejahte diese Tatsache und ergänzte sie noch damit, dass auch heute noch Verlobte, ihre gemeinsamen Anschaffungen auch wieder teilen mussten, wenn die Verlobung gelöst würde. Es zählte als gemeinsamen Erwerb.

„Aber“, hängt ihre Mutter noch an, „Es ging bei diesen Begebenheiten auch um das erhalten des Namens und des Besitzes, sprich des zugeteilten Landes des Verstorbenen, dass durch die Schwager-Ehe nicht dem jeweiligen Stamm verloren ging.“

Nun fiel der Groschen bei Lea. Die zwölf Stämme erhielten, nachdem sie das verheißenen Land Kanaan eroberten, per Los ein Stück Land zugesprochen. Jeder Stamm sein Gebiet. Wenn eine Frau vom Stamm Manasse beispielsweise als zweiten Mann einen vom Stamme Dan erwählte, so wäre das Stück Land in den Stamm Dan übergegangen, und so war es nicht vorherbestimmt.

„Wir besitzen kein Land und Reichtümer?“ Setzte Lea zum Sprechen an.

„Das ist mir bekannt, darum zählt die Regelung für dich auch nicht. Wenn du ihn heiraten willst, dann aus dem Grund, dass du ihn liebst.“

„Derart einfach ist das?“ Fragte Lea erstaunt und mit Erleichterung.

„Ja! So einfach!“ Doppelte ihre Mutter nach.

Lea erhielt den Eindruck wieder tiefer und leichter atmen zu können. Eine Last war von ihr gewichen und diese Gefühle gaben ihr auch die richtige Antwort auf Dieters Frage. Nur, wie sollte sie es ihm beibringen?

## Kapitel 12

Das Telefongespräch mit Dieter verlief erstaunlich gut. Ihr Gestammel verleitete Dieter schon bald dazu, dass er sie unterbrach, und er ihr seine eigenen Gedankengänge darlegte. Dabei erklärte er ihr, dass er sich bewusst geworden war, dass er eine Art Ersatz für seinen Bruder gesucht hatte.

„Stell dir ein Mobile vor, jeder Teil davon entspricht einem Menschen in deinem Leben, der dir sehr wichtig ist“, forderte er sie auf.

„Wenn ein Mensch stirbt, kommt das Mobile aus dem Gleichgewicht, denn ein Teil fällt weg. Aus einem natürlichen Instinkt heraus möchte man die Lücke füllen. Da du Thorsten sehr nahe standest, bist du mir näher gerückt, und ich hoffte durch dich diese Lücke zu füllen. Aus diesem Grund fielen mir vermutlich die Bibelstellen mit der „Schwager-Ehe“ derart ins Auge. Sie schienen das fehlende Mobileteil zu ersetzen.“

„Es ist eigenartig“, sinnierte Lea weiter, „man spricht immer davon, dass jeder Mensch ersetzbar sei, und bei einer Arbeit kann ich mir das in der Regel gut vorstellen. Und trotzdem“, ergänzte sie weiter, „ist jeder Mensch ein Original Gottes, und als das nicht ersetzbar. Wir müssen uns diesem Schmerz stellen und den Trost und die Heilung von Gott erwarten. Vielleicht beschenkt er uns wieder mit einem Menschen, der die Lücke ausfüllt, aber es wird bei jedem Mensch wieder ein anderes Ausfüllen sein, weil er ein Original und keine Kopie ist.“

Sie verabschiedeten sich als Freunde, versprachen sich in Kontakt zu bleiben und für den Anderen zu beten, dass diese Lücke ausgefüllt werden dürfte, in der Art, wie es Gott für jeden Einzelnen vorsah.

Mit Erleichterung und einem dankbaren Herzen legte Lea den Telefonhörer auf die Gabel zurück. Die Zeit mit Dieter war eine gute Zeit gewesen. Trotz allen Erschwernissen entwickelte es sich für Beide zu einem Weg der Heilung.

Nun war Lea bereit aufzuräumen in ihrer Wohnung, und sie setzte den Gedanken sogleich in die Tat um.

Mit Entschlossenheit holte sie sich einen frischen Abfallsack und streckte die Hand nach dem ersten Gegenstand, einem kleinen Papierschirm, aus. Ihre Gedanken wanderten zurück an den lichten, warmen Sommertag. Es war eines ihrer ersten Treffen gewesen, und sie aßen zusammen eine große Schale Eis. Sie behielt als Erinnerung den kleinen Schirm.

Lea drehte den winzigen Schirm in ihren Fingern hin und her und fragte sich, für was und wen sie überhaupt aufräumen sollte. Zum jetzigen Zeitpunkt war die Frage noch offen, ob sie jemals heiraten würde. Aus diesem Grund bestand keine Notwendigkeit aufzuräumen. „Aber für Gott macht es einen Unterschied!“ Erkannte sie plötzlich, und es wurde ihr ziemlich mulmig. Er duldet keine anderen Götter neben sich. Lea musste sich eingestehen, dass sie ihrer Wohnung in eine Art Kultstätte umgewandelt hatte. Ihr Eindruck bestätigte sich zwei Stunden später, als ihre Räumungsaktion einen Schlusspunkt fand, und der Abfalleimer gefüllt war. Nun kamen die diversen Photos an die Reihe. Es wurde plötzlich alles ruhig in ihr. Die Räumungsaktion weckte einige Emotionen in ihr. Da war wieder die leise Stimme in ihr, die ihr zuflüsterte, dass gegen ein paar Fotos nichts einzuwenden sei, denn sie waren ein Teil ihres Lebensweges. Die aufgestellten Fotos, wurden in eines des Ferienalben gelegt und dieses ziemlich weit hinten im Bücherregal verstaut.

Lea schaute nach links und nach rechts, und nun packte sie plötzlich eine große Lust dem gesamten Raum ein neues Gesicht zu geben. Sie schob die Möbel hin und her, probierte neue Gegenstände zur Zierde, damit die kahlen Stellen gefüllt wurden, und alles sah rasch viel freundlicher aus.

Zufrieden wollte sie sich in ihren Lieblingssessel kuscheln, als ihr Blick auf den Abfallsack fiel. Denn kann ich morgen in den Container werfen, dachte sie, und schloss zufrieden die Augen. Ihre Gedanken wanderten zum Abfallsack zurück, und sie fragte sich, ob sie etwas zu radikal gewesen sei. Eine schlanke Vase fiel ihr ein, die Thorsten ihr als Einzelexemplar aus einer Glasbläserei mitgebracht hatte. Sehr behutsam, war sie zu den übrigen Dingen gelegt worden. Es war für einen Augenblick, als würde eine Schlange, für welche sie noch vor wenigen Stunden Busse getan hatte, wieder den Kopf heben und leise zischen.

Mit einem gesunden Erschrecken über sich selbst, stand sie nochmals auf, packte den Sack und brachte ihn postwendend hinunter in den Raum für Abfälle, und zu guter Letzt schlug sie einmal halbherzig darauf, und sie hörte es klirren. Ob es die Vase war? Genüsslich duschte sie einige Minuten später, lies das Wasser an sich hinunter plätschern und dachte dabei an ihre ersten Treffen mit dem „Pizzaiolo“. Ihre Beziehung war nicht auf Jubel, Trubel, Heiterkeit und viel Verliebtheit aufgebaut, und trotzdem, dachte sie, kann sich das zum Vorteil entwickeln. Sie erkannte, dass die Tiefe welche sie bei Paolo erlebte, nie bei Thorsten und Dieter vorhanden gewesen war. Die Geheimniskrämerei seitens Paolo setzte ihr aber umso mehr zu und sie war etwas frustriert.

Mit neuer Energie erwachte Lea am nächsten Morgen, und nach einem ausgiebigen Frühstück ging sie daran, Großputz zu machen. Dies fehlte noch nach dem Umstellen und Aufräumen vom Vortag. Es war Herbst geworden, aber für Lea war es der richtige Tag, um alten Staub aus allen Ecken und Kanten zu holen. Sinnbildlich, wie bei ihr am Vortag ihr Inneres von „Götzenstaub“ wie sie es bei sich nannte, gereinigt worden war. Fröhliche Lobpreismusik wurde in den CD-Spieler eingelegt und dazu mit Eifer gepfiffen, mit gesunden und gesummt. Da das Ganze nicht sehr leise vor sich ging, überhörte sie das Klingeln des Telefons und nahm in letzter Sekunde noch ab, bevor aufgehängt wurde.. Paolo war am Apparat, der erstaunt war über den Lärm bei ihr im Hintergrund. Rasch drehte sie die Musik leiser und erklärte ihm fröhlich, dass das ihr „Putzlumpentango“ sei; es putze sich viel besser mit schwungvoller Musik.

Paolo ging auf ihren leichten Ton ein und bot ihr an, dass auch seine Wohnung sich freuen würde über diesen „Putzlumpentango.“ Lea lachte und erklärte, dass man von beinahe allem eine Überdosis erhalten könne, und dass sie sich aus diesem Grund auf ihre eigene Wohnung beschränke. Die Musik könne sie ihm aber sehr gerne ausleihen zur Inspiration. „Hättest du Lust heute etwas mit mir zu unternehmen?“ Kam nun die zögerliche Frage seitens Paolos.

„Gerne, aber erst gegen Abend. Jetzt habe ich soviel angerissen, dass ich zuerst alles ordentlich beenden will“, antwortete Lea mit Bestimmtheit.

Lea staunte über sich selbst. Wie es schien wurde ein neues Zeitalter bei ihr eingeläutet. Sie musste nicht mehr „allzeit bereit sein“ für einen Mann. Sie begann nicht zu putzen, um sich vor einem Treffen zu schützen und aus diesem Grund musste sie auch nicht alles stehen und liegen lassen wenn ein Mann piff. Vermutlich erwartete das auch nicht jeder Mann, aber sie hatte es einfach vorausgesetzt.

Paolo war umgehend einverstanden und so verabredeten sie sich für den Abend. Zuerst machte er den Vorschlag von einem Kinobesuch. Lea war erstaunt, da er das Meiste was gespielt wurde für Schrott erklärte. Lea erkannte sein Ausweichmanöver, im Kino musste man sich nicht unterhalten, doch derart einfach machte sie es ihm nicht. So brachte sie einen Gegenvorschlag. „Ich würde gerne wieder einmal Besuch von dem netten Pizzaiolo erhalten, denn bis zum Abend bin ich vor lauter Putzen sicherlich zu müde um zu Kochen.“ Paolo stimmte zu und damit war die Verabredung perfekt. Lea wirkte munter am Telefon obwohl sich ein leicht flaes Gefühl im Magen meldete. Was würde am heute Abend auf sie zukommen?

„Mit Dir Herr, schaffe ich es!“ Sagte sie laut und putzte munter weiter. Etwas nachdenkliche war sie geworden, aber trotzdem zuversichtlich was ihre Begegnung mit Paolo anbelangte, denn sie wusste, dass ihr einen allmächtigen Gott als Rückendeckung zur Verfügung stand, und was konnte man sich mehr wünschen als Allmacht?

## Kapitel 13

Einige Zeit später klingelte es an der Türe und ein verlegenen Paolo stand draußen. Zusammen begannen Sie das Abendessen vorzubereiten. Sie sprachen über oberflächliche Dinge und alberten herum.

Erst als sie beim Nachtschisch waren, packte Lea den Stier bei den Hörner. Paolo spürte die Wendung und gab sich einen innerlichen Ruck.

„Ich habe mich bei einem Seelsorger angemeldet“, murmelte er.

Bei Lea schien die Sonne aufzugehen, das klang viel versprechend.

„Ich weis nicht, ob ich gehen werde“, murmelte er weiter.

Lea runzelte die Stirn, ein paar Wolken schienen sich vor die Sonne zu schieben und sie schwieg aus diesem Grund weiterhin.

„Ich bin unsicher, ob ich das schaffe! Der fragt mich bestimmt viele Dinge, und ich bin mir nicht im klaren darüber, ob ich bereit bin über alles zu sprechen“, bekannte Paolo.

Er war in der Zwischenzeit aufgestanden und ans Fenster getreten. Gedankenverloren schaute er hinaus.

„Ich habe Angst. Angst, dass sie mir alles nehmen. Angst, dass sie vieles zerstören. Angst vor mir selber. Wer bin ich? Ich komme mir jetzt schon nackt und schutzlos vor, nur schon bei dem Gedanken dorthin gehen zu müssen!“ Seine Stimme schien ihm zu versagen.

Endlich drehte sich Paolo wieder um und schaute Lea mit traurigen Augen an.

Sie sah den Schmerz, und er tat ihr leid, aber sie wusste, dass Mitleid ihn zum jetzigen Zeitpunkt nicht weiter brachte.

„Du möchtest frei davon werden?“ Lea musste es wissen.

Vieles verstand sie was Paolo sagte, einiges konnte sie jedoch nicht nachvollziehen. Sie erahnte aber, dass erdrückende Dinge im Verborgenen lagen. „Zu welchem Zeitpunkt hast du mit den Dingen begonnen? Erkennst du einen Ursprung?“ Hackte sie nun nach.

„Lea, vermutlich kenne ich den Ausgangspunkt“, setzte er nochmals zum Sprechen an.

„Wenn ich ehrlich bin, ist es mir schon lange bewusst wo der Ursprung liegt. Nur bereits bei dem Gedanke, dass ich darüber sprechen sollte, bricht bei mir der kalte Schweiß aus. Ich bringe keine Silbe über die Lippen.“ Paolo wirkte sehr betrübt.

„Einerseits möchte ich keine Geheimnisse vor dir haben, doch andererseits, wenn ich all den Schmutz sehe, denke ich, dass ich dir das niemals zumuten darf.“

„Aber ein Seelsorger hat bestimmt schon von vielen schlimmen Situationen gehört. Der verkraftet das sicherlich, sonst hat er den falschen Job! Oder was denkst du?“ Lea ließ nicht locker.

„Ich winde mich innerlich, schon nur bei dem Gedanken, dass ich irgendetwas aussprechen soll. Lea, ich weiß nicht wie?“ Große Verzweiflung lag in seiner Stimme und er war immer wie lauter geworden.

„Schreib es auf und gib es ihm zu lesen!“ Schlug sie ihm vor.

Paolo schaute Lea wie ein Marsmännchen an.

„Ja geht das denn?“ Paolos Stirn lag in Runzeln.

„Andere Personen erzählten mir von dieser Handhabe. Wenn dies eine Startmöglichkeit ist, zeigt der Seelsorger bestimmt Verständnis dafür.“ Lea erklärte es mit Überzeugung. Paolo schien nachzudenken und seine finstere Miene hellte sich ein wenig auf.

„Ich habe jedoch bereits für die nächste Woche einen Termin vereinbart.“

„Morgen ist Sonntag, da könntest du den ganzen Tag daran arbeiten“, schlug sie ihm vor.

„Puh, bei dir gibt es kein Entrinnen!“ Paolo schmunzelte plötzlich. „Es wäre eine Chance. Ich habe freilich immer noch Angst davor, aber es könnte wirklich eine Gelegenheit sein.“ Es herrschte einen Moment der Stille, und Lea lies ihm die Zeit sich mit dem Gedanken anzufreunden.

Er setzte von neuem an: „Ich möchte eine gemeinsame Zukunft mit dir haben Lea.

Wirklich! Aber ich habe Angst den Preis dafür zu bezahlen. Bist du morgen dabei?“

Lea musste zurückfragen. Sie konnte sich nicht vorstellen, in welcher Art sie ihm morgen zur Seite stehen konnte.

„Es würde mir die Sache bestimmt sehr erleichtern, wenn eine Person des Vertrauens in meiner Nähe ist. Ich stelle es mir folgendermaßen vor, dass ich am Computer sitze und aufschreibe was mir einfällt. Ich werde es dir vermutlich nicht, oder noch nicht, zum Lesen geben. Du bist im Wohnzimmer und betest ab und zu für mich, kochst vielleicht später etwas für uns?“

Lea atmete auf; das schien realisierbar, und aus diesem Grund gab sie den Zuschlag mit einem Lächeln.

„Wann starten wir?“ Lea wollte ihn fest nageln.

Paolo schien einen Moment zu überlegen, „Ist 14.00 Uhr in Ordnung?“

„08.00 Uhr!“ Lea sagte dies mit Bestimmtheit.

„Aber dann habe ich noch nicht gefrühstückt!“ Rief er völlig entrüstet aus.

„Das können wir zusammen machen, und ich erledige anschließend den Abwasch!“

Nun war Paolo an der Reihe ergeben zu nicken.

Lea musste sich ein Schmunzeln verkneifen, denn es war ihr bewusst, dass das Ganze Paolo sehr an die Nieren gehen würde. Sein Gesicht spiegelte eine Gefühlsvielfalt aus: ich Armer, packen wir es an, oder fliehe ich lieber?

„Lieber Pizzaiolo, ich werfe dich nun raus! Du musst morgen fit sein und auch ich bin müde.“

„Oh No!“ Rief Paolo entrüstet aus.

„Oh Si!“ Doppelte Lea nach, so viel italienisch konnte sie gerade noch. „David sagte, dass er mit seinem Gott Mauern überspringen kann. Was benötigt man um diesen Vers zu erleben?“

Paolo zuckte mit einer fragenden Miene die Schultern.

„Mauern! Sprich Probleme. Wenn alles rund läuft, gibt es keinen Grund zu springen. Dein Glaube wird nicht trainiert in sorglosen Zeiten, sondern in Zeiten des Kampfes. Fazit, eine Mauer hast du aber auch denselben Gott wie David. Dem entsprechend ein großes Feld um deinen Glauben zu trainieren. Oder?“ Paolo konnte sich ihren Argumenten nicht entziehen. Und nach einer kurzen Pause setzte sie noch hinzu: „Ich bete intensiv für dich.“ In Gedanken setzte sie noch weiter hinzu: auch für mich. Etwas mulmig war es ihr bei dem Gedanken an morgen. Sie konnte sich keine Vorstellung darüber machen, was der Tag bringen würde.

## Kapitel 14

Lea schlief unruhig. Sie fragte sich, ob ihre Idee vom Aufschreiben der negativ prägenden Lebensumstände in Wirklichkeit so gut war, wie sie klang. Im Grunde ihres Herzens wusste sie, dass sie diese Frage mit ja beantworten konnte, aber sie fürchtete das Unbekannte.

Mit mehr Zuversicht in ihren Gedanken, als in ihrem Fühlen, klingelte sie am nächsten Morgen bei Paolo. Auch er sah nicht sehr frisch aus. Seine Wohnung schien ein Spiegelbild seiner Seele zu sein, dachte Lea nach einem kurzen Rundblick. In der Regel wirkte seine Wohnung gemütlich und aufgeräumt, auch wenn er kein Perfektionist war. Momentan schien das Chaos sich auf dem Vormarsch zu befinden.

Als Paolo ihren erstaunten Blick sah, erwiderte er etwas verlegen: „Das war, denke ich, doch nicht so eine gute Idee, dass du zu mir kommst. Wir können es auch verschieben, und ich mache zuerst Ordnung und putze.“

Nun schmunzelte Lea, Paolo war in diesem Falle einfach zu durchschauen.

„Vielleicht räume ich bei dir ein wenig auf, obwohl ich sonst an einem Sonntag nicht arbeite, aber eines nach dem Anderen. Frühstück gefällig?“

Sie frühstückten schweigend, denn es wollte kein richtiges Gespräch aufkommen. Paolo ergriff kurz ihre Hand, ließ sie jedoch schnellstens wieder los, als hätte er sich daran verbrannt und sagte: „Cara, ich bin unendlich dankbar, dass du hier bei mir bist, auch wenn ich es als sehr peinlich empfinde, dass du mich in einem derartigen Zustand erlebst.“

Lea war gerührt über seine Worte, und etwas verwirrt durch diese erste kurze Berührung von ihm. Angenehm war es gewesen, das musste sie sich eingestehen, aber sie versuchte es zu überspielen.

„Ein bisschen italienischer Macho vielleicht?“ Erkundigte sie sich schelmisch.

Paolo spielte den Überlegenen: „Ich doch nicht, das ist natürlicher Stolz!“

„Gibt es das?“ Konterte nun Lea zurück.

„Eh’, ich glaube ich gehe jetzt an die Arbeit.“ Kündigte Paolo seinen Rückzug an.

„Beten wir noch zusammen, bevor du loslegst?“

„Sehr, sehr gerne.“ Und sogleich senkten sie die Köpfe und brachten ihre Bitten vor Gott.

„Irgendwo muss man den richtigen Weg beginnen“ sagte er mit einem Schulterzucken und kurze Zeit später war Paolo in seinem Schlafzimmer, in welchem sein Computer stand, verschwunden. Lea hörte wenig später am Klappern der Tastatur, dass eifrig geschrieben wurde. Mit welcher Beschäftigung sollte sie die Zeit sinnvoll füllen? Als erstes nahm sie sich nochmals einige Minuten um zu beten, obwohl es sie bereits in den Fingern juckte, etwas Ordnung in diese Haushaltung zu bringen.

Nach der Gebetszeit räumte sie leise summend auf und ihre Arbeit war wiederkehrend von Gebeten begleitet. Sie dachte über den letzten Satz von Paolo nach betreffend dem Weg, auf den er sich machte und es viel ihr eine Predigt ein, die wenige Wochen zurück lag. Es handelte sich um das bekannte Wort von Jesus als er erklärte, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei und niemand zum Vater komme, als durch ihn. (Johannes Kapitel 14 Vers 6) Der Prediger erklärte, dass wenn man Jesus ansah und sein Verhalten studiere, man den Vater erkennen könne. Lea war froh über die Predigt, da sie wusste wie sehr auch Paolo das Thema der Vaterschaft beschäftigte. Der Prediger holte weiter aus und erklärte die Hintergründe und Lea erkannte wie sehr Jesus zu seinem Volk, den

Juden damit sprach, denn diese erkannten die Tragweite seiner Aussage. Im Tempel gab es eine Tür die zum Vorhof führte und diese Tür nannte man den *Weg*. An diesem Ort war viel los, denn neben den jüdischen Männer waren auch Frauen und Kinder erlaubt und selbst Ausländer durften bis in den Vorhof gelangen. Aber das wichtigste im Vorhof war der Brandopferaltar, der Ort an welchem man die Tieropfer brachte für die Sünden. Jesus Tot am Kreuz war die Vollendung des Brandopferaltars und machte jedes weitere Opfer hinfällig. Im Vorhof stand auch das Becken für die Reinigung, gefüllt mit Wasser und durch Jesus Opfer dürfen wir rein sein und er erquickt uns, sinnierte Lea weiter. Anschliessend kam man zu der nächsten Tür, die von den Juden *die Wahrheit* genannt wurde und die ins Heiligtum führte. Dieser Raum war den Priestern und Leviten vorbehalten. Dieser Raum enthielt den Leuchter mit den 7 Armen – der auch sinnbildlich für die sieben Geister von Gott steht, den Tisch mit Schaubrotten – der auch ein Hinweis für das Brot des Abendmahls stand. Ein kleiner Räucheraltar wurde später sinnbildlich für die Nachfolger von Jesus als Gebets und Lobpreisaltar. Der Vorhang zum Allerheiligsten hieß *das Leben*. Hier stand der Gnadenthron, die Bundeslade mit den 10 Geboten. Dieser Raum enthielt keine natürliche Lichtquelle mehr – Gott selber war das Licht. Einmal im Jahr musste der Hohepriester und nur er alleine ins Allerheiligste gehen und für die Sünden des Volkes einstehen. Genau dieser Vorhang zerriss, nachdem Jesus gestorben war, von oben nach unten. Es handelte sich dabei nicht um ein zarter Stoff, sondern um ein Vorhang in der Dicke von ungefähr 7 cm. Der Vorhang war nicht mehr nötig, aus diesem Grund zerriss ihn Gott von oben nach unten, denn Jesus hatte diesen Weg zum Allerheiligsten frei gemacht. Lea fand es gut, dass sich Paolo auf den Weg machte, der ihn zur Wahrheit führte und somit zum einzig wahren Leben. Im Grunde ging jeder Mensch der sich bekehrte von seinem falschen Weg fort und schlug den einzig richtigen Weg, den Weg mit Jesus ein um alles andere, die Wahrheit und das Leben in Fülle kennen zu lernen. Während Lea über die Predigt nachdachte, hörte sie wie Paolo weinte. Es berührte sie sehr und sie wurde unsicher, wie sie reagieren sollte. War es an der Reihe ihm einen kleinen Besuch abzustatten?

Sie erinnerte sich daran, dass er den ausdrücklichen Wunsch geäußert hatte, sie solle das Zimmer nicht betreten. Sie kannte seine Wohnung von den diversen Besuchen her, war aber noch nie bis ins Schlafzimmer vorgedrungen. Es gab auch keine Veranlassung dazu. Aus diesem Grund verspürte sie besondere Hemmungen einzutreten. Nach einigen Minuten hörte sie wie die Tasten wieder klapperten, und sie zog sich beruhigt ins Wohnzimmer zurück.

Erst gegen Mittag, als die Mahlzeit fertig auf dem Tisch stand, klopfte sie an seine Türe, und rief ihm zu, dass das Essen fertig war.

„Komme sofort“, war die Antwort, und bald darauf erschien Paolo in der Küche.

Er sah etwas mitgenommen aus, aber gleichwohl nicht völlig niedergeschlagen, und darüber war Lea sehr erleichtert.

„Wie geht es dir?“ Fragte sie nach dem Tischgebet, als sie mit dem Essen begannen.

„Wenn ich in diesem Tempo vorwärts komme, muss ich bei dem ersten Gespräch mit dem Seelsorger keinen Piep sagen. Er kann alles nachlesen!“ Entgegnete er mit unschuldiger Miene. Lea lächelte nur.

„Ehrlich, deine Idee war super! Zu Beginn wusste ich nicht, welches der Beste Zeitpunkt war um den Bericht zu beginnen. Vermutlich schreibe ich die Geschichte eher so, als würde es mich nicht persönlich betreffen, denn sobald ich Gefühle zu beschreiben versuche, packt mich das große Heulen oder Ekel.“

Lea sah ihm an wie ernst es ihm war, und war um eine Antwort verlegen.

Paolo begann zu erzählen; von seinem Heimatort, und den engen Gassen in seiner Stadt. Dass man oft ein paar Tropfen Wasser abbekam, wenn frische Wäsche an den Leinen über den Gassen aufgehängt wurde.

Vom Markt mit dem frischen Gemüse, dass er oft einkaufen musste, und von dem einen Verkäufer der ihm immer ein Stück Melone schenkte. Von der Schule, und den Streikbewegungen, die seine Schulzeit durchzogen. Später kamen seine Wissenslücken für und für zum Vorschein und er begann, dass Verpasste aufzuholen. Wie er mit seinen Freunden am liebsten Fußball spielte, und dass sie als Juniorenklub einmal die Regionale Meisterschaft gewannen. Mit viel Eifer erzählte er die verschiedensten Dinge aus seinem Leben.

Lea hörte mit einem Lächeln zu und freute sich, auch alltägliche Dinge über Paolo zu erfahren, die aber sein Leben mitgeprägten. Es wurde ihr bewusst, dass er zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht die innere Bereitschaft besaß, um Tieferes preis zu geben. Sie war überzeugt davon, dass er bestimmt auf einem guten Weg dorthin war.

„Ich wünsche mir Gott kennen zu lernen wie es in Epheser 3.14-21 unter anderem heißt, in seiner Länge, Tiefe, Breite, Höhe etc. und dafür muss ich vermutlich aufräumen in meinem Leben.“

Nach dem Essen ging er konsequent wieder an seinen Computer und Lea widmete sich dem Abwasch. Sie stellte sich Klein-Paolo in seiner Heimat vor, auf dem Fußballplatz oder auf dem Markt.

Die Stunden vergingen, und das Wohnzimmer erstrahlte wieder im neuen Glanz. Lea vertiefte sich nun in die Bibel. Nur kurze Zeit später vernahm sie wieder leises Weinen. Sie musste leer schlucken da sie erneut von Mitleid ergriffen wurde, und sie betete unaufhörlich für Paolo. Was ein Mensch für prägende Erlebnisse haben konnte in seinem Leben, dachte sie, und sein Schmerz ging ihr sehr nahe. Sie wusste, dass sie hier, und niemals bei Dieter, am rechten Ort war.

Sie sinnierte weiter. Da war ein fröhlicher Junge, alles lief gut, so stellte sie es sich vor, dann starben die Eltern und durch irgendwelche Begebenheiten kommt er vom rechten Weg ab. Vielleicht auch erst als Erwachsener, überlegte sie.

Ihre Gedanken wurden unterbrochen, als das Weinen immer heftiger wurde, und er ebenfalls mehrere Male vor Zorn oder Schmerz, sie konnte es nicht beurteilen, laut aufschrie. Lea bekam heftiges Herzklopfen und bestürmte den Himmel, obwohl sie unzufrieden bemerkte, wie unkonzentriert sie dabei war. Zu guter Letzt kapitulierte sie und wiederholt einzig die Worte: „Erbarme dich Herr, hilf ihm doch, oh Herr!“

Das Weinen wollte nicht nachlassen und war in ein erbärmliches Schluchzen übergegangen. Lea wusste nicht mehr ein noch aus und was zu tun war. Langsam stand sie auf und ging auf die Schlafzimmertüre zu. Minuten lang stand sie vor der Türe, wagte aber nicht einzutreten. In ihrem Inneren tobten Kämpfe, und sie hörte wie Paolo auf Italienisch schimpfte. Der Tonfall verriet ihn sehr deutlich. Sie verstand kaum etwas, aber er schien ordentlich zu fluchen, was in ein Gezeter überging und dann mit heftigem Schluchzen endete. Sie hörte ihn noch leise vor sich hin murmeln, bevor auch diese Geräusche versiegteten.

Lea bemerkte wie sie selbst am ganzen Leib zitterte, aber weiterhin angespannt hinhörte, weil sie langsam die Angst packte. Sollte sie hinein gehen? Und was würde sie antreffen? Sollte sie Hilfe holen? Aber sie konnte ihn doch nicht alleine in der Wohnung lassen! Sie war hin und her gerissen.

Nach einigen Minuten wurde sie noch unruhiger, da sie nun gar nichts mehr vernahm. Weder Weinen, noch Schimpfen, aber auch nicht das Geklapper auf der Tastatur.

War irgendetwas passiert? Mit zittrigen Händen pochte sie leise an die Türe.

„Paolo?“ Leise kamen sein Namen über ihre Lippen. Sie erhielt keine Antwort. Sie versuchte es noch zweimal, dann siegte die Angst und sie öffnete leise die Türe.

Lea erschrak fürchterlich als sie Paolo am Boden liegend fand. Sie stürzte zu ihm hin, hielt dann aber abrupt inne, denn sie sah, wie sich sein Brustkorb in regelmäßigen Abständen hob und senkte. Er schlief!

Lea hätte vor Erleichterung beinahe erneut geweint, denn schon im Vorfeld waren ihr die Tränen von den Wangen gekullert, ohne dass sie es bewusst wahrnahm. Mit einem tiefen Seufzer vergewisserte sie sich nochmals dass er augenscheinlich schlief, nahm die Decke vom Bett und deckte ihn damit sorgfältig zu. Wie gerne hätte sie ihn berührt, wusste aber nicht, ob es der richtige Zeitpunkt dafür war, und auf diesem Grund zog sie ihre Hand zurück. Sollte sie ihn alleine lassen? War die nächste Frage.

Sie sah dass der Computer immer noch lief und speicherte die Dateien, bewusst ohne auf das Geschriebene zu achten. Anschließend stellte sie den PC ab. Kurz entschlossen setzte sie sich in einen Lehnstuhl, der im Zimmer stand, und nahm sich vor über seinen Schlaf zu wachen. Sie bemerkt nicht wie müde sie selber war. Im Zimmer herrschte nur eine dämmerige Beleuchtung, und bevor sie es sich bewusst wurde, war sie in ihrem Stuhl eingeschlummert.

Wirre Träume verfolgten Lea, sie war erleichtert aufzuwachen, weil sie ihren Namen rufen hörte. Paolo rappelte sich mühsam vom Boden auf.

„Mann, ich bin ganz dusselig“, sagte Lea mit einem Gähnen.

„Und ich steif und dusselig“, brummte Paolo.

Sie sahen sich an und Lea verkniff sich ein Lächeln.

„Lachst du mich etwa aus?“ Erkundigte sich Paolo schläfrig.

„Würde ich nie wagen“, sagte Lea mit einem immer breiter werdenden Schmunzeln.

„Ich wusste gar nicht, dass du schon so alt bist und kaum mehr vom Boden hochkommst!“ Eilig verließ sie das Zimmer, denn sie war sich seiner Reaktion nicht völlig sicher.

Sie ging in die Küche und rief ihm nach, ob ihm auch der Sinn nach einer guten Tasse Tee stehen würde.

„Tee? Lieber einen doppelten Espresso bitte! Ich habe einen Brummschädel und fühle mich wie durch die Mangel gezogen und ...? Ach lassen wir das.“ Paolo beendete den Satz nicht, aber Lea wusste mit einem Blick auf ihn auch so genug.

„Ich mache mich kurz etwas frisch. Wollen wir nach dem Espresso noch ein wenig nach draußen gehen? Ich benötige dringend frische Luft!“

Gesagt, getan. Wenige Minuten später strebte Paolo mit langen Schritten der Bushaltestelle zu und Lea musste nicht lange raten bis sie das Ziel kannte, die Innenstadt! Hier ging er die Straßen auf und ab, schaute ab und zu mal in ein Schaufenster und schien Lea kaum zu bemerken. Sie wusste nicht genau was sie davon halten sollte und ging schweigend nebenher, denn zum Sprechen schien Paolo nicht aufgelegt zu sein. Vor einem Kino blieb er abrupt stehen.

„Wollen wir hinein?“ Frustration vernahm man aus seiner Stimme.

„Wie bitte, weißt du was da läuft?“ Lea war entsetzt über seine Auswahl.

„Nein“, und er studierte die Bilder.

„Das sieht nach einem Action-Film aus!“ Stellte Lea nüchtern fest.

„Na und!“ War die unhöfliche Antwort.

Einen Moment lang wurde Lea wütend, aber dann dachte sie an „ihre“ Bank auf dem Berg und Ruhe stieg in ihr empor.

„Lieber Paolo, ich für meinen Bedarf habe heute genügend Action gehabt. Wenn du dich im Kino ablenken willst, kann ich das verstehen, aber dazu benötigst du mich nicht. Ich gehe jetzt nach Hause, denn ich bin müde.“

Freundlich, aber trotzdem bestimmt erklärte Lea dies, und schaute Paolo dabei direkt in die Augen. Plötzlich war es, als ging bei ihm die Luft heraus.

„Du hast Recht. Magst du noch bis zu dir nach Hause spazieren? Danach lasse ich dich in Ruhe.“ Mit treuem Dackelblick schaute er sie an und sie nickte ergeben. Einem derartigen Blick konnte Lea nicht widerstehen.

Nun schlenderten sie gemütlich nach Hause. Vor der Haustüre angekommen bedankte sich Paolo für Ihre Fürsorge, ihr Mittragen und alles Drumherum, wie er es nannte. Lea winkte ab, denn sie spürte wie ihr langsam das Blut in den Kopf stieg vor lauter Komplimenten.

„Ist es in Ordnung wenn wir uns nächste Woche nicht treffen? Ich finde es persönlich sehr schade, aber ich denke ich sollte die Abende dazu nutzen die Gegenwart des Herrn zu suchen. Mir wurde in den letzten Tagen bewusst, dass ich einerseits meinen leiblichen Vater kaum gekannt habe, aber genauso meinen himmlischen Vater kaum kenne. Damit ich diese beiden Personen nicht miteinander identifiziere, muss ich dringend Gott als Vater näher kennen lernen. Es ist als hätte man vergessen wie er aussieht.“ Ob er damit den himmlischen oder irdischen Vater meinte, ließ es offen. Er wollte aber unbedingt in Kontakt mit Lea bleiben und ergänzte :“Nach dem Seelsorgeabend am Freitag könnten wir uns vielleicht am Samstag wieder sehen? Aber telefonieren könnten wir vielleicht täglich?“ Das klang in Leas Ohren einladend. Vielleicht war es ganz gut, sich ein paar Tage nicht zu treffen überlegte sie. Lea gab ihr Einverständnis und mit einem kurzen Winken schloss sich die Türe hinter ihr.

## Kapitel 15

Mit einem Seufzer legte sich Lea auf das Sofa und ließ den Tag nochmals an sich vorüberziehen. Sie erhielt den Eindruck, dass sich vieles in eine positive Richtung

entwickelte. Sie war sich bewusst, dass der eingeschlagene Weg, obwohl er richtig war, seine diversen Herausforderungen an sie stellen würde.

Als sie sich an das Schlafzimmer von Paolo erinnerte, fröstelte es sie; aber sie konnte den Grund nicht definieren. Dass dieses Zimmer seine dunklen Geheimnisse verbarg war ihr intuitiv bewusst.

Ein Klingeln an der Türe schreckte sie hoch. Im Grunde sehnte sie sich nach Ruhe, während den wenigen Stunden, bis sie zu Bett ging. Müde erhob sie sich und war nicht wenig erstaunt, als Paolo ziemlich verlegen vor der Türe stand.

Was war jetzt wieder los, fragte sich Lea? Und schämte sich für diesen Gedanken.

„Habe ein Problem!“

„Ja?“

Paolo druckste herum.

„Ich will mir doch nächste Woche sehr viel Zeit für den Herrn nehmen, oder besser gesagt für mich selber, denn die Zeit mit dem Herrn ist ja schlussendlich für sich persönlich.“

„Ja und?“ Fragte Lea noch einmal zurück, denn sie wusste nicht, auf was er hinaus wollte.

„Ich habe da gewisse Schwierigkeiten, in Bezug auf meine Wohnung.“

„Komm herein, es scheint mir länger zu dauern wenn du derart herumdruckst!“

Mit einer Handbewegung deutete Lea Paolo an, die Wohnung zu betreten.

„Ich habe Gegenstände die weg müssen!“

Lea begriff immer noch nicht den Sinn seiner Worte, und hineinkommen wollte er, so wie er vor der Türe verharrte, auch nicht.

„Bitte sage mir was du willst. Du weißt ich helfe dir gerne, aber ich habe keine Ahnung von was du sprichst! Oder bin ich einfach zu müde?“ Lea unterdrückte ein Gähnen.

„Ah ja Sorry, du hast ja gesagt dass du müde bist, und nun habe ich dich wieder gestört.“

Entschuldige, dann gehe ich gleich wieder!“ Er wollte bereits auf dem Absatz kehrt machen, als ihn Lea zurück rief.

„Paolo, sei lieb und sagt mir was du willst, ja? Jetzt sofort!“ Ihre Stimme ließ keinen Widerspruch zu und er schluckte schwer.

„Ich habe Gegenstände in meiner Wohnung die Gott bestimmt nicht gefallen. Hilfst du mir diese aufzuräumen, oder zumindest den Sack, den ich damit füllen will, mitzunehmen, damit ich nicht mehr in Versuchung komme?“

Er machte einen abrupten Stopp, denn er hätte beinahe gesagt, um welche Versuchungen es sich handelte.

„Jetzt noch?“

Bevor Paolo antworten konnte, gab sich Lea selber die Antwort, denn es wurde ihr bewusst, dass es Paolo große Überwindung kostete, sie um dieses Anliegen zu ersuchen. Des Weiteren erkannte sie wie brüchig ein solcher Schritt sein konnte, sobald Hindernisse auftauchten.

„Gut, finde ich super! Ich komme gleich mit! Dann nehme ich das Zeug zu mir und werfe es von hier weg, damit es dir nicht mehr in die Quere kommt, okay?“

„Cara, du bist ein Schatz!“ Paolo lächelte, erleichtert darüber, dass er nicht weitere Erklärungen dazu abgeben musste.

Zusammen fuhren sie zu seiner Wohnung, und er bat sie darum, dass sie brav im Wohnzimmer sitzen blieb, bis er gepackt hatte. Das dauerte eine Weile, und sie war erstaunt darüber. Was um alles in der Welt musste er aufräumen? Wie sie richtig vermutet, befand sich alles im Schlafzimmer. Aus diesem Grund bekam Lea keine Details mit, bis Paolo wieder auftauchte. Er trug zwei unförmig gefüllte Abfallsäcke.

„Wir können gehen!“ Lea erhob sich und Paolo fuhr sie wieder nach Hause.

„Soll ich sie gleich hier hinstellen für morgen?“ Paolo machte einen fragenden Rundblick.

Lea war wachsam und ließ sich die Abfallsäcke in die Küche bringen.

Paolo versuchte es nochmals mit einem kleinen Einwand: „Ich überlege mir ob es gut ist, derartige Dinge in der Wohnung auf zu bewahren. Vielleicht sollte ich sie an einem Ort deponieren, an welchem bereits Abfallsäcke stehen?“

Lea verstand immer mehr, dass es sich sehr real um eine Sucht handelte.

„Du lässt die Säcke brav hier stehen, gehst jetzt nach Hause und legst dich ins Bett. Du benötigst Ruhe, denn es war auch für dich ein schwerer Tag, okay?“

Paolo bemerkte, dass er nicht weiter kam und Lea ihn durchschaute. Mit einem letzten Blick auf die Säcke verließ er die Wohnung. Lea war froh als er draußen war. Bei einer Tasse Tee vertiefte sie sich in die Bibel und kam auf diese Weise zu der gewünschten Ruhe und Ablenkung, bevor sie zu Bett ging.

Kaum lag sie im Bett, als das Telefon klingelte. Lea schimpfte leise vor sich hin. Es gibt Tage, da wäre man froh um ein klein wenig Aufmerksamkeit von anderen Menschen, und dann gab es wieder Tage da geht es zu wie in einem Ameisenhaufen! Könnten die Leute sich nicht besser organisieren?

Sie musste schmunzeln über ihre Gedanken und ließ das Telefon klingeln. Kaum war es wieder ruhig, da klingelte es erneut.

„Okay, okay, ich bin ja da!“ Lea war erstaunt und ein wenig frustriert, als sie erneut Paolos Stimme vernahm und sein Anliegen hörte. Er entschuldigte sich wortreich für die Störung. Er erklärte ihr in den blumigsten Worten, dass er seinen kostbaren Füllfederhalter nicht

finden könne, und dieser vermutlich versehentlich in einem der Säcke gelandet war. Er würde die Säcke umgehend wieder holen und sie morgen selber in den Abfallcontainer werfen.

Alle Alarmglocken klingelten bei Lea, obwohl sie wiederum dachte, dass sie das Gehörte Träumen müsse. Das konnte doch nicht wahr sein, dass er in einem solchen Maß an diesen Dingen klebte.

„Ich komme gleich!“ Sie bemerkte, dass Paolo gleich einhängen würde.

„Nein!“

„Wie bitte? Ich weiß es ist spät, aber anschließend hast du eine Woche Ruhe von mir.“

„Nein, du willst nur dein Zeug wieder zurück!“ Lea platzte den Kragen.

„Das ist nicht wahr. Es geht mit wirklich nur um diesen Füller, weil ich ihn von Theresa geschenkt bekommen habe. Du kannst das vielleicht nicht nachvollziehen, da du ein Einzelkind bist.“ Er grollte ihr, dass spürte sie.

Nur nicht weich werden, sprach sie sich selber Mut zu. Fieberhaft überlegte sie, wie sie sich aus dieser Situation hinausmanövrieren könnte, denn auf gar keinen Fall wollte sie ihm die Säcke zurückgeben.

„Es geht dir nur um diesen Füller?“ Fragte sie ihn.

„Ja wirklich nur um den Füller“, wiederholte er.

„Dann ist es ja kein Problem. Ich mache die Säcke auf, suche deinen Füller und gebe ihn dir beim nächsten Mal. Ist das in Ordnung für dich?“

Sie hörte wie Paolo schwer atmete und dann einfach auflegte.

Nun war Lea aber echt sauer auf ihn, was erlaubte dieser Kerl sich eigentlich?

Wütend ging sie in die Küche und starrte die beiden Säcke an. Sollte sie sich nochmals anziehen und diese Säcke einige Häuserblöcke weiter an die Strasse stellen? Viele Menschen stellten bereits am Vorabend ihre Abfallsäcke auf die Strasse.

Wahrheitsgemäß war sie viel zu müde dazu, aber ein erneutes Klingeln des Telefons lehrte sie eines Besseren, und sie schlüpfte in die Hose, nahm sich eine dicke Jacke vom Hacken und stampfte zur Türe hinaus. Wütend ging sie einige Häuserblocks weit und stellte die Säcke mit einigem Schwung ab. Es kam was kommen musste, der eine zerriss und es fielen Dinge heraus.

„Oh nein!“ Das war alles was Lea herausbrachte und sie starrte mit schreckgeweiteten Augen die Bilder an, die trotz des schwachen Lichtes der Straßenlaterne, fürchterliches zeigten.

Sie bemerkte nicht, dass ein Auto anhielt, bis ihr jemand auf die Schulter klopfte. Mit einem Schreckensruf fuhr sie herum und sah einen Polizeibeamten vor sich stehen, der

sie freundlich fragte ob er behilflich sein könne. Im ersten Moment freute sich Lea darüber, und dann erinnerte sie sich daran was sie soeben gesehen hatte.

„Nein, nein alles in Ordnung!“ Stammelte sie. Der zweite Polizeibeamte war dazugekommen und leuchtete nun mit der Taschenlampe den zerrissenen Sack an.

„Oh Mann“, entfuhr es ihm. „Heiße Ware, und erst noch Verbotene!“

Lea dachte, das könne nur ein Alptraum sein, und sie erwache jeden Moment daraus. Das alles konnte einfach nicht wahr sein.

„Gehört das Zeug ihnen?“ Wurde sie nun gefragt.

„Nein!“ Stammelte sie verstört.

„Aber sie hielten den Sack in den Händen als wir anhielten!“

„Ja!“ Zu mehr war Lea zum jetzigen Zeitpunkt nicht fähig, und sie stieg widerstandslos in das Polizeiauto ein.

Ein Polizeibeamter begann nun alle anderen Säcke auch einzuladen, aber Lea erklärte ihm, als sie es bemerkte, um welchen Sack es sich sonst noch handelte.

Sie fuhren zur Polizeistation und sie musste Platz nehmen. Die Säcke wollten sie vor sie auf den Tisch stellen.

„Bitte nein, sonst muss ich mich noch übergeben“, sagte Lea und senkte den Blick. Der erfahrende Polizeibeamte sah ihr an, dass sie nicht spielte, denn ihre Hautfarbe erhielt eine unnatürliche Blässe. Er beförderte die Säcke in ein anderes Dienstzimmer. Höflich bot er ihr Kaffee oder Wasser an.

„Gerne ein Glas Wasser.“

„Möchten sie jemanden verständigen?“ Erkundigte er sich freundlich.

„Muss ich das?“ War ihre erstaunte Gegenfrage.

Der Polizeibeamte lächelte und sagte: „Nein müssen sie nicht, aber sie sehen aus, als würden sie jeden Moment umkippen.“

„Ach das wäre schön, so einen Tag will ich nicht noch einmal erleben!“ Rutsche es aus Lea hinaus.

„Was war denn los? Erzählen sie mal!“

Lea erzählte ihm in groben Zügen was geschehen war, aber ohne in Details zu gehen. Richtig erleichtert fühlte sie sich, den ganzen Ballast sich von der Seele zu sprechen, ohne ein schlechtes Gewisse dabei haben zu müssen. Am Ende ihrer Erzählung hatte der Polizeibeamte noch ein paar ergänzende Fragen und erklärte ihr freundlich, dass alle Angaben überprüft werden müssten.

Er entschuldigte sich für einen kleine Weile und verließ das Büro. Nach wenigen Minuten kam er wieder zurück.

„In den zwei Säcken sind neben vielem Alltäglichem, diverse Bilder und Videos die verboten, illegal sind. Das ist nicht viel, ist aber auch nicht einfach Nichts. Ihr Bekannter soll sich morgen hier melden, und anschließend sehen wir weiter.“

„Wird er angezeigt?“ Fragte Lea ängstlich.

„Das kann ich ihnen zum jetzigen Zeitpunkt nicht mit Bestimmtheit sagen“, entgegnete der Polizeibeamte höflich.

„Darf ich nun gehen?“ Erkundigte sie sich zaghaft.

„Kommen sie heil nach Hause, oder soll sie jemand von uns begleiten?“ Kam nun die Gegenfrage.

Mit Schrecken fiel ihr ein, dass sie, außer dem Schlüssel, nichts weiteres eingesteckt hatte, da sie dieser Umweg nicht eingeplant war.

„Stimmt etwas nicht?“ Der Polizeibeamte bemerkte ihr Zögern.

„Ich habe kein Geld und kein Abo für den Bus dabei, weil ich mit einem solchen Ausgang der Geschichte nicht rechnete“, stotterte Lea. Sie entschuldigte sich und erhob sich, doch der freundliche Polizeibeamte rief sie nochmals zurück.

„Meine Kollegen müssen sowieso noch eine Runde fahren, die nehmen sie bestimmt mit.“ Lea war es etwas peinlich, und trotzdem war sie erleichtert, als sie wenige Minuten später wieder zu Hause war. Sie verschloss die Türe als wollte sie diese nie mehr öffnen, und ging direkt zu Bett.

## Kapitel 16

Am nächsten Tag verschlief Lea prompt, und sie rief mit einiger Verlegenheit im Geschäft an. Ihre Kolleginnen lachten nur, denn so etwas kannte man nicht von ihr. Da sie noch über einige Überstunden verfügte, erklärte sich ihr Chef sogleich einverstanden, ihr nochmals einen freien Tag zu gestatten.

Mit einem erleichterten Seufzen lies sich Lea wieder ins Bett fallen. Gewisse Komik erkannte sie in dem Ganzen, obwohl auch sehr viel Tragik enthalten war. Mit Schrecken dachte sie daran, dass sie Paolo informieren musste. Die Weisung war klar, dass er sich umgehend bei der Polizei melden musste. Nur wie war die Frage, da er bei der Arbeit war. Da er den Anruf nicht entgegennahm, war sie gezwungen eine Mitteilung auf seinen Anrufbeantworter zu hinterlassen. Sie gab dabei keine Details bekannt, sondern bat nur nachdrücklich um baldigen Rückruf. Wie er reagieren würde?

Kurze Zeit später klingelte das Telefon, und sie nahm mit einem Stoßgebet den Hörer ab. Es war aber Theresa am anderen Ende und Lea erzählte ihr in kurzen Zügen was am

Vortrag geschehen war. Einerseits freute sich Theresa sehr, dass sich etwas in der Problematik von Paolo bewegte, andererseits machte sie sich Sorgen betreffend der Polizei. Theresa bot Lea an, die Geschichte mit der Polizei Paolo beizubringen, und Lea hätte ihr die unangenehme Aufgabe sehr gerne abgeschoben, aber sie wusste, dass sie die Sache selber durchstehen musste.

Nach dem Anruf fühlte sie sich etwas erleichtert, wusste sie nun um eine gute Rückendeckung, nämlich einer zweiten Beterin, und das war bitter nötig. Kaum hatte sie eingehängt, klingelte es erneut, und diesmal war Paolo am Apparat. Unter Stottern und vielen Entschuldigungen erzählte Lea von der Begegnung mit den Polizeibeamten. Wider Erwarten reagierte Paolo sehr gelassen und versprach ihr, dass er sich direkt bei der Polizei melde, und sie anschließend wieder zurück rufen würde.

Er erhielt für den Nachmittag eine Vorladung, und sie vereinbarten, dass er sie nach dem Gespräch mit der Polizei umgehend auf dem Laufenden hielt. Lea versicherte ihm, dass sie zu Hause sei.

Was sollte sie nun mit dem freien Tag beginnen? Plötzlich kam ihr eine Idee, und sie ging gleich an die Umsetzung. In aller Ruhe backte sie frische Schokoladenplätzchen und packte später drei Portionen in hübsches Geschenkpapier ein. Nur ein paar Päckchen legte sie beiseite, und die Restlichen legte sie in eine große Kuchenschachtel.

Nachdem sie geduscht hatte, machte sie sich auf den Weg zur Polizeiwache und gab die Päckchen für die Polizeibeamten ab, die ihr gestern beistanden, und der Rest war für das Revier. Sie erklärte dem älteren Polizeibeamten in kurzen Worten um was es sich handelte, denn die drei zuständigen Polizeibeamten waren nicht mehr im Dienst. Mit einem Schmunzeln argwöhnte er, dass dies beinahe Bestechung sei und er aus diesem Grund dieses duftende Packet vielleicht beschlagnahmen müsse. Lea machte bei dem Scherz mit und bot ihm sogleich ein Plätzchen an. Nachdem er herzhaft hinein biss, erklärte er, dass es sich bei den Plätzchen wirklich um Bestechung handle, denn solch exzellente Schokoladenplätzchen habe er schon lange nicht mehr gegessen. Mit einem Lachen verabschiedete sich Lea. Sie wusste nicht, dass ihre Personalien in der Zwischenzeit geprüft worden waren, und es für die Polizei offensichtlich war, dass ihre Geschichte der Wahrheit entsprach.

Am Nachmittag, nach dem Termin bei der Polizei, stand Paolo mit einem riesigen Blumenstrauß vor ihrer Türe.

„Bist du im Zweitberuf Florist und nicht nur ein Pizzaiolo?“ Erkundigte sich Lea verschmitzt, als sie die entspannte Miene von Paolo sah.

„Sollte ich es schaffen, von all dem Mist frei zu werden, werde ich dich auf Knien bitten, meine Frau zu werden, denn so Eine wie dich erwirbt man nur einmal!“

Lea wurde sichtlich verlegen und nahm den wunderschönen Strauß entgegen, der viele Rosen in einem zarten rosa und weiß enthielt.

„Vielen herzlichen Dank!“ Hauchte sie, und bat ihn hinein.

„Und, was haben sie gesagt, und wie geht es weiter?“ Wollte sie augenblicklich von ihm erfahren, denn sie war den ganzen Tag über, ziemlich nervös gewesen.

Aufgeräumt erzählte Paolo von dem Gespräch mit der Polizei. Von der Strafanzeige wurde abgesehen, weil er erstens bei einer Therapie angemeldet war, zweitens noch niemals straffällig war, und drittens weil er alles erzählte was er wusste, betreffend der illegalen Videos und Bildern.

Nun musste sein Therapeut, sprich Seelsorger in seinem Fall, ihm jede Woche eine Bestätigung geben, dass er den Termin einhielt. Wenn die Behandlung abgeschlossen war, musste er einen Bericht schreiben.

Wenn man davon ausgehen konnte, dass er geheilt war, würde er mit einem blauen Auge davonkommen, sonst müssten weitere Schritte eingeleitet werden.

Würde er, Paolo, sich an die Spielregeln halten, würde auf die Strafanzeige verzichtet werden, und es werde ihm nur eine Verwarnung erteilt.

„Weißt du“, erzählte Paolo weiter, „auf unerklärliche Art bin ich erleichtert, dass sich die Situation auf diese Weise veränderte. Ich kann mir keinen Rückzieher mehr erlauben und muss die Sache durchstehen.“

Lea war sehr froh über seine Reaktion, denn sie hatte nicht gewusst, was dieser Tag ihr bringen würde. Befürchtungen, dass Paolo vielleicht den Kontakt abbrechen würde, quälten sie im Vorfeld. Nun sah die Zukunft viel rosiger aus.

Gemütlich saßen sie am Esstisch und genossen die Gegenwart des Anderen. Eine neue Offenheit war in ihrer Beziehung erkennbar. Zusammen aßen sie das Abendbrot.

Anschließend verabschiedete Paolo sich, weil er seine Worte in Taten umsetzen wollte, dass er sich Zeiten der Stille nehmen wollte.

Jeden Abend telefonierten sie miteinander. Der Freitag kam und Paolo gestand ihr ein, dass er ziemlich nervös war in Bezug auf das Seelsorgegespräch. Lea sprach ihm Mut zu, und er versprach ihr, sich morgen früh gleich bei ihr zu melden.

Früh war Lea am Samstagmorgen wach, und sie fragte sich wie es Paolo ergangen war, traute sich aber nicht ihn anzurufen, weil sie nicht wusste ob er noch schlief. Paolo erging es ebenso, wie sie später erfuhr, und so kam das erlösende Telefonat erst um 10.00 Uhr.

„Darf ich vorbeikommen?“ War die erste Frage nach einer lieben Begrüßung.

Er wirkte wie ein aufgeregter Junge, und Lea konnte und wollte nicht verneinen. Wenige Minuten später stand er bereits vor der Türe, und sie lies ihn schleunigst hinein. Sie machten es sich gemütlich, und Lea wartete gespannt auf seinen Bericht.

„Willst du mir nichts zu trinken anbieten?“ Fragte Paolo, um sie zu necken und Zeit zu scheffeln.

„Später, erzähle jetzt!“ Sagte sie ungeduldig und zappelte auf ihrem Sessel herum.

„Und was ist wenn ich keinen Speichel mehr habe vom Erzählen, und ich nicht mehr sprechen kann?“

Gespielt entrüstet stand Lea auf und holte ihm ein Glas Wasser.

„Leg los, sonst schütte ich dir das Wasser über den Kopf. Vielleicht hilft es deinem Kopf auf die Sprünge zu kommen.“ Paolo wollte sie nicht mehr länger auf die Folter spannen und begann mit seiner Erzählung.

Der Bericht war äußerst positiv. Der Seelsorger war sehr sympathisch, und er nahm sich drei Stunden Zeit für ihn, denn Paolo war der letzte Ratsuchende gewesen an diesem Tag. Als erstes erkundigte er sich nach seinem Problem und welches Ziel er anstrebe. Er las mit ihm zusammen nochmals die Bibelstellen nach, dass Jesus für alle Sünden gestorben war, und Paolos Sünden waren da mit inbegriffen. Er machte Paolo den Vorschlag von einem Spaziergang, damit er leichter sprechen konnte. Er schätze Paolos Unsicherheit, rasch richtig ein. Währendem er las, stellte er locker ein paar Fragen, und machte dabei viele Notizen. Er ermutigte ihn auch zum Schluss sehr, sich weiter dem Feind in ihm zu stellen, damit er frei von dessen Bindungen wurde. Er erklärte ihm weiter, wie wichtig es war zu den diversesten Gefühlen zu stehen. Egal ob sie so genannt christlich waren oder nicht. Wichtig war nicht bei den negativen Gefühlen und Gedanken zu verharren, sondern den Fokus wieder auf Gott zu richten. Dankbarkeit sei auch ein Schlüssel, denn Dankbarkeit öffne die Herzenstüren und lasse viel an Bitterkeit und Groll verschwinden.

„Ich musste ihn letztlich kaum ins Gesicht sehen und die geschaffenen Umstände schenken mir viel Freiheit“, berichtete Paolo weiter. Der Seelsorger erklärte ihm weiter, wie wichtig es war, dass er lernte über die Vergangenheit zu sprechen, und fragte ihn ob er eine Vertrauensperson habe.

Paolo zuckte mit den Augenbrauen.

„Habe ich Eine oder nicht?“ Fragte er Lea.

„Das musst du entscheiden“, spielte sie ihm den Ball zurück.

„Ich habe ihm von dir erzählt, und ihn um seine Meinung gefragt, ob du das alles verkraften könntest?“

„Und wie war seine Antwort?“ Nun wartete Lea gespannt auf die Antwort.

„Er hat empfohlen, dass du dir einen weiblichen Seelsorger suchst und du die Dinge, die dich zu sehr beschäftigen, mit ihr besprichst. Zu einem späteren Zeitpunkt würde er es begrüßen, wenn wir ab und zu zusammen kommen würden, aber erst dann, wenn wir auf eine Ehe hinarbeiten.“

„Aha!“ Mehr sagte Lea erstmals nicht dazu.

Paolo verstummte nun auch und blickte sie an, als wolle er die Lage einschätzen. Die Luft schien zu knistern, und Lea wusste mit einem Mal nicht mehr wohin sie schauen sollte.

„Lea?“

Was würde wohl kommen? Lea schaute ihn an.

Zärtlich, aber auch unsicher blickte Paolo sie an.

„Lea, ich würde mich sehr gerne noch heute mit dir verloben, und ich wünsche mir, dass du bereits als meine Verlobte dies alles mit trägst, und nicht einfach als eine gute Freundin. Ich wünsche mir weiter, dass, wenn wir das alles hinter uns haben und du bereit dazu bist, wir hinterher heiraten. Den Hochzeitstermin sollst einzig du allein bestimmen, und ich will dir alle Zeit geben, die du dazu benötigst. Wenn du irgendwann in der Zwischenzeit erkennen würdest, dass du mich mit meiner Vergangenheit nicht akzeptieren kannst, dann werde ich versuchen mich mit Anstand zurückzuziehen. Ich werde dich auch erst berühren wenn es dein Wunsch ist.

Lea, ich liebe dich bereits eine ganz Weile und mein sehnlichster Wunsch ist, dass du meine Frau wirst, aber ich wusste nach meiner ersten Ehe, dass ich nur eine zweite Ehe anstreben kann, wenn ich Heil bin.“ Erwartungsvoll schaute er sie an.

„Oh Mann, jetzt bin ich gar nicht vor dir auf die Knie gegangen!“ Sagte er, doch Lea wehrte rasch ab, als er dies noch nachholen wollte.

Lea befeuchtete ihre Lippen, denn sie erhielt das Gefühl, dass kein Speichel mehr in ihrem Mund vorhanden war, so nahm sie unbewusst sein Glas und trank es leer.

Zwei- dreimal setzte sie an, brachte aber keinen Ton über ihre Lippen. Was war nur mit ihrem Hirn und ihren Zunge geschehen, die schienen ihr nicht mehr zu gehorchen, dabei sah sie Paolo an, wie sehr er auf eine Antwort wartete und hoffte.

„Es geht dir zu schnell, nicht wahr?“ Half ihr Paolo mit Wehmut in der Stimme.

Plötzlich wusste sie die Antwort, denn diese hatte sie schon auf der Bank in den Bergen erhalten, als sie damals mit dem Herrn alles sprach.

„Ich werde sehr gerne deine Frau lieber Paolo, und wir können uns heute noch verloben.“ Mit ruhiger Stimme sagte sie das, und Paolo kämpfte mit dem Gefühl er habe sich verhöhrt, denn sie hatte es in aller Ruhe, aber mit einer gewissen Bestimmtheit erklärt. Nun war Paolo an der Reihe kurz sprachlos zu sein.

„Hast du für diesen Anlass Ringe gekauft?“ Erkundigte sich Lea ganz praktisch, „möchtest du überhaupt Ringe?“

„Ja, ja, ja!“ Mit jedem Ja wurde seine Stimme lauter, und Lea musste schmunzeln. Mit einem Satz hechtete er zu seiner Jacke, kramte dort herum und kam wenige Augenblicke später zurück.

Lea war gerührt, als sie sah wie sehr seine Hände zitterten, als er ihr den Ring überstreifte und mit rauher Stimme sagte: „Vor Gott und Dir möchte ich bekennen, dass ich dadurch, dass Jesus für mich gestorben ist, ein geretteter Sünder bin und es reine Gnade ist, dass ich vor IHM bestehen darf. So ist es für mich auch reine Gnade, dass Gott mir nochmals das Geschenk einer Ehe geben möchte, und durch ihn und mit ihm, möchte ich ein Ehemann für dich werden Lea, der als Ehemann, und in erster Linie als Knecht Christi, eine Freude ist für den Herrn und für dich.“

Lea war gänzlich verblüfft, aber auch sehr gerührt über diesen ellenlangen Satz und seinen Inhalt.

„Danke Liebster, Du sprichst mir aus dem Herzen. Nur, so schön kann ich es vermutlich nicht formulieren können.“ Lea strahlte ihn an.

Etwas unsicher stand er nun mit dem Schmuckkästchen da. Lea nahm seine Hand und gleichzeitig den zweiten Ring und steckte ihn behutsam an seinen Finger. Rasch zog er seine Hand zurück, und mit einem verlegenen Lächeln und einer vagen Entschuldigung, verzog er sich kurzfristig auf die Toilette.

Lea gingen viele Dinge durch den Kopf, während sie den schlichten Goldreif betrachtete. Intensive Gefühle für Paolo, bei welchen aber auch Mitleid mitschwang, für den schwierigen Weg, der noch vor ihm lag. Auch war sie verwirrt, weil er sie zur Verlobung nicht einmal küsste, und selbst ihre Hand nur so kurz berührte, wie es nötig gewesen war. Enttäuscht auch, weil er sich zurück zog, nichtsdestoweniger erkannte sie auch, dass dies mit seinen Emotionen im Zusammenhang stand, und nicht einem menschlichen Bedürfnis entsprach. Bevor sie ihre Gedanken sammeln konnte, war er bereits wieder zurück. Er schlug ihr einen Spaziergang vor, und das war genau in ihrem Sinne. Bewegung und frische Luft, das tat ihnen zum jetzigen Zeitpunkt bestimmt gut.

Während des Spaziergangs sprachen sie über Vieles miteinander. Paolo schien vor Leben zu sprühen, und machte ihr den Vorschlag bei ihrer Mutter einen spontanen Kurzbesuch anzustreben. Lea gefiel dieser Vorschlag, und bald schon wusste auch ihre Mutter von ihrer Verlobung. Sie war erfreut und auch gerührt.

„War ich auf der richtigen Fährte, als ich euch zwei beim Gemeindepicknick den Spaziergang vorschlug.“ Sie kicherte vergnügt vor sich hin. Nun wollte sie natürlich alle Details wissen, Lea wich ihr aber geschickt aus bei bestimmten Fragen. Sie stellte auch klar, dass sie sich eben erst verlobt hatten und keine Eile bekundeten, für die nächsten Schritte.

„Mama, wir haben keine Eile. Beide müssen wir noch einiges verarbeiten und erst anschließend sollen die Hochzeitsglocken erklingen. Aus diesem Grund musst du dich noch ein wenig gedulden.“

Ihre Mutter schien zufrieden zu sein, und sie lud die Beiden spontan zu einem Nachtessen in einem teuren Lokal ein. Paolo stimmte mit Freuden zu. Lea wäre hingegen lieber mit Paolo alleine gewesen, aber andererseits war sie sehr froh wie positiv ihre Mutter reagierte.

Man verabredete sich auf den Abend, und aus diesem Grund verabschiedeten sie sich bald darauf.

Paolo brachte Lea nach Hause, bevor er sich selber fein machen wollte für das Abendessen.

„Wollen wir Theresa informiere?“ War die unsichere Frage seitens Leas an Paolo. „Jetzt?“ „Wieso nicht?“

„Okay, darf ich dein Telefon benutzen?“ Lea nickte.

Paolo schien sich kurz zu sammeln und griff zum Hörer.

„Aber bitte nicht auf italienisch“, rief Lea noch rasch und Paolo schaute sie einen Moment nachdenklich an.

„Keine Geheimnisse mehr, nicht wahr?“ Paolo lies die Luft hinaus die er unbewusst anhielt.

„Keine Geheimnisse mehr!“ Bekräftigte er.

Bald darauf meldete sich Theresa am anderen Ende der Leitung und bereits nach der ersten kurzen Begrüßung hörte Lea ihn sagen: „Ich darf nicht italienisch sprechen, da Lea zuhören will was ich sage.“ Auf der anderen Seite kam natürlich die Frage nach dem Grund.

„Ich habe gestern eine Therapie gestartet, betreffend meinen Problemen, und heute habe ich mich mit Lea verlobt!“ Lea bemerkte, dass ein Moment Funkstille war am anderen Ende.

„Geht das nicht ein wenig zu schnell?“ Kam die Frage seitens Theresas. Ihr Quecksilbertemperament machte sich sogleich bemerkbar und ein Umschwung folgte: „Ich freue mich, ich freue mich sehr über den Start deiner Therapie und ich bin überglücklich dass es Lea ist, die meine Schwägerin werden wird. Wann heiratet ihr?“

„Erst wenn meine Therapie erfolgreich abgeschlossen ist, und ich frei von allem bin!“ Diese Antwort schien Theresa zu befriedigen, und auch Paolo schien sich ein wenig zu entspannen. Nach einigem Hin und Her reichte er den Hörer an Lea weiter.

„Hallo Theresa.“

„Hallo meine Liebe. Ich gratuliere dir natürlich und hoffe einfach, dass du glücklich wirst und keinen Fehler machst.“

„Ja das hoffe ich auch“, war die kurze Antwort seitens Leas.

Ein Moment wussten beide nichts zu sagen, aus diesem Grund fragte Lea nach allgemeinen Dingen und Theresa erzählte einiges. Das Geplauder wirkte entspannt, aber Lea ahnte, dass Theresa vieles durch den Kopf ging, mit welchem sie sich aber zurückhielt. Herzlich verabschiedete sich Theresa von Lea und sagte ihr auch spontan, dass sie sie sehr gerne habe. Das versöhnte Lea und es war ihr bewusst, dass die Situation auch für Theresa nicht einfach war.

Paolo übergang anschließend das Telefonat und verabschiedete sich fröhlich von Lea, mit dem Versprechen dass sie sich bald wieder sehen würden, wenn er sie zum Abendessen abhole.

Lea sah seinem Auto nach und spürte eine Last auf ihren Schultern. Es war ein weiter Weg und sie empfand auch ein wenig Angst davor, wenn sie ehrlich war. Der Verlobungssatz von Paolo fiel ihr wieder ein und sie wurde zuversichtlicher. Sie gingen den Weg ja nicht alleine. Nein bestimmt nicht.

## Kapitel 18

Die Herbst und Wintermonate schienen zu verfliegen und Lea genoss die Zeit mit Paolo sehr. Sie diskutierten viel miteinander, über die Bibel und andere Dinge, und er brachte sie oft zum Lachen. Sie lernte seinen Humor kennen und schätzen. Er konnte über sich selbst lachen und nahm sich manchmal selbst auf den Arm, was er jeweils versuchte bildlich

darzustellen. Sie waren mehr außer Hause als vorher, denn ab und zu fürchtete Lea sich vor ihren eigenen Gefühlen. Paolo schaute ihr manchmal sehr intensiv in die Augen und sagte dazu liebe Dinge und zärtliche Worte, so, dass die Schmetterlinge in ihrem Bauch Purzelbäume schlugen und das Knistern in der Luft spürbar war. In solchen Momenten war sie sehr erleichtert, dass er immer noch auf Abstand blieb, denn sie traute sich selbst nicht über den Weg. Ab und zu überfiel sie der Gedanke, am liebsten alle Bedenken und vernünftige Gründe über den Haufen zu werfen und sogleich zum Standesamt mit ihm zu sprinten. Schlussendlich war sie froh, dass sie die Zeit für sich arbeiten ließ und ihre Gedanken nie aussprach und aus diesem Grund, nicht zur Tat schritt.

Bei der Therapie kamen viele Dinge ans Licht, und Lea fand in der Zwischenzeit auch eine wertvolle Seelsorgerin. Andrea war ihr Name, und sie war Lea von Beginn an sympathisch gewesen, mit ihren offenen braunen Augen und der frechen Kurzhaarfrisur. Besonders an ihrem Äußeren war auch, dass sie trotz ihrer dunklen Augen, natürlich, helles Haar besaß. Dieser Kontrast gefiel Lea außerordentlich.

Obwohl auch Andrea ihr Gefühl betätigte, persönlich gut vorwärts zu kommen, erhielt sie in letzter Zeit bei Paolo den Eindruck von einer Stagnation was seine Therapie anbelangte. Das frustrierte sie ein wenig. Besonders weil sie das Gefühl nicht los wurde, dass Paolo nicht dieser Meinung war. Äußerlich lief alles bestens. Die Gemeinde reagierte sehr positiv und erfreut auf die Verlobung. Paolo engagierte sich in der Jugendgruppe, da er einen sehr guten Draht zu Jugendlichen fand. Ihre Beziehung verlief harmonisch und trotzdem wollte die immer stärkende Unzufriedenheit in Lea nicht weichen. Sie sprach mit ihrer Seelsorgerin darüber, und diese riet ihr zur Offenheit gegenüber Paolo, und zu einem gemeinsamen Gespräch mit seinem Seelsorger. Darauf angesprochen erklärte ihr Paolo, dass er noch nicht so weit sei, dies aber später gewiss anstrebe. Wirklich zufrieden war Lea mit seiner Antwort nicht, aber andererseits schimpfte sie mit sich selbst, dass sie zu ungeduldig mit Paolo war, und er mehr Zeit benötigte, als sie im Ursprung dachte.

Es war an einem Freitagnachmittag, als Lea spontan früher nach Hause ging, weil sie sich bereits den ganzen Tag über schlapp fühlte. Sie wollte früh ins Bett und hoffte morgen wieder fit zu sein, denn Paolo und sie wollten einen Ausflug an einen nahe gelegenen See machen. Zum Schwimmen war es noch zu kalt, aber sie liebte die Nähe von Wasser und freute sich sehr auf den Ausflug.

Paolo hatte nun jeweils am Freitag entweder Jugendgruppe oder Seelsorge, aus diesem Grund stellte sie sich auf einen faulen Abend ein, als das Telefon klingelte.

Sie nahm den Hörer ab und im ersten Moment dachte sie, es sei eine falsche Verbindung, denn einen Herrn Krüger kannte sie nicht, bis sich herausstellte, dass es der Seelsorger von Paolo war. Paolo sprach immer nur mit dem Vornamen von ihm, so war ihr der Nachname nicht geläufig. Er entschuldigte die Störung, er habe die falsche Telefonnummer erwischt und suche eigentlich Paolo zu Hause. Lea horchte auf, ja war er denn nicht bei ihm? Kurz überlegte sie, ob sie da etwas durcheinander brachte und dies der Freitag war, an dem er die Jugendgruppe leitete, aber dem war nicht so.

Sie versprach ihm, Paolo via Mobiltelefon zu suchen und ihm Bescheid zu geben. Es dauerte einige Klingelzeichen bis Paolo antwortete, und Lea wunderte sich über die lauten Geräusche im Hintergrund.

„Wo steckst denn du, dein Seelsorger wartet auf dich. Er rief vorher wenigen Minuten an!“ Fragte sie ihn irritiert.

„Oh Mann, habe ich total vergessen! Ein Arbeitskollege hat mich auf ein Bier eingeladen, und nun haben wir die Zeit vergessen. Ich rufe ihn sofort zurück. Bis morgen, freue mich auf dich, tschüss.“ Und rasch wurde die Verbindung unterbrochen.

Lea war etwas enttäuscht über den abrupten Unterbruch, andererseits war bei diesem Lärm auch kaum eine Unterhaltung möglich. Sie war sich unschlüssig ob sie Herrn Krüger zurückrufen sollte. Letztlich war es unnötig, aber weil sie es unhöflich fand, sich nicht mehr zu melden, nahm sie kurz entschlossen den Hörer zur Hand und rief ihn an.

„Paolo entschuldigte sich für diesen Abend“, erklärte ihr der Seelsorger und fragte sie freundlich nach ihrem Befinden. Lea packte den Stier bei den Hörnern und fragte nach seiner Meinung betreffend den Fortschritten bei Paolo. Freundlich klärte er sie darüber auf, dass Süchte in der Regel eine längere Therapie erforderten, weil man sich ein anderes Verhaltensmuster antrainieren musste. Schwierig sei es ins besondere bei Süchten, denen man nicht mit totaler Abstinenz begegnen konnte.

Lea verstand nicht im ganzen Umfang was er ihr mitteilen wollte, und fragte nach. Er zeigte den Unterschied auf, zwischen einem Heroinsüchtigen und jemanden mit Essstörungen. „Auf Heroin kann und muss ein Mensch verzichten wenn er ein gesundes Leben führen will“, erklärte er. „Das heißt die Sucht völlig verlassen. Jemandem mit Essstörungen kann man nicht sagen, er muss auf das Essen verzichten, denn ohne Essen überleben wir nicht, dem entsprechen muss er einen gesunden Umgang damit erlernen.“

Lea bemerkte auf was er hinaus wollte. Paolo besaß beispielsweise einen Fernseher. Alle Videos, die seine Sucht unterstützten, warf er weg, aber wenn man gewöhnlich fernsah, war die Gefahr groß, dass in einem so genannten normalen Film, vielleicht Szenen vorkamen, die seine Sucht wieder wach riefen. Der Seelsorger bejahte ihre Aussage.

Damit war für Lea einiges geklärt, und trotzdem war ihre Frage noch nicht beantwortet. Auf ihre erneute Rückfrage, erklärte er freundlich, dass er unter Schweigepflicht stehe, genau wie ein Arzt. Lea verstand das und wollte nicht weiter in ihn dringen, als er trotzdem noch ergänzte: „Ihnen als seine Verlobte, erlaube ich mir so viel zu sagen: warten sie mit der Heirat. Ich befürchte es gibt noch einen dominanten Knackpunkt in seiner Vergangenheit. Nun gibt es zwei Möglichkeiten, entweder lässt er mich nicht heran, weil er noch nicht bereit ist dazu, oder er das Erlebnis war derart einschneidend, dass es im Unterbewusstsein schlummert und er sich dessen nicht bewusst ist.“

„Dem entsprechen benötigt es viel Zeit, und ich muss noch mehr Geduld haben“, ergänzte Lea.

„Ja, aber beten sie für ihn. Es muss irgendwann weitergehen, zum Ursprung und zu den Motiven kommen, sonst sind die Chancen auf Heilung klein.“

Lea verstand und sie bedankte sich für das Gespräch. Nachdenklich hielt sie noch einen Moment den Hörer in der Hand. Sie entschloss sich, den freien Abend dafür zu nützen intensiv für Paolo zu beten, dass er frei und heil werden konnte, und auch für Geduld und Weisheit für sich selbst.

Entspannt fiel sie ins Bett und war etwas ungehalten darüber, als es einige Zeit später an der Türe klingelte. Sie schlüpfte aus dem Bett und sah durch das Guckloch; es war Paolo. Ziemlich erstaunt öffnete sie die Türe. Noch perplexer war sie als sie bemerkte, dass Paolo betrunken war. Bevor sie reagieren konnte, war er schon eingetreten und setzte sich auf das Sofa.

„Was stehst du so herum? Komm und setzt dich doch ein wenig zu mir! Ich fühle mich so alleine hier.“ Lea wusste nicht wie sie reagieren sollte.

„Ich zieh mir nur rasch etwas über“, erklärte sie.

„Nein, ist doch nicht nötig, dein Pyjama ist sehr hübsch“, versuchte Paolo sie zu überreden, doch Lea zögerte. Ihr Nachtanzug bedeckte wirklich alles, aber richtig fand sie es dennoch nicht. Bevor sie reagieren konnte, war Paolo aufgestanden und auf sie zugekommen. Instinktiv wich sie zurück, doch er straukelte beinahe, und so hielt sie ihn am Arm und er zog sie zu sich und wollte sie küssen. Lea war wie erstarrt und versuchte ihn sanft von sich zu lösen, aber der Versuch schlug fehl.

„Komm schon, wir sind verlobt, und ich kann nicht ewig warten! Sie nicht so prüde!“ Sprach Paolo mit schwerer Zunge und ließ seine Hand besitzergreifend unter ihren Nachtanzug gleiten, bevor sie reagieren konnte. Seine Zügellosigkeit war Lea zuwider und sie setzte sich instinktiv zur Wehr. Mit einiger Mühe schaffte sie es, sich von seinen Händen und Umarmung zu befreien. Ein gezielter Stoß setzte Paolo vor die Türe. Rasch

schloss sie hinter ihm zu. Draußen schimpfte Paolo laut, ging dann aber brummend davon.

Lea zitterte am ganzen Leib und begann haltlos zu schluchzen. Sie fühlte sich beschmutzt und schuldig. Es gab kaum eine Stelle an ihrem Körper, die er nicht betatscht hatte und sie wusste weder vor noch zurück. Sie hätte schreien mögen, und es war, als könnte sie sich selber nicht mehr anfassen, da sie sich so schrecklich besudelt fühlte. Sie konnte sich dem Gefühl nicht entziehen, dass seine groben Hände immer noch auf ihr lagen, und obwohl er ihr körperlich kaum Schmerz zugefügt hatte, tat ihr alles weh.

Nachdem die Tränen versiegt waren, saß sie starr da und ihre Empfindungen lagen weit außerhalb von ihr und sie war nicht fähig sich zu bewegen. Sie wusste nicht wie lange sie in ihrer starren Haltung verharrte. Es war, als würde jemand ihr sagen, dass sie sich Hilfe suchen müsse. Sie versuchte zu reagieren, doch sie fühle sich wie gelähmt. Mühsam versuchte sie zum Telefon zu kriechen, und es kostete sie große Überwindung nur den Hörer in die Hand zu nehmen. Minutenlang starrte sie diesen an, als wisse sie nicht mehr, was sie damit wollte. Es schien sie eine Art innere Lähmung zu beherrschen. Rufe deine Seelsorgerin an, rufe sie an, sagte die Stimme in ihr. Mit steifen Fingern tippte sie die Nummern ein und hörte apathisch dem Freizeichen zu, als abgenommen wurde. Nachdem sich ihre Seelsorgerin meldete, versuchte Lea etwas zu sagen, aber anstatt zu sprechen begann sie augenblicklich zu weinen. Sofort bemühte sich Andrea beruhigend auf sie einzuwirken, und es wurde Lea bewusst, dass Andrea noch nicht einmal wusste wer am Apparat war. Lea benötigte mehrere Versuche um einige Worte zu stammeln.

Mehr benötigte Andrea nicht. Sie fackelte nicht lange und eröffnete Lea, dass sie gleich bei ihr sein werde. Lea war erleichtert. Mit einiger Mühe schaffte sie es an die Türe und kam sich derart unbeholfen vor, da ihr Körper wie blockiert war. Als es klingelte, war sie imstande die Türe zu öffnen. Später brach sie zusammen. Verschwommen nahm sie wahr, dass sie auf ihr Bett gelegt wurde und eine Spritze erhielt, gegen die sie sich wehren wollte, aber Andrea sprach beruhigend auf sie ein, und das war das Letzte, was sie später noch wusste.

## Kapitel 19

Das Erste was Lea wahrnahm als sie aufwachte, war Andrea, die gemütlich in einem Sessel bei ihr saß und las. Sie bemerkte aber sogleich, dass Lea wach war.

„Hallo, wie fühlst du dich?“

„Gute Frage. Habe einen schweren Kopf, die Augen brennen und ein gewaltiges Kopfweh ist im Anzug, um es kurz zusammenzufassen. Was hast du mit mir gemacht? Und wieso bist du hier? Irgendwie sind meine Hirnwindungen noch nicht wach“, murmelte sie vor sich hin.

Andrea sagte vorerst nichts weiter, lies aber Lea nicht aus den Augen. Diese schloss nochmals müde die Augen und schien wieder einzuschlafen, als sie mit einem Ruck auffuhr.

„Paolo, oh nein!“ Die Tränen begannen bereits wieder zu fließen, Andrea kam auf sie zu und nahm sie in den Arm.

„Fasse mich nicht an, ich bin so schmutzig!“ Heulte Lea auf, aber Andrea lies sich davon nicht beirren.

„Du bist nicht schmutzig. Jesus ist für deine und alle unsere Sünden gestorben. Er hat uns gereinigt, und wenn er uns reinigt sind wir rein, auch wenn unsere Gefühle eine andere Sprache sprechen. Duschen macht dich auch nicht reiner als du jetzt bist, denn du bist rein!“ Dies und noch viel mehr, sprach Andrea auf Lea ein, und diese beruhigte sich langsam.

Das Telefon klingelte. „Nimmst du es ab?“ Lea war nicht im Stande dazu.

Andrea nickte, ging zum Apparat und meldete sich. Anschließend kam sie zurück und Andrea erklärte, dass ein Herr Krüger am Telefon sei, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Lea klärte Andrea darüber auf, dass dies der Seelsorger von Paolo sei. Lea bat Andrea, dass sie ihm die gewünschte Auskunft gäbe, denn sie selber fühle sich enorm müde und ausgelaugt. Etwas verwundert nahm sie wahr, dass Andrea den Raum verließ während sie telefonierte, und dadurch bekam sie das Gespräch nicht mit. Wenig später kam sie zurück und informierte Lea.

„Paolo ist jetzt bei Herrn Krüger. Er verbrachte die Nacht in einem Park, weil er den Nachhauseweg vermutlich nicht mehr fand. Als er aufwachte, rief er als Erstes Herrn Krüger an und schilderte ihm kurz die Situation, so weit er sich erinnern konnte. Hinterher ging er zum Duschen nach Hause. Herr Krüger erwartete ihn jeden Moment. Noch während ich mit Herrn Krüger telefonierte, hat es geklingelt. Paolo stand vor der Tür und er ist jetzt bei ihm.“

Lea reagierte nach Außen hin nicht auf das Gesagte, und Andrea lies ihr Zeit.

„Ich gehe mich rasch Duschen, ist das okay?“ Lea war unsicher.

„Ja aber schrubbe dich nicht ab, wasche dich wie immer und sage dauernd dazu: ich bin sauber! Wenn das nichts hilft, dann noch die Steigerung: ich bin sauber durch das Blut Jesus! Machst du das?“

„Ja okay“, Lea schlurfte davon und stoppte plötzlich. „Hey Andrea, was machst du eigentlich hier? Warst du die ganze Nacht hier? Und was war eigentlich los?“

Andrea freute sich, dass Lea überhaupt reagierte und andere Dinge noch wahrnahm, und erklärte ihr kurz, dass ein Arzt vorbei gekommen war, der ihr eine Beruhigungsspritze geben musste.

„Wie lange bleibst du hier bei mir?“ Erkundigte sich Lea später, als sie aus dem Bad kam.

„So lange wie es nötig ist.“

„Klingt gut und beruhigend.“ Lea verfiel in dumpfes Brüten und Andrea bemerkte, dass sie noch nicht bereit war über das Vorgefallene zu sprechen. Sie ließ sie Lea in Ruhe, bis auf den Vorschlag, einen Spaziergang zu machen. Lea lehnte ab.

„Ich kann mir nicht vorstellen bis zur Haltestelle der Straßenbahn zu gehen und dann noch vielleicht ein bis zweimal umzusteigen bis man im Grünen ist“, entschuldigte sich Lea.

Andrea registrierte wie sehr Lea innerlich müde war, und bot ihr aus diesem Grund an, mit dem eigenen Auto zu fahren. Zuerst zögerte Lea, denn sie kam sich schutzlos vor.

„Du gehst nicht alleine, und ich habe das Auto beinahe direkt vor der Türe geparkt. Uns widerfährt nichts.“ Es war als erahne Andrea den Grund ihres Zögerns, und trotzdem fand sie es wichtig, dass sie sich bewegte. Schließlich willigte Lea ein.

Erst als Andrea den Wagen stoppte schaute Lea auf, und sie blickte völlig erstaunt auf die unbekannte Umgebung. „Wo sind wir?“

„Du Schlafmütze hast über zwei Stunden geschlafen während der Fahrt, und so packte ich die Gelegenheit beim Schopf und fuhr zu diesem kleinen See.“

Der See lag zu Füßen einer grandiosen Berglandschaft, die noch bis tief hinunter mit Schnee bedeckt war. Dementsprechend waren die Wege ziemlich morastig und nass. Trotzdem setzten sich die beiden Frauen in Bewegung und man sah förmlich, wie Lea begann die ruhige Umgebung wahrzunehmen und innerlich das Leben zu bejahen.

„Es ist saukalt aber sau schön!“ Lea erhielt das Gefühl sie erwache aus einem Alptraum, als sie sich derart unfein ausdrückte.

Sie marschierten stramm, denn die sehr erfrischende und trotzdem noch kalte Bergluft lud nicht zum Bummeln ein. Andrea fing als Erste an ausgiebig zu stampfen, dass der Schlamm und Dreck nur so in der Gegend herumspritzte. Einen kurzen Augenblick zögerte Lea noch, doch dann legte sie selber los.

Sie quietschten, hüpften und hopsten und waren bald außer Atem. Sie mussten zuerst kichern als sie sich gegenseitig ansahen; die Schuhe waren dunkelbraun schlammig und arg verdreckt, die Hosen braun gesprenkelt.

Aus dem Kichern wurde alsbald ein herzhaftes Lachen. Andrea registrierte noch, dass Lea nahe dran war zu weinen, aber bevor sie reagieren konnte, setzten physikalische Kräfte ein, und es kam was kommen musste!

Andrea rutschte mit Schwung aus und landete auf Ihrem Allerwertesten. Nun gab es kein Halten mehr. Nach dem ersten kleinen Schreck und dem Bewusstsein dass nichts geschehen war, bogen sich die Beiden vor Lachen

Lea, die sich bemühte Andrea auf die Beine zu helfen, aber immer noch vor Lachen geschüttelt wurde, fehlte die nötige Kraft dazu, und kniete schlussendlich vor Andrea, worauf sich die Beiden unter heftigem Kichern gegenseitig auf die Beine halfen.

„Ob man uns beim Tierschutzverein anklagt, weil ich eine Wurmsippschaft platt gedrückt habe?“ Gluckste Andrea.

In dieser Lachstimmung war alles lustig und so ging die Kicherei wieder von neuem los. Schließlich torkelten sie mehr als sie gingen, zum Auto zurück, dass zum Glück nicht mehr weit entfernt stand.

Vor dem Auto sahen die Beiden an sich herunter und konnten sich nicht entscheiden wie es weiter gehen sollte. Andrea zog kurz entschlossen ihre nassen und schmutzigen Hosen aus und stieg etwas licht bekleidet in ihr Auto ein.

„Ich heize wie wild, zieh die nassen Dinger aus und steige ein.“

Andrea legte sich Leas saubere Jacke auf die Knie und Lea durfte sich in eine Decke einwickeln, die Andrea im Auto dabei hatte, und in diesem Aufzug fuhren sie zurück.

„Nur keine Polizeibeamten, kein Unfall und sonst keine Pannen, damit uns niemand sieht“, seufzten die Beiden.

## Kapitel 20

Andrea konnte es sich nicht verkneifen während der Fahrt eine Anekdote aus dem Leben eines Evangelisten zu erzählen: „Sie warteten auf ihren Abflug nach einem Besuch in einer ausländischen Gemeinde. Der Evangelist verabschiedete sich von den Leitern der Gemeinde. Er erkundigte sich, was er das nächste Mal mitbringen könne, denn sie waren maus arm. Der Älteste erklärte unter anderem wäre er persönlich sehr froh um ein paar Schuhe. Er war oft kilometerweit unterwegs um den Menschen die gute Nachricht zu bringen und ein Paar Schuhe würden die Arbeit erleichtern. Der Evangelist schaute auf

seine Füße mit den hübschen Schuhen, und anschließend auf die Füße des Ältesten. Kurzerhand zog er seine Schuhe aus und schenkte sie ihm.

Mir kann nicht viel geschehen, dachte sich der Evangelist. Ich klettere ins Flugzeug und steige am Heimatflughafen aus. Sogleich am Flughafen kaufe ich wieder ein paar neue Schuhe.

Sehr gerührt nahm man Abschied von ihm, und er stieg ins Flugzeug. Nach einigen Flugstunden kam die Meldung über Funk, dass sie einen leichten, ungefährlichen Defekt hätten und zwischenlanden müssten! Zu guter Letzt spazierte der Evangelist vom Flugzeug zum Bus, vom Bus zum Hotel, und alles wieder zurück, einzig auf seinen Socken“.

„Eine gute Übung gegen Menschenfurcht, findest du nicht auch?“ Flachste Andrea. Lea verdrehte nur die Augen, mehr sagte sie nicht dazu.

Unterwegs sprachen die Beiden noch viel über den vergangenen Tag, und Lea konnte das Ganze etwas einsortieren.

„Das Kreuz ist eine Art Blitzableiter.“ Stellte Andrea plötzlich während einer Gesprächspause fest.“

„Blitzableiter?“ kam das Echo mit Fragezeichen seitens Leas. Sie wusste im ersten Augenblick nicht, worauf hinaus das Gespräch führen sollte.

„Wir Menschen sündigen, das weckt Gottes Zorn. Jesus starb für unsere Sünden am Kreuz, so kann Gottes Zorn das Kreuz wie eine Art Blitzableiter verwenden. Stell dir vor, Gottes Zorn fährt in das Kreuz. Das Kreuz würde augenblicklich lichterloh brennen. Zurück bleibt Asche und diese kann nie mehr ein Kreuz werden. Sünden und Fehler die Gott dir verzeiht hat, können nie mehr zum Leben erweckt werden, wie die Asche beim verbrannten Kreuz. Aus diesem Grund ist das Kreuz der sicherste Platz, wenn die Sünde erneut nach uns greifen will. Was völlig verbrannt ist, kann nicht mehr belebt werden. Vergebung schenkt Befreiung für sich selber und dem Anderen. Und Gott wird diese Sünde niemals wieder erwähnen.“ Lea gefiel das Bild mit dem Kreuz und dem Zorn Gottes. Das Bild schien den Realitäten zu entsprechen. Gott war heilig, dem entsprechend war Sünde für ihn schrecklich, denn sie führte zum Tod. Jesus bezahlten den Preis und das Kreuz, als eine Art Opferplatz für unserer Sünde brannte sinnbildlich nieder und ist somit der Wegbereiter zur Vergebung.

Als sie unbeschadet bei Lea zu Hause ankamen, war sie auch innerlich bereit, sich der Sache zu stellen und dankte Andrea sehr für ihre wertvolle und spontane Hilfe. Sie vereinbarten, dass Lea Andrea in Zukunft auf dem Laufenden halten würde.

Mit Genuss duschte Lea später, und erhielt anschließend das Gefühl völlig sauber zu sein, wenn sie dem braunen Rinnsal nachsah, dass abfloss. Sie fragte sich, wie viel von dem ganzen Tag und seinen Begebenheiten von Andrea inszeniert war, und wie viel spontan gewesen war. Nun, seine positive Wirkung war auffällig und Lea war dankbar dafür. Es war jetzt nicht einfach alles in Ordnung, aber Lea fasste wieder frischen Mut. Sie war erleichtert, als ihr Andrea versprach, sich nochmals mit Herrn Krüger in Verbindung zu setzen. Sie gab Andrea die Vollmacht frei über alles Vorgefallene zu sprechen, was ihre Seite anbelangte und normalerweise unter das Seelsorgegeheimnis fiel.

Leas Mund war voll gestopft mit dampfenden Spaghetti, als das Telefon klingelte. Andrea informierte sie darüber, dass Paolo für eine Woche krankgeschrieben war, und nun bei Herrn Krüger für eine intensive Woche in Behandlung war. Es seien sehr viele verborgene Dinge ans Licht gekommen und er, Herr Krüger, habe äußerst zuversichtlich geklungen. Paolo würde die ganze Woche bei Herr Krüger wohnen. Er lies Lea über Herrn Krüger ausrichten, dass ihm das Ganze schrecklich leid tat und er sich dafür entschuldigen möchte. Persönlich wünschte er die Fortsetzung ihrer Verlobung auf das sehnlichste, und wollte auf jeden Fall an ihrer Beziehung festhalten. Er lasse aber Lea alle Freiheit, wenn sie es sich nicht mehr vorstellen könnte mit ihm zusammen zu sein, und unter die Beziehung einen Schlusspunkt setzen wollte, nachdem was alles vorgefallen war. Aus diesem Grund habe er auch nicht persönlich den Kontakt gesucht. Ein weiterer Grund war, weil er sich fürchterlich schämen würde über sein Verhalten. Wenn Lea ihre Beziehung noch wünschte, dann solle sie Kontakt mit ihm aufnehmen, und sei es auch nur ein SMS. Er würde ihr entgegen kommen, soweit wie es ihren Wünschen entsprach.

Andrea und Lea diskutierten darüber, und Lea wusste so viel, dass sie die Beziehung nicht beenden wollte. Es müsste sich aber markant etwas verbessern, sonst sähe sie den Sinn dieser Freundschaft nicht mehr. Kein zweites Mal, wollte sie in eine ähnliche Situation geraten wie am vergangenen Freitag. Sie erschauerte innerlich bei dem Gedanken, was geschehen wäre, wenn die Heirat bereits hinter ihnen liegen würde. Vergewaltigungen existierten auch in Ehen.

Andrea übermittelte Herrn Krüger Leas Ansichten und man vereinbarte, dass diese Woche die Verbindungen nur über Andrea und Herrn Krüger aufrecht erhalten werden sollte.

In der kommenden Woche fühlte sich Lea auf eine seltsame Art befreit, und als sie das mit einem schlechtem Gewissen Andrea mitteilte, tröstete sie diese, dass das nicht im Zusammenhang mit persönlicher Gefühlskälte stehe. Die Gespräche mit Andrea

entwickelten eine gesunde Dynamik und sie erhielt das Gefühl, dass sich eine Freundschaft zwischen ihnen entwickelte, die über eine Seelsorgebegleitung hinaus ging. Besonders als ihr Andrea den Vorschlag unterbreitete zusammen ins Kino zu gehen, freute sie sich sehr. Andrea machte sie aber darauf aufmerksam, dass der Kinofilm ein schwieriges Thema beinhaltete.

Es erzählte von einer Hure, die einen ihren Freier umbrachte. Erst später bei der Gerichtsverhandlung kam heraus, dass diese Frau als Mädchen von ihrem Vater immer wieder sexuell missbraucht worden war. Die Thematik lautete Inzest.

Nach dem Film saßen sie in einem gemütlichen Cafe und sprachen über die Geschichte. „Denkst Du, dass Inzest auch mit Jungen geschehen kann?“ Tastete sich Lea an das Thema heran.

Andrea schmunzelte: „Du denkst da an einen ganz bestimmten Jungen, nicht wahr?“ Lea nickte.

„Ich habe dich nicht völlig uneigennützig in diesen Film geschleppt, obwohl ich auch sonst ganz gerne mal etwas mit Dir unternehmen würde.“

Lea freute sich über den zweiten Teil des Satzes. „Was weißt du?“ Fragte sie Andrea.

„Kornelius, also Herr Krüger meine ich, und ich tauschen viel miteinander aus, und Paolo hat, wie Du, nichts dagegen, wenn ich gewisse Dinge erfahre.“

„Also bin ich die Letzte in der Reihe, die dann alles erfährt?“ Für einen Augenblick war Lea eingeschnappt.

„Ich weiß nicht, ob man als dritte eingeweihte Person die Letzte ist, aber bedenke, Herr Krüger und ich sind nur neutrale Fachpersonen. Du wirst der erste richtige Mensch sein.“ Lea musste nun schmunzeln über diese Formulierung und die innere Spannung war wie weggeblasen.

„Ich wusste nicht, dass ihr keine richtigen Menschen seid. Denn vorhin hast du sehr menschlich gewirkt, als du Herrn Krüger beim Vornamen nanntest. Als du deinen Versprecher bemerktest, bekamst du plötzlich eine sehr gesunde Hautfarbe. Man kann auch sagen du bist rot geworden!“

Ein breites und verlegendes Lächeln war die Antwort seitens Andreas.

„Es ist nichts zwischen uns!“ Ergänzte sie etwas unsicher aber mit Würde.

„Noch nicht, meinst du?“ Doppelte Lea nach. Es tat gut, neben der schrecklichen Vorstellung, was Paolo eventuell alles erlebt hatte, immerhin noch etwas Positives zu sehen. Eine beginnende Sympathie, zwischen zwei Seelsorgern. Lea war neugierig ob sich daraus eine Freundschaft entwickeln würde.

Andrea klärte sie nun auf, dass sie mit Herrn Krüger vereinbarte, sich an demselben See zu treffen, an welchem Andrea und Lea vor einer Woche so viel Spaß hatten.

Er würde Paolo mitnehmen und sie Lea, wenn Lea damit einverstanden sei.

„Ist der Aufwand nicht etwas übertrieben?“ Unkte Lea.

„Gebe ich zu. Aber wir sind aufopfernde Seelsorger, und während ihr einen Spaziergang zusammen macht und über alles spricht, werden Herr Krüger und ich vielleicht auch einen Spaziergang machen und ein wenig fachsimpeln“.

„Habe ich nur das komische Gefühl, oder könnte es sein, dass der Vorschlag von dir kam?“ Fragte nun Lea verschmitzt.

„Was du immer denkst! Richtig schlimm!“ Andreas Verlegenheit wuchs.

„Nein, nicht Schlimm, aber es ist süß!“ Flachste Lea weiter.

Sie besprachen noch Einiges hin und her, denn ein wenig Herzflattern bekam Lea schon beim Gedanken an die Begegnung mit Paolo. Andrea forschte mit Fragen genau nach, ob es nicht zu viel für sie war mit ihm alleine zu sein, aber Lea verneinte mit der Bemerkung, dass er in der Regel immer genügend Abstand halte, wenn er keinen Alkohol trank.

Als sie sich verabschiedeten, konnte Lea sich die Bemerkung nicht verkneifen, dass Andrea besseres Schuhwerk, als am letzten Samstag anziehen sollte. Nicht das sie noch hinfallen würde und man ihr aufhelfen müsse!

Andrea verstand den Seitenhieb, schmunzelte nur und fuhr mit einem Winken davon.

## Kapitel 21

Der Samstag kam, und mit ihm auch frühlingshaftes Wetter, worüber Lea sehr erfreut war. Sie packte sich trotzdem in mehreren Schichten ein, und ihre Wanderschuhe waren bereit für eine Wanderung.

Als ihr Blick im Auto auf die Schuhe von Andrea fiel, erklärte diese postwendend, dass sie die Wanderschuhe im Kofferraum aufbewahre, sie aber mit diesen nicht gut fahren könne.

Als sie ankamen, warteten Paolo und Herr Krüger bereits auf sie. Lea bekam richtiges Herzklopfen, und es war ihr überaus peinlich mit anderen Menschen zusammen zum ersten Mal Paolo wieder zu sehen. Noch im Auto rutschte ihr die Bemerkung heraus:

„Also kochen kann dein Herr Krüger nicht, so wie Paolo an Gewicht verloren hat!“

Andrea schaute sie völlig irritiert an, stieg dann aus um die beiden Herren zu begrüßen.

Lea schämte sich, und am liebsten wäre sie geflohen. Da sie aber dem Gefühl nicht nachgab, stieg sie artig aus, ging mutig auf die beiden Männer zu, wusste dabei aber nicht wohin sie schauen sollte.

Andrea und Herr Krüger tauschten bewusst Belangloses miteinander aus, damit Lea die Zeit erhielt, sich zu fassen, und auf sie zuzugehen. Herr Krüger kam ihr die letzten Schritte entgegen, und streckte ihr schon von weitem die Hand hin. Für einen Moment war Lea abgelenkt, denn sie musste an Andrea denken, und dass sie Herrn Krüger heute zum ersten Mal sah. Lea fand ihn sehr sympathisch und er sah jünger aus, als er am Telefon auf sie gewirkt hatte. Offene, graublau Augen schauten sie freundlich an, und seine kurz geschnittenen, dunkelblonden Haare passten gut zu seiner, eher sportlichen Erscheinung. Entspannt wechselte er ein paar Worte mit ihr, und Lea musste sich zusammennehmen, damit sie dem Gespräch folgen konnte, denn ihr Blick wanderte zu Paolo. Aber außer einem kurzen Nicken ihrerseits hatte keine Begrüßung stattgefunden.

Herr Krüger nahm nun die Sache in die Hand indem er vorschlug, dass er und Andrea auf der linken Uferseite den See umrunden würden, Lea und Paolo die rechte Seite nehmen sollten. In der Mitte traf man sich, nach ungefähr anderthalb Stunden, wieder und anschließend könne man entscheiden, wie es weitergehen sollte. Ob zu zweit, zu viert und wer mit wem zusammen.

Alle waren einverstanden und Herr Krüger nickte Andrea fragend zu: „Wollen wir?“

Im Nu waren die beiden in ihre Richtung verschwunden.

„Wollen wir uns auch in Bewegung setzen?“ Fragte Paolo vorsichtig mit krächzender Stimme. Lea konnte nur nicken.

Schweigend gingen sie die ersten Schritte. Lea bemerkte, wie sehr Paolo immer wieder schluckte und seine Lippen befeuchtete. Unerwartet tat er ihr unendlich leid und sie wusste, dass sie ihm zur Seite stehen wollte, auf diesem, und hoffentlich auch auf ihrem zukünftigen, gemeinsamen Weg. Spontan begann sie von dem Kinofilm zu erzählen und erklärte ihm auch, wie gut sie es fand, dass ein Tabuthema in einem Kinofilm behandelt wurde. Sie legte ihm damit das Fundament für seine Geschichte.

Zuerst zögerlich, und dann immer wie freier begann Paolo ihr seine Geschichte zu erzählen.

Er war in einem größeren Dorf im Süden Italiens aufgewachsen. Er liebte die freie Natur die Felder, die Olivenhaine und die Rebenstauden voller saftiger Trauben. Er durfte oft mithelfen wenn die Trauben auf abgelegenen Gehöften gestampft wurden. Sie wohnten in einem kleinen Haus, zu welchem ein großer Garten gehörte, und einige Hühner. Mit der Schule nahm er es nicht so genau, und oft streikten auch die Lehrer. Das Lernen viel ihm leicht und so kam er trotzdem gut voran.

Lea hörte schweigend zu, sie wollte ihm die nötige Zeit lassen, um sich langsam in die Tiefe der Begebenheiten vorzuarbeiten.

Die Frauen lebten in dem Dorf sehr angepasst, und ihre Männer bestimmten über sie. Die Frauen erschienen beinahe ein wenig für sich zu sein, und die Männer dementsprechend auch. Selbst bei Familienzusammenkünften gab es meistens eine Gruppe von Frauen, die entweder am Kochen oder Plaudern waren, und eine Gruppe von Männern, die Boccia spielten und dazu ein Glas Rotwein tranken. Es klang völlig idyllisch!

Mit Theresa, seiner Schwester, gab sich der Vater kaum ab, außer ab und zu einer Ohrfeige, wenn sie zu wild wurde. Er, Paolo selber, war sehr angepasst und folgsam. Eines Tages kam es in der Schule zu einer großen Schlägerei zwischen den Knaben und der Lehrer musste eingreifen. Versehentlich traf Paolo bei dieser Rauferei den eingreifenden Lehrer im Unterleibsbereich und dieser wurde schrecklich wütend, bedingt auch durch seine Schmerzen. Für Paolo war dies fürchterlich, denn er mochte den Lehrer sehr und sah ungern, wie wütend er auf ihn war.

Am Ende des Schultages folgte Paolo dem Lehrer auf dessen Weg nach Hause, er sprach ihn nochmals darauf an und entschuldigte sich wortreich dafür. Der Lehrer hatte sich in der Zwischenzeit beruhigt, klopfte dem verstörten Jungen auf die Schultern und erklärte ihm, dass alles in Ordnung sei. Paolo war äußerst erleichtert darüber, dass er ihn schüchtern fragte, ob er ihm zur Entspannung seine Milch trinken solle, er mache dies auch immer bei seinem Vater.

Auf die Frage des Lehrers, zu was das denn gut sei, erklärte er ihm ernsthaft, dass es den Vater sehr entspanne und er nachher gut schlafen könne. Der Vater sagte für richtige Männer sei das wichtig, aber die wenigsten Männer seien wirklich Männer, sondern Memmen. Noch nicht die Tragweite erfassend, fragte der Lehrer immer weiter nach, bis die Wahrheit für und für ans Licht kam. Völlig entsetzt versuchte der Lehrer Paolo weiter auszufragen. Dieser wurde immer verwirrter, denn er spürte, dass etwas falsch war, er wusste nur nicht genau was, tief in seinem Innersten ahnte er schon lange, dass irgendetwas daran schlecht war aber in seiner Not war er darüber hinweg gegangen.

Spontan lud ihn der Lehrer zu sich nach Hause zum Abendessen ein. Paolo wollte zuerst zu Hause um Erlaubnis bitten. Daraufhin erklärte sein Lehrer, dass er voraus gehen solle, und er selber würde bei ihm zu Hause um die Einwilligung bitten.

Paolo war gänzlich entzückt und rannte den ganzen Weg bis zum Haus des Lehrers. Seine Frau hörte ziemlich erstaunt die Einladung, lud ihn dann aber zu einer Limonade mit Keksen ein.

Was weiter geschehen war, wusste Paolo nicht mehr präzise, doch einige Zeit später kamen die Carabinieri, die Polizei des Ortes. Sie nahmen die Frau des Lehrers zur Seite und diese fing bitterlich an zu weinen und zu wehklagen. Heimlich rutschte Paolo vom Stuhl und rannte nach Hause, denn er hörte bei dem Gespräch auch den Namen seines Vaters.

Zu Hause war das gleich Bild des Jammerns und Wehklagens. Seine Mutter schluchzte fürchterlich und Theresa saß mit schreckensweiten Augen neben der Mutter. Als er herein kam sahen ihn beide an. Seine Mutter schien etwas fragen zu wollen, schüttelte aber dann den Kopf und sagte nur: „Dein Papa ist tot!“

Lea sah wie Paolo die Tränen hinunterliefen.

„Jahrelang gab ich mir die Schuld, dass er tot war, und noch jetzt sprechen mich meine Gefühle schuldig, obwohl ich nun aus der Seelsorge und vom Verstand her erkenne, dass ich es nicht bin.“

Nachdem er sich wieder ein wenig beruhigte erzählte Paolo weiter.

„Mein Lehrer sprach Vater auf seinen Verdacht an. Zwischen den Beiden wurde es immer lauter und mein Vater ging auf den Lehrer los. Dieser stieß ihn von sich, Vater stolperte und fiel derart ungeschickt auf eine Tischkante, dass er sich das Genick brach und augenblicklich tot war.“

Der Lehrer kam vor Gericht, wurde kurze Zeit später frei gesprochen, mit der Begründung aus Notwehr gehandelt zu haben.

„Meine Mutter verlies daraufhin den Ort, denn, obwohl der Prozess unter Ausschluss der Öffentlich geführt wurde, sickerte das Gerücht durch, dass mein Vater mich sexuell missbraucht hatte. Mutter warf mir vor, dass ich Lügen verbreite. Danach wurde das Thema nie mehr angesprochen. Überall erzählte sie, dass der Lehrer meinen Vater geärgert habe und ihm vorwarf, sich nicht richtig um die Kinder zu kümmern, und es aus diesem Grund zu dem Streit kam. Kein Wort der Anklage gegenüber meinem Vater. Theresa wusste auch keine Details. Sie wurde sofort nach dem Streit zu einer entfernt wohnenden Tante geschickt. Später zogen wir auch vorübergehend zu ihr, denn sie wohnte in einer Stadt, in der meine Mutter Arbeit fand und ansonsten unbekannt war. Sie kränkelte aber schon bald, und wenige Jahre später starb auch sie“.

Lea spürte, dass dies noch nicht das Ende der Geschichte war, und sie gingen eine Weile schweigend weiter. Sie war froh um die stille Umgebung, über die zerklüftete Bergwelt, die grünen Wälder und die Vögel die zwitscherten, flauschige Wolken die vorüber zogen,

obwohl ihr auch alles ein wenig unwirklich erschien. Die Geschichte und die Umgebung schienen aus zwei verschiedenen Welten zu stammen.

Paolo begann wieder zu sprechen

Die wenigen Jahre waren relativ ereignislos vorübergegangen. Theresa und er besuchten die Schule besucht und machten eine Ausbildung. Er selber habe sich weder als Fisch noch als Vogel gefühlt bei den verschiedenen Geschlechtern. Zu beiden Seiten fühlte er sich hingezogen, und so machte er bald auch schon auf beiden Seiten seine Erfahrungen. Paolo erzählte dieser Teil emotionslos und blickte nun Lea von der Seite her an: „Soll ich weiter erzählen?“ Lea hätte am Liebsten nein gesagt, wusste aber auch, dass dies nicht zur Lösung des Problems beitragen würde.

„Ja erzähle nur weiter, wenn du noch magst?“ Ein Teil in ihr hoffte, dass er nicht weiter sprechen würde, aber dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung.

In der Szene, in der er nach seiner Ausbildung verkehrte, gehörte beinahe alles dazu, auch Drogen, Alkohol und ständig wechselnde Partner.

Dann kam der Zeitpunkt als Theresa den Weg zu Jesus fand. Er selber pflegte nur noch losen Kontakt zu ihr, und trotzdem schleppte sie ihn einmal mit in diese Kirche. Zuerst ging er nur mit um Theresa einen Gefallen zu tun und um ihr auch zu zeigen, dass er ein völlig normales Leben führte, was sie ihm aber nicht glaubte, ein Misstrauen blieb in ihr zurück. Irgendwann kam der Tag, da er vom dem ganzen Schmutz in seinem Leben die Nase voll hatte. Er kannte beide Seiten, Licht und Finsternis und erkannte sein jetziges Leben als sinnlos und leer. Es gab Zeiten von tiefem Frieden und Geborgenheit im Gottesdienst oder im Zusammensein mit den Menschen aus der Gemeinde. Trotzdem zog es ihn immer wieder zu seinen alten Freunden und ihrem Lebensstil. Der Zeitpunkt kam, und er gestand sich selber ein, wie sinnlos ein Leben ohne Gott war. Keine Perspektiven herrschten in seinen Kreisen, welcher irgendeinen Sinn für die Zukunft aufzeigte.

Er wagte den Sprung ins neue Leben, bekannte aber nur seine Drogensucht als Sünde. Einerseits dachte er, dass er von allem Anderen ohne fremde Hilfe frei kommen würde, andererseits wusste er, dass die Leute bereits lange vermuteten, dass mit ihm, in diesem Bereich, etwas nicht stimmte. So war es ihm lieber die Drogen zu bekennen, als die Nächte der sexuellen Ausschweifungen.

Theresa freute sich immens und lud ihn in die Band ein, in der sie als Sängerin mitmachte. Aber erst nach der beinahe zwei jährigen Drogentherapie in einem christlichen Rehabilitationszentrum. Ihm gefiel der Dienst in der Band sehr und er blühte auf. Alles Schmutzige schien vorüber zu sein. Immer mehr engagierte er sich, und bald verfügte er

über keine freie Minute mehr. Gebetskreise, Hauskreise, Gottesdienste, Bandproben, Auftritte, erste CD-Aufnahmen, Kurse hier und Kurse da.

So viele fromme und im Grunde auch gute Dinge, aber keine Zeit mehr für die persönliche Zeit mit Gott.

„Langsam entstand wieder ein Vakuum in mir, eine Leere und die Geheimnisse meiner Vergangenheit schienen mir entgegen zu grinsen. Sie wollten wieder zum Leben erweckt werden.“

Eines Tages fasste er den Mut und erzählte Theresa, dass er ab und zu mal ein nicht ganz sauberes Video anschau. Theresa war entsetzt und stellte ihn vor die Wahl, entweder sofort alles weg zu schmeißen, oder sie habe keinen Platz mehr für ihn in der Band.

„Es kam zum Streit und ich ging aus der Band. Dann wollte ich ihr und mir selber beweisen, dass ich mindestens ein ebenso guter Christ war wie sie, und meldete mich als Missionar. Theresa schien ein wenig beruhigt zu sein, denn ein Missionar musste schließlich ein Vorbild sein.“

In dem ihm zugewiesenen Missionarsland fühlte er sich zu Beginn sehr einsam. Er gab sich fürchterlich Mühe und es gab Zeiten, in welchen er wieder die Nähe des Herrn suchte und da ging es aufwärts.

In der Nachbarschaft lebte eine junge Frau die ihm gefiel. Sie kam öfters in den Jugendtreffpunkt, den er eröffnete. Sie verbrachten immer mehr Zeit miteinander und er bemerkte, dass sie mehr Interesse an ihm als Mann bekundete, als an seiner Botschaft als Missionar.

An einem lauen Abend kämpfte er wieder einmal erfolglos gegen seine Sucht. Er legte sich ein pornographischen Videos ein, und gönnte sich ein paar Biere dazu, als es an seiner Türe klopfte. Dieses Mädchen stand draußen und sagte sie müsse mit ihm sprechen. Normalerweise gewährte er keiner einzelnen Frauen unter 60 Jahren alleine Einlass. Er wollte bewusst kein Gerede und ging in der Regel sofort in den Jugendtreff. Da er selber schon ein wenig angetrunken war, schien es ihm nicht so wichtig zu sein wie sonst. Das Problem schien vergessen zu sein, kaum saßen sie auf der Couch küssten sie sich, und sie leistete keinen Widerstand, als er begann sie zu entkleiden.

Am nächsten Morgen kam der Kater auf vielfältige Weise!

Es kam wie es kommen musste, das Mädchen wurde schwanger und es wurde im Blitztempo geheiratet.

Paolo belog Theresa, zum damaligen Zeitpunkt, in vielerlei Hinsicht. Er sprach viel von der außergewöhnlichen Frau, die er geheiratet hat und wie sehr sie ihm als Missionarsfrau zur Seite stehen würde. Die Ehe ging mal recht, mal schlecht, doch das kleine Mädchen das

geboren wurde, erwies sich als richtiger Sonnenschein. Anja, so nannten sie ihre Tochter. Er liebte sie von Herzen, sie lachte viel und streckte ihm die winzigen Händchen entgegen, wenn sie ihn sah. Seine Frau entdeckte seine Videos, empfand diese aber nicht als ungewöhnlich, denn sie wollte die diversesten Dinge ausprobieren, welche sie dort sah. Eines Abends als Anja bereits laufen konnte, stand sie plötzlich im Zimmer in welchem sie sich gerade ein Video anschauten. Paolo bemerkte wie er das kleine Mädchen plötzlich mit anderen Augen ansah.

Völlig entsetzt verließ er fluchtartig das Haus und irrte stundenlang in der Stadt herum. Das ganze fromme Getünche war abgefallen und er sah den Paolo, wie er vor Jahren ausgesehen hatte, nur heute ohne Drogen. Zuerst wollte er die Schuld für sein Verhalten irgendwie Gott unterjubeln, im Sinne, dass er besser auf ihn aufpassen müsse. Selbstmitleid überfiel ihn, als er den Gedanken nach hängte, dass bereits sein leiblicher Vater nicht genügend auf ihn aufpasste und Gott nun dasselbe machte. Irgend eine Stimme in ihm machte ihm bewusst, dass Gott den Menschen niemals nachläuft, da er den Menschen mit einem eigenen Willen erschaffen hatte um frei Entscheidungen zu treffen. Gottes Herz, in seiner vollkommenen Liebe geht jedem Menschen nach, ohne seinen Willen aufzuzwingen, egal in welcher Situation er steckte.

Am nächsten Tag suchte er das Gespräch mit seiner Frau. Sein Wunsch war aufzuräumen und nochmals frisch beginnen. Seine Frau fand, dass er auf einem religiösen Trip sei und sie den ganzen frommen Mist nicht mitmachen wolle. Sie nahm sich Anja und fuhr zu ihren Eltern. Wenn er wieder normal geworden sei käme sie zurück, rief sie ihm nach, bevor sie den Motor startete und davon fuhr.

Auf dem Weg dorthin kam sie bei einem Überholmanöver von der Straße ab und das Auto überschlug sich. Anja war sogleich tot und seine Frau starb Stunden später im Spital, ohne dass sie nochmals das Bewusstsein erlangte.

„Wohin ich auch gehe“, seufzte Paolo, „habe ich den Eindruck, ich hinterlasse Verwüstung und Tod!“.

Lea wusste nicht wie sie reagieren sollte, und so gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander her. „Nur Gott ist der Schöpfer von allem Leben. Er wählt jederzeit für das Leben. Der Feind ist das Gegenteil, er bringt nie Leben, sondern immer auf irgendeine Weise den Tod. Ob Psychisch oder Physisch.“

„Ich wünsche mir, dass mein Leben wieder neues Leben schenkt und nicht Tod.“ Paolo seufzte bei dieser Bemerkung und erzählte weiter: „Ich verließ dieses Land, hängte meinen Job an den Nagel und kam wieder zurück nach Europa.“

Hier bedauerten ihn alle angesichts des schrecklichen Schicksalsschlages, versuchten ihn zu ermutigen und zu trösten. Theresa half ihm eine Arbeit zu finden und eine neue Gemeinde, und auf diese Weise baute er sich eine neue Existenz auf, ohne die Vergangenheit bewältigt zu haben.

Mit der Zeit erlangte er eine gewisse Stabilität. Die Gemeinde die er besuchte versuchte ihr Christ sein von ganzen Herzen zu leben. Die Leitung versuchte ihre Mitglieder gesund zu fördern ohne sie zu überfordern.

Er begann wieder neu die Bibel zu lesen, zu beten und er entdeckte, wie sehr ihm alles gefehlt hatte und wie gut es ihm tat. Er war sehr achtsam mit welchen Menschen er Kontakt aufbaute und mit wem nicht, und er erhielt das Gefühl, es gehe aufwärts mit seinem geistlichen Leben.

Einzig die pornographischen Filme wurden ihm immer wieder zum Stolperstein. Und er schien sich nicht davon befreien zu können. Er schnitt dieses Thema an bei den Geschwistern, ohne es beim Namen zu nennen um was es sich dabei handelte, und diese beruhigten ihn, dass Jesus alle Sünden vergeben würden. Er nahm ihre etwas unbedachte Äußerung wie eine Art Legitimierung und aus diesem Grund lebte er, nicht einmal schlecht und trotzdem als wäre ein Fuß im Himmel und der Andere in der Hölle. Er diene zwei Herren und wusste in der Tiefe seines Herzens, dass dies nicht möglich war.

Nun schwieg Paolo und versucht etwas aus Leas Mimik zu lesen. Lea blieb stehen, schaute ihn mit traurigen Augen an und sagte: „Ich weis ehrlich nicht was ich zu all dem sagen soll, außer das es mir schrecklich leid tut, was du als Kind erleben musstest. Das hat dich für dein Leben geprägt. Was meint denn dein Herr Krüger dazu?“

„Bei Gott sei kein Ding unmöglich, wenn man sich selber wirklich ändern will, aber es benötigt viel Zeit. Viele Dinge passen noch nicht zusammen, zwischen dem was ich in der Bibel lese und dem was ich empfinde. Was wirklich die Wahrheit ist und was ich als wahr angesehen habe, aber in Wirklichkeit eine Lüge ist.“

Wieder breitete sich Schweigen aus und sie setzten sich auf eine Bank, die nahe am Wasser stand.

Nach einigen Minuten sahen sie Andrea und Kornelius auf sich zukommen, und diese schienen zu versuchen in ihren Gesichtern zu lesen.

Kornelius packte den Stier gleich bei den Hörnern, und jedes musste erzählen was es im Moment fühlte und dachte. Nach dem Gehörten erklärte er ihnen, dass in solchen Momenten, das Hier und Jetzt allgegenwärtig schien, aber sie müssten weiter denken.

„Es gibt eine Zukunft und somit auch eine Hoffnung.“

Lea war sehr erleichtert über diese Worte, denn sie konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass sie von dieser Lebensgeschichte erdrückt werden würde.

Paolo war in sich zusammen gesunken, trotzdem schien er etwas getröstet durch die ermutigenden Worte seines Seelsorgers. Dieser schlug vor nach Geschlechtern getrennt, wieder zurück zu spazieren und sich beim Auto zu treffen.

Dadurch erhielt Andrea brühwarm die gesamte Geschichte zu hören. Für Lea war es ein erstes Verarbeiten als sie alles weiter erzählen konnte, und das daraus resultierende Gespräch klärten einige Fragen in ihr.

Beim Auto angelangt erklärte Kornelius, Paolo und er hätten vereinbart, dass Paolo noch eine weitere Woche bei ihm wohnen würde und krank geschrieben blieb.

Mit einem Zwinkern zu Lea erklärte er, dass er aber am Abend keine Zeit für Paolo habe, da er in diesen Stunden andere Ratsuchende betreuen müsse.

Paolo und Lea verabschiedeten sich wie zwei Fremde, und Paolo erkundigte sich, ob er sich melden dürfe. Lea nickte nur und man trennte sich.

Auf dem Nachhauseweg war Lea zuerst noch in die Geschichte eingehüllt und schwieg vor sich hin. Bis ihr der verträumte Blick in Andreas Augen auffiel, wie sie sanft vor sich hin lächelte und sogar ab und zu summte.

„Na, dich hat es ja echt erwischt!“ Sagte sie betont laut und munter.

Andrea zuckte für einen Moment zusammen und lächelte dann.

„Ja ich habe auch das Gefühl ich habe zu viel Sonne erwischt, meine Nase ist bestimmt rot!“

Nun musste Lea herzlich lachen, „Ich denke nicht, dass wir zwei von der Sonne sprechen, nicht wahr?“

„Nicht von der Sonne, von was denn sonst?“ Erkundigte sich Andrea unschuldig.

Nun kicherten beide wie Schulmädchen und Andrea fragte Lea, ob sie bereit sei ihr Gesäusel anzuhören, nach allem was sie von Paolo mitbekommen hatte. Lea beantwortete die Frage mit einem deutlichen Ja, denn es kam ihr gelegen, ein anderes Thema anzuschneiden und so auf andere Gedanken zu kommen. Auf diese Weise ermutigt erzählte und schwärmte Andrea von ihrem Spaziergang.

„Zuerst war er völlig der Seelsorger, wir beleuchteten eure Situation von verschiedenen Blickwinkeln her, und er fragte nach meiner Meinung. Ich versuchte natürlich eine superkluge Antwort zu geben, damit ich ihn mit meinem Fachwissen, und überhaupt auch sonst, beeindrucken könnte. Ich schaute dann dummerweise direkt in seine Augen, und die schauten mich so lieb, frech und spitzbübisch an, dass ich ins Stottern kam und den Faden verlor. Weißt du wie peinlich?“ Lea konnte es sich gut vorstellen und musste herzlich lachen.

„Was er nun von dir denkt? Der Frau Kollegin?“ Foppte sie Lea.

„Ich konnte ihm ja nicht sagen, dass mein Hirn kurz spazieren gegangen war und ich nur noch denken konnte, was er für schöne Augen hat und wie lieb er lächeln kann.“

„Nein, vermutlich nicht“, bestätigte ihr Lea.

„Er grinste mich übermütig an, begann schallend zu lachen und fragte mit einem Zwinkern, ob es sein könnte, dass wir gegenseitig Gefallen aneinander finden würden. Das hat mich natürlich enorm erleichtert, und nun sehen wir mal wie es weiter gehen wird.“

Lea freute sich mit Andrea, sie sprachen und kicherten den ganzen Weg über und im Nu waren sie wieder zu Hause. Beim Verabschieden machte ihr Andrea Mut, dass es ein Morgen gibt und ins besondere, wenn man weiß, dass man mit Gott wirklich jemand im Rücken hat auf den man sich verlassen kann.

Lea war sehr erleichtert über die gemütliche Heimfahrt, hatte das die Waage ihrer Gefühle wieder ein wenig ins Gleichgewicht gebracht, und es sah nicht alles einfach nur düster aus. Sie glaubte daran, dass es weiter gehen würde, und sie wollte bewusst nicht im Jetzt stehen bleiben, sondern hoffen, dass auch Paolo sich weiter entwickelte und eines Tages völlig frei wurde von seiner Vergangenheit.

## Kapitel 22

Viele Wochen vergingen, in denen es Siege und Rückschläge gab. Paolo war immer wieder unausgeglichen, begann aber über die Dinge zu sprechen. Er arbeitete intensiv an seinem Vaterbild und erzählte Lea immer wieder von seinen neusten Erkenntnissen und Erfahrungen.

„Keine andere Religion kennt ihren Gott als einen liebenden Vater, außer die jüdischen Menschen und wir Christen.“ Lea wusste dies und war traurig wenn sie an die anderen Menschen dachten, die in ihren lieblosen Religionen gefangen waren.

„Die Bibel sagt; dass Gott mich bei meinem Namen gerufen hat. Stell dir vor, Gott kennt meinen Namen!“ (Jesaja Kapitel 43 Vers 1) Paolo schien sich sehr über diese Tatsache zu

freuen. „Es kommt noch besser“, Paolos Eifer auf dieser Entdeckungsreise, war Balsam auf Leas Seele. „Der Vater sagt, im Gleichnis vom verlorenen Sohn, dass alles was sein ist, auch dem Sohn gehört. Das ist unvorstellbar und aus diesem Grund wollte der Feind auch dort bei Jesus ansetzen. Dauern sprach er; wenn du Gottes Sohn bist..... er stellte seine Sohnschaft wie in Frage und das möchte er auch bei uns Menschen tun, dabei sind wir Söhne und Töchter eines liebenden Vaters.“ Lea konnte die Wahrheit der Worte kaum verdauen, als Paolo bereits wieder loslegte.

„In Gott haben wir einen Vater der vollkommen ist, und er kann uns unendlich viel mehr geben als unserem leiblichen Vater je möglich gewesen wäre.“

„Wie steht es mit geistlichen Vätern und Mütter?“ Lea musste die vielen Neuigkeiten erst einmal verarbeiten.

„Geistliche Väter und Mütter haben bestimmt ihre wichtige Berechtigung im Leben von jedem Menschen.“

Es gab Tage an denen er ziemlich entmutigt war, und andere an denen er kleine Siege errang. Bewusst trennte er sich von seinem Fernseher, und er fand außerdem Spaß daran, Hörspiele im Radio zu verfolgen. Eingangs kam er sich dabei hoffnungslos veraltet vor, doch mit der Zeit erkannte er die Möglichkeiten, die in einem Hörspiel lagen. Es benötigte viel mehr Phantasie, denn man hatte keine Bilder zur Verfügung und man musste aufmerksam sein, da man schneller abgelenkt war, da die optischen Bilder fehlten. Andererseits fand er es auch witzig nebenbei seinen Haushalt zu erledigen. Zuletzt konnte er selbst die Jugendgruppe der Gemeinde mobilisieren, zusammen ein Hörspiel zu gestalten, und sie hatten alle großen Spaß daran.

Lea freute sich sehr über die Entwicklung.

In der schlimmsten Phase seiner Therapie wollte Paolo alle Dienste abgeben, aber Kornelius konnte ihn davon überzeugen, dass dies auch nicht die Lösung seiner Probleme sei.

Wichtig war es, die Prioritäten richtig zu setzen. Zuerst Gott und dann alles andere. Damit waren auch die Gemeinde und alle ihre Dienste gemeint. Man konnte sein Leben mit frommen und christlichen Dingen füllen und trotzdem die Beziehung zu Gott völlig vernachlässigen und somit eine Leere in sich tragen, die nur Gott füllen konnte.

Sie lasen zusammen den Propheten Haggai und wie dort Gott darüber sprach, dass kein Segen auf dem Volk war, weil sie für alles andere Zeit fanden, aber nicht um den Tempel wieder herzurichten. Als das Volk dann endlich mit dem Bau begann, da ermutigte sie Gott, nicht aufzugeben, auch wenn sie vermutlich enttäuscht darüber waren, wie wenig beeindruckend dieser neue Tempel aussah, im Gegensatz zu dem Früheren. Interessant

war auch, dass der Segen Gottes erst begann, als das Fundament des Tempels gelegt war, und nicht bereits als sie den ersten Stein setzten. Es sah aus wie ein Prüfen, ob sie weiter bauten, oder ob der Elan bereits nach wenigen Tagen wieder verflogen war, und sie sich wieder nur um sich selber drehen würden.

Paolo fand besonderen Gefallen an diesem Propheten, und er versuchte das Gelesene und Erkannte, in seinem Leben umzusetzen.

Ab und zu fühlte er sich von jedem Menschen verlassen und, als ginge er nackt durch die Welt, und es könne jeder erkennen, mit was für einer schrecklichen Vergangenheit und seinem eigenen, früheren Lebenswandel geprägt war.

Da gab es Momente in denen er alles Bisherige verteidigen wollte, nur diese Strategie führte in eine Sackgasse und da er dies erkannte, gab er sie jeweils schnell wieder auf. Obwohl es eine schwierige Zeit für die Beiden war, wuchsen sie durch die Probleme und ihre Bewältigung, schneller, enger zusammen und in eine Tiefe, die für die wenigen Monate die sie zusammen verbrachten, eher selten war. Langsam erhielten beide unabhängig voneinander den Eindruck, dass es stetig aufwärts ging.

Eines Abends klingelte es, und Lea stand einem freudestrahlenden Paolo gegenüber.

„Du erahnst nicht, von welchem Ort ich soeben komme!“ Er wirkte völlig atemlos.

„Nein, aber komm rein, komm rein!“ Dirigierte ihn Lea hinein.

Er wiederholte nochmals seine Frage, kaum stand er im Korridor, und er schien beinahe zu platzen vor Freude. Lea musste angesichts seines Eifers lachen.

„Nein, nein, ich weiß nicht wo du gewesen bist, aber so wie du aussiehst, wirst du es mir postwendend erzählen.“

Seine Augen blitzen vor Freude und er atmete tief ein, als müsse er nochmals Luft holen für diese Mitteilung. Nun wurde Lea langsam ungeduldig und auch völlig aufgeregt. „Nun?“

Es dauerte nochmals wenige Sekunden bis er endlich antwortete:

„Im Gesangsunterricht!“

„Wie bitte?“

„Ich habe es zum ersten Mal, seit Monaten, wieder gewagt zu singen, und ich habe mich nicht einmal geniert vor Gott. Ich, Paolo, durfte singen, und Lieder zu seiner Ehre und ich erhielt das Gefühl, dass Jesus sich darüber freute!“ Atemlos schaute Paolo Lea an und wartete auf ihre Reaktion.

Lea stieß einen Jubelschrei aus und fiel Paolo spontan um den Hals.

„Endlich, ich habe viel dafür gebetet, dass du freigesetzt wirst für das Singen und zur Ehre des Herrn!“ Lea quietschte vor Freude, bis sie etwas verlegen bemerkte, dass sie immer

noch an Paolos Hals hing. Langsam wollte sie sich von ihm lösen, doch er hielt sie ganz sanft fest.

„Meinst du, das dieser Augenblick noch ein ganz klein wenig länger dauern darf?“

Flüsterte er ihr ins Ohr.

Lea kuschelte sich in seine Arme und musste sich beherrschen, damit sie ruhig blieb, denn sie schien innerlich beinahe vor Freude zu platzen, und gleichwohl wollte sie diesen besonderen Moment auch intensiv und bewusst genießen wollte. Zum ersten Mal in seinen Armen, und es stimmte in jeder Beziehung. Sie spürte, dass sie am richtigen Platz war, und es kam eine große Ruhe über sie beide.

Sanft, als könne er etwas kaputt machen, löste Paolo sich von Lea, und hielt nur noch behutsam ihre Hände. Tränen standen in seinen Augen.

„Du hast mich berührt und festgehalten. Und alles in Reinheit.“

Lea wusste nicht bis ins Detail auf was er hinaus wollte, und wartete ab.

„Manchmal bin ich mir wie ein Aussätziger vorgekommen. Niemand durfte mich berühren, weil ich meine sexuellen Gefühle nicht unter Kontrolle hatte, und somit durfte auch ich niemanden berühren.“

Weiter erklärte er: „Es war für mich ein bisschen wie der Aussätzige in der Bibel, der zu Jesus kam und um Heilung bat. Ist dir bewusst; Jesus hat ihn nicht einfach geheilt, sondern er hat ihn berührt und auf diese Weise geheilt. Wie viele Jahre ist dieser Mann nicht mehr berührt worden und wie schrecklich muss das für ihn gewesen sein?“ Lea kämpfte mit einem Kloß im Hals. Von diesem Aspekt her hatte sie die Problematik noch nie betrachtet. Es wurde ihr bewusst, dass seine Zurückhaltung zu ihrem Schutz gedacht war. Es war ein sehr kostbarer Augenblick, der sie tief in ihrem Inneren anrührte.

„Jede Umarmung von Gott ist eine Form des nach Hause kommen.“ Ergänzte später Paolo seine Erfahrung, die er nun neu machte mit dem Thema von Umarmungen.

„Stell dir vor, Gott hat Adam, dem ersten Menschen, seinen Lebensatem eingehaucht. Wie weit stand er bei dieser Handlung von Adam entfernt?“ Fragte Lea in einem Ton wie bei einer Quizshow.

Paolo lehnte sich im Sessel gemütlich zurück und studierte über diese Frage nach. „Ich denke näher, als mir es bisher bewusst war. Es könnte beinahe wie eine Art Kuss zum Leben gewesen sein.“ Lea lächelte bei diesem Gedanken. „Und wer sah Adam als erstes nach diesem Lebenskuss?“ Nahm sie den Faden wieder auf.

„Sein Schöpfer, sein Vater, von welchen wir alle abstammen. Er war ihm ganz nahe und bestimmt vertraut.“

„Gut geantwortet. Nun die nächste Frage. Was machten die Beiden anschließend?“ Paolo runzelte ein wenig die Stirne und dachte nach. „Sie gingen schlafen!“ Paolo gähnte vernehmlich und Lea boxte ihn leicht in die Seite.

„Die jüdischen Menschen erklären der Tag beginnt am Abend, da es in der Schöpfungsgeschichte mit dem Morgen und Abend in dieser Ordnung erwähnt wird. Zuerst irritierte mich der Gedanke ein wenig, aber er macht mehr Sinn, als das der neue Tag irgendwo mitten in der Nacht beginnen sollte. Wenn man das liebevolle Prinzip des Vaters anguckt, dessen Wunsch war und ist, Gemeinschaft mit uns zu pflegen, dann nimmt die jüdische Theorie Gestalt an und sie ist vermutlich die Wahrheit. Gott schaffte erst am sechsten Tag der Mensch und dadurch erlebte Adam am nächsten Tag den Sabbattag, die Ruhe, für die Gemeinschaft mit Gott. Er musste nicht postwendend mit der Arbeit beginnen. Dasselbe Prinzip des Tages. Wenn der Tag am Abend beginnt, dann beginnt er in der Regel mit Ruhe. Wir kommen am Abend nach Hause von der Arbeit, hinterher kommt das Abendessen, Zeit zur freien Verfügung, der Schlaf und erst am Morgen kommt der Zeitpunkt wo wir unserer Arbeit nachgehen. Gott schuf uns Menschen in erster Linie um mit uns Gemeinschaft zu haben und nicht als Sklaven.“

„Toller Arbeitgeber“, flachste Paolo, obwohl er die Wahrheit die dahinter steckte schlichtweg genial fand und nicht nur toll, wie er das sagte. Lea hatte aber noch nicht ihr ganzes Pulver zu diesem Thema verschossen und setzte nochmals an: „Die Bibel spricht vom Garten Eden und nicht vom Dschungel Eden.“

„Eh?“ Paolo wusste nicht was Lea damit andeuten wollte.

„Gott ist ein Gott der Ordnung. Er erschuf nicht ein unübersichtlicher, verwilderter Dschungel sondern ein Garten. Er gab damit wie eine Art zu Hause auf Vorschuss, dass nicht zuerst erarbeitet und erkämpft werden musste, sondern nur noch seine Pflege benötigte.“

„Wow!“ Nun war auch diese Wahrheit bei Paolo angekommen und sie staunten über die Liebe und die Fürsorge ihres himmlischen Vaters, der nicht zuerst Werke verlangte, sondern sich nach Gemeinschaft sehnte und diese mit Freuden selber lebte.

## Kapitel 23

Nach diesem Erlebnis entwickelte sich ihre Beziehung sehr positiv. Berührungen wurden in einem gesunden Masse alltäglich, obwohl sie sich bewusst Grenzen setzten. Eine völlige Übereinstimmung herrschte auch in der Frage der Sexualität vor der Ehe. Erst unter dem Segen Gottes und unterem dem Schutz der Ehe, wünschten sie sich in der

Hochzeitsnacht, oder in den Flitterwochen, eins zu werden. Jeder andere Zeitpunkt schien ihnen verfrüht zu sein und nicht den göttlichen Ordnungen zu entsprechen.

Lea wusste nun, dass der Zeitpunkt gekommen war den Bund der Ehe mit Paolo einzugehen, sie war bereit dazu. Die Frage stellte sich nun, wie sie ihm das mitteilen konnte, ohne dass sie zu direkt werden musste. Sie wusste, Paolo wartete auf ein Zeichen von ihr.

Aber wie sollte sie ihm deutlich zu verstehen geben, dass es nun an der Zeit war, zur entscheidenden Frage zurückzukommen? Etwas Romantik sollte dabei auch zum Zuge kommen. Lea zerbrach sich beinahe den Kopf darüber, und fragte in ihrem Frust Andrea, die darüber herzlich lachen musste. Auch Lea fand in dieser Frage wieder ihren Sinn für Humor, und zusammen ließen sie ihrer Fantasie freien Lauf und manche mögliche und unmögliche Idee kam auf diese Weise zu Stande.

Als sie eines Tages mit Paolo telefonierte, packte sie den Stier bei den Hörnern.

„Möchtest du mich nicht einmal zu einem romantischen Abendessen einladen?“

„Nein, möchte ich nicht!“ War die prompte und unerwartete Antwort.

Lea wusste im ersten Augenblick nicht wie sie auf diese Absage reagieren sollte, und wusste sie nicht richtig einzureihen.

Paolo lachte: „Ich empfinde es als ein wenig minimalistisch, dass du nur einmal von mir zu einem romantischen Nachtessen eingeladen werden möchtest, und dazu noch eine Verneinung im Satz hast. Aber wenn du zu vielen romantischen Nachtessen eingeladen werden möchtest, dann bist du bei mir an der richtigen Adresse.“

Lea entspannte sich spürbar.

„Wann und wo wünscht die Gnädige Dame das Treffen?“ Hackte Paolo formell nach.

„Das überlasse ich dir“, setzte Lea an, „Und eh, vielleicht möchtest du mir dann eine ganz bestimmte Frage stellen?“

„Ja sicher, deine Schuhnummer interessiert mich seit langem“, foppte Paolo sie.

„He?“ Lea schien sich verhöhrt zu haben.

„Also eine bestimmte Frage soll ich dir stellen? Darf ich diese wissen, wenn sie bereits bestimmt ist, und nicht unbestimmt?“ Lea war völlig irritiert und war sich nicht im Klaren darüber, ob Paolo sie auf den Arm nehmen wollte, oder ob er einfach den Wink mit dem Zaunpfahl noch nicht verstand.

„Du hast mir die Frage bereits vor einiger Zeit gestellt und wolltest warten bis ich soweit bin, um dir diese Frage mit einem deutlichen Ja zu beantworten.“

„Ach so!“ Mehr vernahm sie nicht von ihrem Gegenüber.

„Ist das vielleicht schon die Antwort auf die Frage, wenn du sagst, dass du sie mit ja beantworten willst?“ Lea wusste sich nicht mehr zu wehren und empfand Paolo als absolut unverschämt. Auf eine sympathische Weise unverschämt und aus diesem Grund konnte sich nichts Weiteres tun, als zu kapitulieren und von Herzen zu lachen.

„Warte ab bis du mir die Frage stellst, und dann wirst du es erleben, ob es dieselbe Antwort ist wie zum jetzigen Zeitpunkt.“

„Da du kein wankelmütiges Wesen bist, gehe ich davon aus, dass die Antwort gleich bleibend positiv ist, da bin ich völlig zuversichtlich.“

Dieser unverschämte Kerl, dachte Lea, konnte ihm aber nicht böse sein.

Paolo spürte, dass er seinen Spaß nicht weiter treiben durfte, und machte ihr einen Terminvorschlag, obwohl auch da der Schalk wieder mit ihm durchging.

„Wie wäre es nächsten Montag?“

„Montag?“ Fragte Lea ganz konsterniert. „Aus welchem Grund wählst du den Montag. Am nächsten Tag müssen wir wieder zur Arbeit?“

„Am Montag sind die Kinoeintritte viel preiswerter, falls wir noch ins Kino möchten.“

Lea schnappte nach Luft und wusste im Moment nichts mehr zu sagen.

„Wie wäre es diesen Samstag? Ich hole dich um 19.00 Uhr ab, und wir gehen ganz chic essen?“

Na endlich, das klang mehr im Sinne von Lea.

„Okay, das könnte machbar sein“, sagte sie vorsichtig, nicht wissend ob er sie schon wieder auf den Arm nahm.

„Ich freue mich darauf, gute Nacht mein Schatz!“ Sagte er zärtlich und hängte ein.

Plötzlich bekam Lea Herzklopfen; sie jubelte, jauchzte und hüpfte in der ganzen Wohnung umher. Schnell griff sie zum Telefonhörer und erzählte das Gespräch Andrea. Auch diese war völlig aus dem Häuschen und erzählte, wie ihre Beziehung zu Kornelius sich langsam aber stetig recht erfreulich entwickelte. Lea fand nach diesen Telefonaten kaum mehr den Schlaf, und sie zählte die Stunden bis Samstag.

„Was ziehe ich nur an?“ Jammerte Lea vor sich hin, und musste über sich selber schmunzeln, denn sie machte sich normalerweise keine Gedanken über Kleider.

„Chic sagte er“, murmelte sie weiter und durchstöberte ihren Kleiderschrank.

„Nun Lea, was denn?“ Fragte sie ihr Spiegelbild. Sie genierte sie ein wenig, aber sie hängte sich ans Telefon, und Andrea nahm nach einigem Klingeln endlich ab.

„Hilfe, was ziehe ich nur an? Paolo stellt heute eventuell die Frage aller Fragen und ich soll chic aussehen? Ich stehe völlig ratlos vor meinem Kleiderschrank!“

Andrea gluckste vor Lachen. „Ja Hallo zuerst einmal. Rate mal was ich momentan mache?“  
Fragte Andrea. Wie sollte das Lea wissen?

„Ich stehe vor meinem Kleiderschrank! Kornelius hat mich auch zum Essen eingeladen, es soll ein nobles Lokal sein!“

Nun prusteten die Beiden los. „Aber nicht, dass wir zu guter Letzt im selben Lokal landen, weißt du wo ihr hingehst?“ Beide konnten diese Frage nicht beantworten und kamen wieder auf die Kleiderfrage zurück. Sie entschlossen sich spontan zusammen in die Stadt zu fahren, auch wenn die Zeit bereits drängte.

Bald schon wurden sie fündig und schmunzelten, als sie sahen, dass sie sich für dasselbe Kleid entschieden hatten. Zum Glück trugen sie verschiedene Kleidergrößen, und demgemäß ging die Rechnung für Beide auf. Es handelte sich bei dem Kleid um ein seegrünes Hosenkleid mit Spagettiträgern und weit schwingenden Hosen, dazu ein passendes Bolero-Jacke. Kichernd verließen sie das Geschäft, denn sie waren beide völlig aufgekratzt und versprachen sich, am nächsten Tag einander alles haarklein zu erzählen.

Zu Hause duschte Lea ausgiebig und schlüpfte in ihr neues Kleid. Etwas zittrig stand sie in Mitten ihres Wohnzimmers und wusste nicht was mit den restlichen Minuten anzufangen war. Mal war es ein kurzes Gebet, mal war es ein Blick zum Fenster hinaus, ob Paolo wohl bald komme, dann setzte sie sich, nur um Sekunden später wieder aufzustehen. Das kann ja heiter werden dachte sie, und streckte ihrem Spiegelbild die Zunge raus. In diesem Moment klingelte es. Sie erschrak vor lauter Nervosität und wartete mit klopfendem Herzen, bis Paolo die Treppe hoch kam.

## Kapitel 24

Sein Anblick verschlug ihr die Sprache. Eine flaschengrüne, elegante Hose, mit einem passenden hellen Hemd und einem edlen Blazer, in derselben Farbe wie die Hose, rundete das Bild ab. Frisch und duftend war er zusätzlich, wie Lea bei der Begrüßung feststellte. Formvollendet überreichte er ihr, mit einer kleinen Verbeugung, eine wunderschöne, dunkelrote, langstielige Rose. Weiter eine zierliche, weißblütige Orchidee, voller winziger, zarter Blüten, die zum Kelch hin in ein zartes rosa übergingen. Diese

Orchidee war mit einer Sicherheitsklammer versehen, so dass Paolo sie ihr ans Kleid heften konnte.

„Ich bin nicht nervös, nur meine Hand!“ Erklärte ihr Paolo mit einem gespielt ernstem Gesicht, als er zittrig die Orchidee an den Träger ihres Kleides heftete.

„Da bin ich erleichtert, dass es sich bei deiner Nervosität nur um den Bereich von deinen Händen handelt. Aus diesem Grund kannst du deinen Händen mitteilen, dass sie nicht nervös sein müssen, denn in der Regel, beiße ich nicht.“ Konterte Lea mit Schalk in der Stimme.

„Da sind meine Hände erleichtert dies zu vernehmen“, kam die prompte Antwort zurück. Mit einem liebevollen Lächeln nahm er zart ihren Arm und führte sie hinaus.

Nach einer kurzen Fahrt mit dem Auto kamen sie bei einem sehr hübschen Restaurant an. Paolo führte sie hinein und schob ihr den Stuhl formvollendet zum richtigen Zeitpunkt unter die Knie. Neugierig sah sich Lea um. Das Restaurant war gemacht für besondere Stunden. Es war in viele diskrete Nischen eingeteilt, die durch üppige Pflanzen und zarten Tüchern voneinander getrennt waren. Es verfügte über einen leicht orientalischen Tusch und wirkte in dem schummrigen Licht sehr behaglich.

„Gefällt es dir?“

Lea konnte nur nicken, war sie doch völlig versunken in den Anblick der wunderschönen Stuckatur-Decke. Nachdem sie ihre Bestellung aufgegeben hatten, konnte es sich Lea nicht verkneifen die Toilette aufzusuchen. Ihre weibliche Neugierde, wollte es genau wissen, ob diese erlesene Eleganz auch an diesem speziellen Ort zu finden war.

Die Lichtverhältnisse unterschieden sich deutlich von den übrigen Räumen. Lea konnte dies gut nachvollziehen, denn welche Dame wollte beim nachziehen der Lippen unsicher sein, ob sie die Linien klar traf.

Über den Spiegel musste Lea schmunzeln, weil er eindeutig getönt war und auch sie aussah, als käme sie frisch aus den Ferien. Gewöhnliche Handtücher gab es nicht, dafür blütenweiße kleine Frottiertücher, für jedes Händewaschen eines. Ein malerischer Parfumflakon stand herum und ein Fach wies sehr diskret auf Strumpfhosen zum Wechseln hin, falls einem eine Laufmasche den Abend verderben wollte. Lea genoss diese besondere Ambiente, obwohl sie es sich ehrlich eingestand, dass es nicht ihre Welt war, zu viel Glitzer und Glamour für ihren Geschmack.

Als sie wieder unterwegs zurück zu ihrem Tisch war, bemerkte sie eine Glasvitrine, mit hübschen Kleinigkeiten zum Verschenken. Da gab es winzige Puppen, mit malerischen Schnitzereien verzierte Holzkästchen, hübsche Seifen oder Parfums, und eine Menge kleiner Kärtchen, die man ergänzend zum Geschenk kaufen konnte.

Lea vermochte es sich nicht verkneifen und fragte den Bediensteten danach. Dieser erklärte, dass diese Dinge selbstverständlich zu erwerben waren und auf Wunsch, würde ein Kellner das Geschenk zu einem vorher bestimmten Zeitpunkt an den Tisch bringen. Mit den Augen suchte sie die Vitrine ab und blieb an einem zierlichen Holzkästchen mit hübschem Schnitzwerk hängen. Sie deutete auf dieses und der Bedienstete entnahm es der Glasvitrine.

„Wünscht die Dame noch ein passendes Kärtchen?“ Lea suchte eine Weile, denn viele empfand sie als zu kitschig. Endlich entdeckte sie Eines auf dem ein Liebespaar auf einer Wiese stand, den Rücken dem Betrachter zugewandt. Die Zwei schauten in die Weite und ein wunderschöner Regenbogen war in der Ferne zu erkennen. Der Text lautete schlicht und einfach: „Mit dir möchte ich uralte werden!“ Lea empfand diese Aussage als passend und gab es dem Bediensteten in Auftrag.

„Sie nicken mir kurz zu, und ich bringe es postwendend zu Ihnen an den Tisch.“ Sie sah wie er es auf ein kleines Tischchen stellte, auf welchem schon mehrere Geschenke in derselben Art warteten.

„Wie wissen sie denn, wem welches gehört?“

„Ich habe sie ja gesehen, und sie tragen ein sehr schönes Kleid an. Die Farbe ist speziell, wie die Trägerin, das kann ich mir gut merken.“

Mit einem zufriedenen Lächeln kehrte Lea an ihren Tisch zurück.

Als sie sich hinsetzte, musterte Paolo sie sehr aufmerksam, als müsse er etwas an ihr suchen.

„Stimmt etwas nicht?“ Fragte sie leicht verunsichert.

„Derart dick ist die Puderschicht auf deiner Nase nicht ausgefallen, dass du so lange auf der Toilette verweilen musstest?“

„Ich benutze nie Puder!“

„Weis ich doch“, grinste Paolo.

Lea gab ihm einen leichten Knauf in die Seite.

Das Essen kam, und es war alles perfekt. Die sanfte Hintergrundmusik, das leise Geplauder aus den Nischen, das Essen. Lea genoss es sehr, obwohl sie sich mit einem Wurstbrot auf einer waldigen Wiese genauso wohl gefühlt hätte. Paolo war ein wunderbarer Unterhalter und erst beim Dessert bemerkte sie, dass er ein wenig nervös wirkte. Ein gutes Zeichen, wie sie fand.

„Überträgt sich die nervöse Hand nun auf den restlichen Mann?“ Fragte sie, um ihn ein wenig zu necken und damit zu entspannen.

„Kann schon sein“, sagte er mit etwas rauer Stimme. Plötzlich lachte er leise:

„Ich bin außerordentlich nervös, schwitze wie ein Eisbär im Hochsommer, habe das ungute Gefühl ich beginne gleich mit Stammelnen, mein Gehirn arbeitet bei deinem Anblick im Zeitlupentempo, und mein Mund ist völlig ausgetrocknet!“ Rasch nahm Paolo einen Schluck Mineralwasser, atmete tief ein und versuchte weiter zu sprechen.

„Bin ich eine derart schrecklich Frau, dass du soviel Symptome aufweist, nur um mir einen Antrag zu machen?“ Lea kam ihm entgegen und Paolo entspannte sich zusehends.

„Nein, das Gegenteil ist korrekt. Du bist die beste und einzigartigste Frau die es gibt, und ich fühle mich unwürdig dich zu bitten meine Frau zu werden. Das ist das Problem!“

Nach einem kleinen Zögern setzte er wieder an: „Möchtest du es trotzdem mit mir wagen, obwohl du mich kennst? Ich liebe dich sehr und ich hoffe, dass ich dich mit Gottes Hilfe sehr glücklich machen kann.“

Lea gab dem Kellner das Zeichen und wartete gespannt. „Meine Antwort wird dir gleich schriftlich mitgeteilt“, erklärte sie dem verduzt drein blickenden Paolo.

Er schaute sie freudig, wenn auch ein wenig unsicher an und Lea konnte es kaum erwarten, bis der Kellner mit dem Päckchen eintraf.

In der Zwischenzeit eilte der Kellner hinaus und war im Begriff nach dem Päckchen zu greifen, als mit einem neuen Gast auch ein Hund ins Restaurant hinein kam, der ein Freudensatz auf ihn zumachte, und ihm die nicht ganz sauberen Pfoten auf seine Brust stemmte. Mit einem leisen Fluch entledigte er sich des Hundes, und der Besitzer entschuldigte sich wortreich. Da der Kellner sich mit Abdrücken von Hundepfoten auf der Brust nicht zeigen konnte, drückte er einem Arbeitskollegen das Päckchen in die Hand und erklärte nur kurz: „Die Frau mit dem tollen grünen Kleid, für deren Partner.“

Der andere Kellner nickte, denn dieses Kleid war ihm im Vorfeld auch bereits aufgefallen. Rasch verschwand er im Restaurant und stellte mit der nötigen Eleganz das Päckchen vor den Herrn.

Ziemlich erstaunt blickte Kornelius auf, als das Päckchen vor ihn hin gestellt wurde.

„Ist das eine Überraschung von dir?“ Fragte er Andrea, die an ihrem grünen Kleid herum zupfte.

„Nein, nicht dass ich wüsste, was ist es denn?“

Kornelius packte das Päckchen aus und stutzte.

„Im Grunde schade, dass es nicht von dir ist“, stellte er nüchtern fest, und nun war die Neugierde bei Andrea geweckt. Sie wollte die Details des Inhaltes erfahren. Verwundert sah sie sich das Ganze an. Einerseits brachte sie seine vorige Feststellung in eine

freudige Verlegenheit, andererseits ärgerte sie sich kurz darüber, denn welche Dame würde so etwas an „ihren“ Kornelius senden.

Kornelius winkte den Kellner heran und dieser näherte sich rasch.

„Sie können es der Dame zurückgeben, von welcher sie es erhalten haben, und ihr mitteilen, dass kein Interesse vorhanden ist.“ Leicht verärgert drückte er es dem verdutzen Keller in die Hand.

Dieser ging nun zu Andrea und blieb, mit einem hilflosen Blick, vor ihr stehen.

„Sie haben es doch in Auftrag gegeben oder?“

„Nein“, erklärte Andrea freundlich, „Sie müssen mich verwechseln.“

„Aber das grüne Kleid?“ Setzte er nun wieder an.

„Das gibt es bestimmt oft, es ist ein Kleid von der Stange. Gerade heute hat es eine Freundin von mir auch gekauft...! Oh nein!“ Sie zuckte zusammen.

„Lea?! Gibt es etwa noch eine Frau im selben grünen Kleid hier?“ Fragte Kornelius.

„Vielleicht im Teil des Kollegen?“ Stotterte der Kellner nun entsetzt, und ihm dämmerte langsam die Wahrheit der Verwechslung.

„Oh nein, wie peinlich!“ Rasch eilte er davon.

Andrea erzählte nun Kornelius von ihrem Telefonat mit Lea und dem anschließenden, spontanen Kleiderkauf.

„Müssen wir irgendwie reagieren?“ War die Frage von Andrea an Kornelius.

„Da wird vermutlich ein unruhiger Paolo auf die Antwort warten, und die kommt nicht!“ Kornelius wurde gleich praktisch: „Wir umrunden die Nischen diskret, du links und ich rechts und dann treffen wir uns wieder hier, okay?“

Andrea fand das Ganze amüsant, machte sich mit langsamen Schritten auf den Weg, wobei sie bei jeder Nische einen kurzen Blick hinein warf. Andrea wurde zuerst fündig.

In der Zwischenzeit wartete Lea mit einem freudigen Lächeln auf die Erscheinung des Kellners, nur dieser glänzte mit Abwesenheit. Es wurde ihr immer wie peinlicher, und Paolo schien auch relativ irritiert zu sein.

„Nur noch ein Augenblick“, stotterte Lea.

„Kannst du es mir denn nicht selber sagen?“ Kam die etwas traurige Frage zurück.

In diesem Moment streckte Andrea den Kopf in die Nische.

„Es kommt sofort, es wanderte versehentlich zu Kornelius, aber es ist nun auf dem richtigen Weg. Vielleicht war es doch nicht eine gute Idee, dieselben Kleider zu kaufen?“ Mit diesen Worten war sie verschwunden.

Nun musste Lea an sich halten um nicht laut hinaus zu prusten. Zum Glück kam nun der Keller und stellte das Päckchen, mit einem unsicheren Blick zu Lea, vor Paolo hin.

Lea nickte leicht und der Kellner verschwand.

„Paolo?“ Als sie sich seiner Aufmerksamkeit sicher war, spürte sie eine tiefe Freude in sich und sie nahm seine Hände: „Sehr, sehr gerne werde ich deine Frau. Ich wünsche mir keinen anderen Mann als dich alleine.“

Schnell war Paolo zu ihr hinüber gerutscht, nahm sie zärtlich in die Arme und Lea freute sich auf diesen ersten besonderen Kuss.

Etwas später, als Paolo wieder an seinem Platz sass, das Päckchen geöffnet hatte und sich wortreich dafür bedankte, kam die ganze Kleidergeschichte zu Tage. Vom Restaurant wurde eine Flasche Champagner spendiert, und zu guter Letzt sassen sie für eine kurze Weile zu viert am Tisch, denn sie holten Kornelius und Andrea dazu, die dem Brautpaar gratulierten.

„Ich gehe ins Kloster“, alberte Paolo, ein paar Tage später, gegenüber einer erstaunten Lea, aber sie begriff rasch, was er damit ausdrücken wollte.

„Du möchtest sagen, du gehst ein paar Tage in Urlaub, und hast dir als Aufenthaltsort ein Kloster ausgesucht? Ist meine Aussage korrekt?“ Vergewisserte sich Lea. Paolos Lachen bestätigte es ihr. Er wünschte sich ein paar Tage der Stille und Einkehr, bevor sie gemeinsam mit den Hochzeitsvorbereitungen begangen.

Lea kannte ein Diakonissenhaus, das auf einer ähnlichen Grundlage aufgebaut war, wie sie annahm. In diesem Haus konnte man wie in einem Hotel, Übernachten und Vollpension buchen. Es unterschied sich einzig darin, dass es täglich drei Andachten gab, die von Diakonissen geleitet wurden. Ein weiterer Unterschied war, dass verschiedene Räumlichkeiten zur Verfügung standen, wie eine Krypta um sich zurück zu ziehen. Lea genoss damals die Tage an diesem Ort. Absichtlich nahm sie als einziges Buch nur die Bibel mit und verbrachte viel Zeit mit dem Wort und im Gebet. Sie war erstaunt zu sehen, wie viel Zeit man in der bewussten Gegenwart von Gott verbringen konnte, ohne Langeweile zu verspüren.

Einerseits las sie die Bibel wie gewohnt, anschliessend erinnerte sie sich an die Begebenheit, als Paolo einen Psalm sang, ohne feste Melodie, einfach vom Heiligen Geist geleitet. Nun probierte sie dies auch aus. Zu Beginn kam es ihr noch fremd vor, doch wie mehr sie sich darin übte, desto vertrauter wurde es Lea, und sie begann es zu lieben. Eine andere Bibelstelle inspirierte sie zum Abschreiben einzelner Bücher der Bibel. Sie war erstaunt zu lesen, dass Gott bereits Mose erklärte, dass wenn Israel einen König

erhält, dieser das Gesetz abschreiben muss, und Tag und Nacht darüber nachsinnen soll. Auf diese Weise ermutigt begann Lea damit, ein Evangelium abzuschreiben. Für sie, als in der Regel sehr schnelle Leserin, war es eine kostbare Erfahrung. Handschriftlich war sie sehr viel langsamer, dadurch nahm sie das Geschriebene besser in sich auf. Es gab ihr sehr viel Stoff um darüber nachzudenken, den man sonst vielleicht überlesen hätte.

Paolo hörte sich bei jedem Anruf begeistert an, und er erzählte wie sehr er von der Sanftmut der Mönche beeindruckt war. Lea schmunzelte, nachdem der Telefonanruf beendet war. Paolo sprach schon beinahe mit Ehrfurcht von den Mönchen. Lea schätzte die Diakonissen auch sehr, nur sah sie in ihnen genauso die gefallene Natur, wie in jedem anderen Menschen auch. Denn die Bibel sprach im alten wie auch im neuen Testament davon, dass alle Menschen Sünder waren. (Römer Kapitel 3 Vers 12 / Psalm Kapitel 14 Vers 1) Sie mochte nicht das humanistische Gedankengut, welches davon sprach, dass in jedem Menschen ein guter Kern war. Alles Gute in einem Menschen kommt von Gott, davon war Lea überzeugt, denn wenn man die tiefsten Motive eines Menschenherzens anguckte, dann konnten die Taten noch so edel sein, die Motive waren es in der Regel nicht, ausser sie waren durch Gott inspiriert.

## Kapitel 25

Völlig aufgeregt erwachte Lea. Heute würde Paolo zurückkommen und sie vereinbarten bereits vor seinen Ferien, dass sie heute Abend gemütlich bei ihr essen würden und sich von niemandem stören lassen wollten. Dieser Abend würde nur ihnen alleine gehören. Lea summte leise vor sich hin und innerlich wünschte sie sich, dass es bereits Abend wäre. Sie war dabei liebevoll den Tisch zu decken, als das Telefon klingelte. Da sie vor lauter Vorfriede viel zu früh mit den Vorbereitungen begann und bereits fertig war, kam dieser Anruf zur rechten Zeit, um sie abzulenken. *Bei einem netten Anruf verfliegt die Zeit schneller*, dachte sie und nahm den Anruf entgegen. Mit einem freudigen Jauchzer erkannte sie, dass Paolo am Apparat war.

„Du bist schon zurück? Wann kannst du bei mir sein? Ich habe dich schrecklich vermisst!“ Und weiter gingen die vielen Fragen.

Paolo sagte nichts dazu, was sie alsbald zum Innehalten bewog, und sie entschuldigte sich für den verbalen Überfall.

„Lea ich bitte dich, mir ruhig zuzuhören, und bitte unterbrich mich nicht.“

Der Ernst in seiner Stimme ernüchterte sie augenblicklich, und sie setzte sich ruhig in einen Sessel. Die Vorahnung auf etwas Düsteres umgab sie wie ein immer enger werdender Strick um ihren Körper. Was sie nun vernahm, lies sie innerlich erschauern. Eine eisige Kälte durchzog sie, und als die Leitung bereits mehrere Minuten seitens Paolo unterbrochen worden war, hielt sie den Hörer regungslos in den Händen. Irgendwann musste er ihr entglitten sein, denn sie hörte wie er auf dem Boden aufschlug, aber es kümmerte sie nicht. Sie wusste nicht wie lange die Erstarrung dauerte, und sie überblickte zum damaligen Zeitpunkt auch nicht, wie lange sie völlig apathisch leben würde.

Ein Traum war zerbrochen. Zu rasch, nachdem sie erst die Trauerzeit um Thorsten überwunden glaubte. Ihre Seele streikte, und sie verrichtete ihre Arbeiten, auch in den nächsten Tagen und Wochen, wie ein Automat. Selbst ihre Mutter und Andrea drangen nicht zu ihr hindurch, und zeitweise fragten sie sich, ob sie Lea vorübergehend stationär in einer Klinik behandeln lassen sollten. Die Depression war eindeutig diagnostizierbar. Da sie aber funktionierte, sowohl bei der Arbeit, als auch Privat, konnten keine Schritte in diese Richtung unternommen werden. Sie zog sich in ihrem Privatleben völlig zurück und besuchte auch die Gemeinde nicht mehr. Alles in ihr fühlte sich wie tot an, und sie magerte zusehends ab.

Obwohl sie Andrea nicht an sich heran lies, tauchte diese immer wieder unverhofft an ihrem Hauseingang auf. Nur auf diese Weise konnte sie Lea sehen, die in der Regel auf kein Klingeln reagierte. Sie nahm sich vor, dass wenn Lea noch weiter an Gewicht verlieren würde, sie sich mit einem Psychiater kurz schließen würde, um sie, wenn nötig gegen ihren Willen, in eine Klinik einzuweisen. Sie hoffte aber, dass es nicht bis zum Ärgsten kommen musste.

Andrea stand wieder einmal vor Leas Eingangstüre, als sie Lea bereits von weitem kommen sah. Ihr Gang wirkte schwer und müde. Als sie Lea ansprach, sah sie in leere Augen und sie erschrak zusehends.

„Lea isst bitte wieder mehr, lange kannst du nicht auf diese Weise weiter machen, sonst klappst du noch zusammen.“

Es war kaum eine Reaktion auf Leas Gesicht erkennbar.

„Ich kann nicht schlucken. Meine Speiseröhre ist zu, ich bekomme nur Flüssigkeiten runter.“ Monoton war die Erklärung vorgetragen, aber immerhin eine Erklärung.

Andrea erkannte den körperlichen und seelischen Zusammenhang sogleich. Das Vergangene war zuviel für Lea, und sie konnte all das Erlebte nicht verarbeiten, oder wie es Lea ausdrückte, nicht schlucken. Lea bezog es auf das Essen, aber gemeint war damit das Erlebte und Erduldete.

„Bitte versuche es mit dicken Fruchtsäften und Schokoladetränke mit Milch, versprichst du es mir?“ Bat Andrea flehend.

Lange Zeit war es ruhig, und Andrea fragte sich, ob Lea überhaupt noch da war.

„Tschüss.“ Lea schloss die Türe auf.

„Versprichst du es mir?“ Doppelte Andrea nochmals nach.

Irgendetwas in ihrer Stimme lies Lea aufhorchen und sie atmete tief ein und aus.

„Wenn ich daran denke, dann befolge ich deinen Rat, versprochen.“ Und schon war sie hinter ihrer Türe verschwunden. Andrea hätte heulen können über das Leid, war aber ein klein wenig erleichtert, dass Lea überhaupt reagiert e. Bis anhin war sie nicht ansprechbar gewesen.

Paolo selber fühlte sich wie in einem guten Traum. Es schmerzte ihn, die Verlobung zu lösen, aber er war überzeugt davon, endlich den richtigen Weg für sich und sein geistliches Leben gefunden zu haben. Er liess sich bei den Mönchen als Praktikant aufnehmen. Drei Monate sollte seine Bewährungszeit dauern, bevor entschieden wurde, ob er für immer dem Orden beitreten würde. Die ganze Woche war er bereits begeistert gewesen, über die Art wie die Mönche lebten. Ihre stille Zurückgezogenheit und ihre Reinheit sprachen ihn an. Am letzten Abend sprach er, wie schon oft, mit dem verantwortlichen Bruder der Abtei. Er bekannte ihm, wie sehr er ihn bewundere, und diese reine Lebensart ihn anspreche. Der Bruder erzählte ihm, wie sehr er dieses Leben liebte, und dass selbst der Apostel Paulus dieses Leben als das Beste in der Bibel erwähnt hatte. Alles Andere sei zweitrangig.

Insbesondere die Betonung auf Reinheit sprach Paolo, seiner Lebensgeschichte entsprechend stark an. Als ihn anschliessend der Bruder fragte, ob er auch seine Seele und seinen Leib in einem Akt Gott weihen möchte, nicht nur den Geist, war Paolo Feuer und Flamme.

Er bekam ein langes, weißes Gewand, und barfuss stieg er einige Stufen zu einer Art Badewanne herunter. Dreimal wurde er darin untergetaucht und man sprach ihm viele biblische Verse der Reinheit zu. Seine Freude danach war unaussprechlich, endlich fühlte er sich wirklich rein, auch was seinen Körper anbelangte. Als er am nächsten Tag den Bruder voller Angst fragte, wie er denn seinen Leib als rein bewahren konnte, seufzte dieser tief.

„In der Welt ist es sehr, sehr schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Nicht umsonst, predigte Paulus von einem Leben, welches unseren Lebensstil sehr nahe kommt.“

Aufmerksam hörte Paolo den Worten zu, und in ihm reifte sehr übereilt der Gedanke sich gänzlich aus dieser Welt zurück zu ziehen, um auf diese Weise ein Leben in Reinheit zu führen, wie er mutmaßte.

Bei dem Gedanken an Lea durchfuhr ihn ein tiefer Schmerz, aber er hielt sich vor Augen, dass viele, die im Glauben den Weg gehen wollten, schmerzhaft Erfahrungen erleben mussten. Nach einem kurzen Gespräch mit dem Mönch, rief er Lea an und teilte ihr mit, dass er von nun an im Kloster leben wolle und sich von der Vergänglichkeit der Welt zurückziehen würde, so wie es der Mönch formuliert hatte.

In den nächsten Tagen fuhren die Gefühle von Paolo Achterbahn. Der Mönch ermutigte ihn immer wieder den Schmerz zu durchleiden und betonte, dass er somit zu einem wertvollen Diamanten in Gottes Krone geschliffen würde. Als er zum ersten Mal die Mönchkleider anlegte, fühlte Paolo ein Gefühl des Stolzes und der Erhabenheit. Er hatte es endlich geschafft das Wesen zu werden, von welchem er dachte, dass es Gott am Meisten gefallen würde.

An seiner Arbeitsstelle zeigten sie kein Verständnis, dass er, ohne die Kündigungszeit zu beachten, das Geschäft verlies. Die Worte seines Vorgesetzten, das man kaum von einem verantwortungsvollen Handeln sprechen könne, wenn man sang- und klanglos ginge, ließen Paolo nicht los. Auch die Reaktion von Lea schmerzten ihn tief, und er war oft in Gedanken bei ihr, obwohl er dagegen ankämpfte. Sie gehörte nun, wie alles Andere, zu seinem früheren Leben, und damit wollte er nichts mehr zu tun haben. Alle Versuche Kontakt aufzunehmen, prallten an den Klostermauern ab und Paolo war es recht so, denn er wollte weder seinen früheren Seelsorger noch sonst jemand sehen, obwohl ihn eine innere Stimme mahnte, dass etwas nicht stimmen konnte.

## Kapitel 26

Beinahe drei Monate war er nun hier, und er gewöhnte sich an den Rhythmus des Klosters. Bald musste er eine definitive Entscheidung treffen, ob das Kloster seine neue Heimat werden sollte, und er wollte diese Entscheidung mit einem klaren Ja treffen. Viele Gedanken in ihm schienen dieser Entscheidung aufs Schärfste zu widersprechen, aber er tat diese Stimmen als Versuchungen ab.

Womit er nicht rechnete, war, dass seine Schwester es schaffen würde, an seinen inneren Mauern, und den dicken Klostermauern zugleich, tüchtig zu rütteln.

Von Andrea und Kornelius vernahm Teresa von den vergeblichen Versuchen, Kontakt mit Paolo aufzunehmen. Es war die Regel des Klosters, dass der Anwärter in den ersten drei Monaten sich gänzlich von der Umwelt zurückzog. Sobald eine Entscheidung gefallen war, durfte er wieder Kontakte zur Außenwelt pflegen.

Dermaßen eingeengt entschloss sich Theresa zu einer List. Sie trug sich unter fremdem Namen als Gast bei den Mönchen ein. Sie zeigte sofort reges Interesse am Klosterleben, nachdem sie erkannte, dass Paolo, wie es schien, keinen Dienst im Hotelteil verrichtete. Gerne erzählten ihr die Mönche von ihrem Kloster und zeigten auch, anhand eines Grundrisses, welcher als Mosaik an einer Mauer hing, wie groß das Kloster in Wahrheit war. Wild entschlossen, benützte sie die nächste Gelegenheit, um den Teil des Klosters zu ergründen, der nicht für die Öffentlichkeit zugänglich war. Sie nützte die Tage gut, um die Abläufe zu beobachten und zu erforschen, wann welche Türen zugänglich waren.

*Schlimmer als in einem Gefängnis*, schimpfte sie vor sich hin, als sie wieder einmal auf eine verschlossene Tür stieß.

Eines Tages, packte sie die Gelegenheit beim Schopf, als ein Mönch, schwer beladen mit Büchern in den verschlossenen Teil ging, und die Tür nicht sogleich hinter sich schließen konnte. Mit Herzklopfen schlüpfte sie ihm nach und sah, wie er um eine Ecke bog. Rasch ging sie durch den Gang und probierte die erste Tür aus, in der Hoffnung, dass sie erstens nicht verschlossen war und zweitens, niemand sich darin aufhielt. Theresa hatte Glück, der Raum wurde, wie es schien nicht mehr benützt, denn es war kein Mobiliar darin vorhanden. Rasch ging Theresa zum Fenster, in der Hoffnung sich orientieren zu können. Sie traute ihren Augen nicht, als sie einerseits sah, dass sie wirklich in den so genannt verschlossenen Teil des Klosters hatte eindringen können, und andererseits glaubte sie an dem Hinterkopf eines Mönches ihren Bruder im darunter liegenden Garten wieder zu erkennen. „Dreh dich um!“ Murmelte sie leise vor sich hin, und zappelte vor dem Fenster hin und her, um den bestmöglichen Blickwinkel zu erhaschen.

Endlich ging ihr Wunsch in Erfüllung und der Mönch drehte seinen Kopf, so dass sein Profil gut sichtbar war. Mehr musste Theresa nicht sehen, und ohne sich bewusst zu werden was sie tat, versuchte sie das Fenster zu öffnen um ihn zu rufen. Dies gelang ihr aber nicht auf Anhieb, denn die Mechanik schien ein wenig eingerostet zu sein. Sie rüttelte und zog an dem Griff und vergaß darüber, dass sie damit viel zu viel Lärm verursachte. Und richtig, kaum schaffte sie es den Fensterflügel zu öffnen, öffnete sich die Tür, und ein Mönch stand vor ihr. Außer einem kurzen „Paolo!“ Kam ihr nichts mehr über die

Lippen, denn der Mönch fasste sie resolut, aber nicht zu hart am Arm, und zog sie vom Fenster weg.

„Als Gast ist es ihnen nicht erlaubt, diesen Teil des Klosters zu betreten. Ich muss sie bitten das Zimmer schleunigst zu verlassen und zeige ihnen gerne den Weg nach draußen.“

Höflich, aber bestimmt, wurden die Worte gesprochen, doch das Temperament von Theresa brach nun unüberlegt durch, als er sie aus dem Zimmer und den Gang entlang schob. Sie tobte und schrie, dass sie ihren Bruder sehen wolle. Ein zweiter Mönch der dazu trat, versuchte sie zu beruhigen, was ihm kläglich misslang. Trotzdem schafften sie es zusammen, Theresa aus diesem Teil des Klosterbezirkes zu drängen. Die Türe wurde hinter ihr geschlossen, laut und unmissverständlich. Tränen des Zornes und der Frustration liefen Theresa über die Wangen, und sie zog sich in ihr Zimmer zurück. Dort versuchte sie sich als Erstes zu beruhigen. Als ihr das leidlich gelungen war, rief sie Andrea an, mit welcher sie in regem Kontakt stand, seitdem sie aus Italien gekommen war. Sie war noch nicht sehr weit gekommen, um Andrea die Sachlage zu erklären, als an ihrer Zimmertüre gepocht wurde. Rasch unterbrach sie ihr Gespräch und ging zur Türe. Draußen stand einer der Mönche der sie begrüßt hatte, und sie nun aufforderte, ihre Ausweispapiere zu zeigen, da dies zu Beginn versäumt worden war. Theresa versuchte eine Ausrede, da sie wusste, dass ihre Angaben und ihr Ausweis nicht übereinstimmten. „Ich möchte sie höflich darauf aufmerksam machen, dass sie zwischen zwei Möglichkeiten wählen können. Entweder sie erinnern sich innerhalb einer Stunde, wo sie ihren Pass hingelegt haben und zeigen ihn an der Rezeption, dann können sie gerne weiter bleiben, wenn sie sich an die Hausregeln halten. Ansonsten müssen wir sie bitten, innerhalb derselben Zeit die Rechnung zu bezahlen und das Haus zu verlassen.“

Theresa schnaubte als sie wieder alleine war und wusste, dass sie für den Moment das Spiel verloren hatte. Ihr Versuch den Verantwortlichen des Klosters zu sprechen schlug fehl, indem er ihr ausrichten ließ, dass er für die nächsten Tage unabhkömmlich sei, da sie erwürdigen Besuch erwarteten.

So fand sich kurze Zeit später eine verdrießliche Theresa vor dem Portal des Klosters, und setzte sie sich als erstes, einige Meter vom Kloster entfernt, auf ihren Koffer um in Ruhe über die Dinge nachzudenken.

*Wenn diese dummen Mauern nur einstürzen würden,* dachte sie wütend.

Sie war es nicht gewohnt, ein Ziel nicht zu erreichen, und besprach sie sich mit Andrea. Diese musste herzlich lachen bei den Erzählungen von Theresa und hielt ihr freundlich,

aber bestimmt vor Augen, dass dies vermutlich nicht der richtige Weg war, um ans Ziel zu gelangen.

„Die Unwahrheit schon beim Einschreiben, ist bestimmt nicht die beste Möglichkeit um den Segen Gottes zu erhalten“, erklärte Andrea ihr freundlich. Theresa musste zustimmen, obwohl es ihr nicht einfach fiel. Andrea bot ihr an, sie von dort abzuholen, und Theresa willigte gerne ein. Sie war unschlüssig über das weitere Vorgehen, und konnte sich aus diesem Grund nicht entscheiden von hier fort zu gehen. Sie fragte sich, mit einer gewissen Trauer, ob sie ihren Bruder jemals wieder sprechen konnte, ohne Mauern irgendwelcher Art überwinden zu müssen.

Sie setzte sich mit sich selber und ihrem Schöpfer auseinander und wusste, nachdem sie ruhiger geworden war, dass sie noch eine Sache tun musste, bevor sie in Frieden gehen konnte. Es war für sie, als müsse sie Abschied für immer nehmen, und ein Lied der Trauer und der unerfüllten Sehnsucht stieg in ihr hoch. Mit langsamen Schritten begann sie das Kloster zu umrunden. Zuerst nur leise und dann immer machtvoller scholl ihre herrliche Stimme an, währendem sie an den Mauern entlang ging. Es war für sie ein Abschiedslied an ihren Bruder, den sie für immer verloren glaubte.

Andrea war einer Karawane von Autos gefolgt, die alle denselben Weg, den Berg hinauf, zum Kloster zu haben schienen.

*Scheint ein beliebter Ort zu sein*, sinnierte Andrea.

Das Bild was sich ihr oben angekommen bot, war ziemlich verwirrend. Aus den Autos vor ihr schienen Würdenträger des Klosters auszusteigen. Die schon wartenden Mönche und ihre Haltung den Aussteigenden gegenüber, sprachen von einer gewissen Unterwürfigkeit. Besonders ein älterer Mann in einer Robe, schien das Oberhaupt zu sein, denn diesem wurde selbst der Ring geküsst.

Das Grotteske an der Sache war, dass eine tief in Gedanken versunkene Theresa daran war ihre Umrundung zu beenden, und ihren Gesang in ein Fortissimo steigerte.

Eindrücklich sah es aus, wie sie den Blick auf die Mauern und den darüber liegenden Himmel richtete, und aus voller Kehle sang. Die Hände waren gegen den Himmel ausgestreckt, und ihr wunderbares Haar fiel ihr deshalb beinahe bis auf die Hüfte. Andrea blieb als stille Beobachterin stehen, denn es war ihr sogleich klar, dass die beiden Szenen vor ihren Augen nicht im Einklang standen. Sie war neugierig auf die weitere Entwicklung und lehnte sich gemütlich an ihr Auto.

Nun wurde dem älteren Mann, von welchem sie annahm, dass er der Bischof war, auch des Gesangs wahr. Sein etwas irritierter Blick zeigte an, dass er sich sofort bewusst war, dass diese Frau nicht zum Empfangskomitee gehörte. Den Hände verwerfenden Mönch lies er einfach stehen, nachdem er ein paar Worte mit ihm wechselte, und ging auf Theresa zu, welche eben das Lied beendete, aber noch regungslos und mit geschlossenen Augen dastand.

Andrea konnte sich einfach nicht dazu entschließen etwas zu unternehmen, und so blieb sie an ihrem Platz stehen. *Spannender als ein Krimi*, dachte sie.

Mit bedächtigen Schritten näherte sich der Bischof Theresa, und sprach diese an. Sie zuckte zusammen, da sie noch völlig in sich selber versunken war, und die Schritte nicht wahrgenommen hatte.

„Das Lied klang wunderschön, wenn ich mir das erlauben darf zu sagen, aber auch sehr schmerzlich?“

Der zweite Teil des Satzes war in eine Frage übergegangen, und Theresa sah ihn etwas erstaunt an.

„Wären sie nicht auch traurig, wenn sie einen Bruder hätten, der seine Verlobung auflöst, bei seiner Arbeit ungekündigt davon läuft und keinen Kontakt mehr zu seinen nächsten Verwandten haben darf. Nur weil er in ein so genanntes Kloster eintritt, was ich eher als Gefängnis bezeichnen würde, unter diesen Umständen.“

Ruhig schaute der Bischof in Theresas Augen. „Ich hoffe doch sehr, dass es sich um niemanden handelt, der sich in diesem Kloster aufhält?“

„Doch, genau von diesem Kloster spreche ich.“ Der Blick von Theresa wurde hart bei diesen Worten, und auch ihr verkniffener Mund sprach seine eigene Sprache.

„Wenn sie die Wahrheit sagen, dann wäre hier etwas geschehen, das nicht im Sinne der Kirche ist. Darf ich sie bitten mir die gesamte Geschichte zu erzählen?“ Der Ernst in seiner Stimme und seine gütigen Augen ließ den Groll in Theresa zusammen brechen. Da sie nun seinem Blick auswich, entdeckte sie Andrea.

„Dies ist eine Freundin von mir, welche ihnen meine Aussage bestätigen kann.“ Und sie winkte ihr zu. Andrea verstand die Einladung und folgte ihr. Über eine andere Einladung war sie sehr erstaunt. Der Bischof lud die beiden Frauen ein, mit ihm zu essen und ihm dabei die Begebenheit zu erzählen.

Nach dem Essen bat er sie um Geduld, denn er wollte sich auch die Meinung seiner Mönche anhören. Vor allem interessierte es ihn brennend einen Anwärter mit Namen Paolo kennen zu lernen.

Paolo hatte von dem Ganzen mehr mitbekommen, als die Anderen erahnten. Schon Therasas Aufschrei, lies ihn herumfahren, schien er doch die Stimme seiner Schwester erkannt zu haben. Nachdem Stille einzog, war er sich seiner Sache nicht mehr sicher und er arbeitete ruhig weiter, obwohl ihn eine Sehnsucht erfasste, die er nicht in Worte fassen konnte. Als er wenige Stunden später eine Frauenstimme singen hörte, glaubte er, seinen Verstand zu verlieren. Viele Gedanken schossen ihm wild durch den Kopf und sein Leben schien, in Bezug auf seine Schwester Theresa, wie ein Film vor ihm abzuspulen. Alles in ihm krampfte sich zusammen. Wie gerne hätte er in diesen Gesang eingestimmt, auch wenn die tiefe Trauer in ihm, Paolo zutiefst berührte.

Heute hatte er sich vorgenommen den Mönchen sein Jawort zu geben, und für immer in dieser Gemeinschaft zu leben. Zuerst dachte er, dass es ihm leicht fallen würde, aber je länger er hier weilte, desto mehr Fragen und Zweifel kamen in ihm auf, die er als Anfechtungen abtat. Und nun dieser Gesang!

Er hielt es nicht mehr aus, entschuldigte sich kurz und ging in seine kleine Kammer. Auf den Knien flehte er Gott an ihn nicht mehr auf die Probe zu stellen, denn er wollte für immer hier bleiben, in der Hoffnung auf diese Weise für immer rein zu bleiben.

Er erschrak, als an seine Türe gepocht wurde, und ihn ein Mönch bat ihm zu folgen. Auf seine Frage wohin, wurde ihm erklärt, dass er vor dem Bischof zu erscheinen habe.

Die Verhaltensregeln wurden ihm im Eilzugstempo erklärt, und so küsste Paolo gehorsam den Ring, der ihm entgegen gestreckt wurde. Mit Erstaunen sah er, dass die anwesenden Mönche den Raum verließen. Nun war er alleine mit dem Bischof. Dieser begann, wie es schien, ein unverfängliches Gespräch. Paolo entspannte sich mehr und mehr und erzählte ihm einiges aus seinem Leben, ohne auf die tieferen Details einzugehen. Der Bischof hörte nicht nur genau zu, sondern las auch zwischen den Zeilen, besonders da er durch Theresa einiges an Insiderwissen besass.

„Wie denken sie über einen Eintritt in unseren Orden?“ Kam die erwartete Frage.

Paolo atmete tief ein und versuchte zu einer Antwort anzusetzen. In seiner Vorstellung freute er sich immer auf diesen Augenblick und malte sich das Bild in den buntesten Farben aus. Er, Paolo würde mit einem strahlenden Blick und fester Stimme sein Ja bekunden und mit einer ruhigen Gelassenheit seiner weiteren Zukunft entgegen sehen und gehen. Nun schien er wie blockiert zu sein.

„Lieber Paolo, ich darf sie doch beim Vornamen nennen, sie müssen mir nicht antworten, denn ich teile ihnen den Entscheid der Klosterleitung mit.“

Erstaunt hörte Paolo den gütigen Worten des Bischoffs zu, der sich einerseits für den Übereifer seines Ordensbruders entschuldigte, und andererseits machte er ihm klar, dass

sie Flüchtlinge nur aufnehmen, wenn sie nicht vor sich selber flüchteten. Paolo war klar was er damit aussagen wollte. Noch lange sprach der Bischoff mit ihm, und ermahnte ihn liebevoll sich bei seinem Arbeitgeber zu entschuldigen. Er erklärte ihm auch, dass dieses, seinen Körper Gott zu weihen eine gute Sache war, aber dass es innerhalb wie außerhalb der Klostermauer darauf ankäme, dass die Herzenshaltung die Richtige sei.

„Mann kann an beiden Orten rein oder unrein sein. Ich gebe es zu, dass es außerhalb der Klostermauern schwieriger ist, umso demütiger ist es, wenn auch innerhalb der Klostermauern mit dieser Sünde gekämpft wird. Der Römerbrief sagt es uns, dass keiner Gutes tut, auch nicht einer, und alle verloren gehen. Dafür ist ja unser Herr Jesus Christus gestorben, nicht wahr?“

Paolo nickte. Er verstand nun einiges, was er in den letzten Wochen nicht auf die Reihe bekommen hatte. Nun drang der Entschluss der Abtei, ihn nicht aufzunehmen, erst richtig in sein Bewusstsein und er war über seine eigene Reaktion erstaunt. Es war, als könne er seit Wochen wieder richtig durchatmen, und er fühlte sich frei und glücklich. Eine Last, die er sich selber aufgebürdet hatte, war von seinen Schultern genommen worden und er war sehr dankbar dafür.

„Ziehen sie sich um, ihre Schwester wartet draußen auf sie!“

Paolo verabschiedete sich, und er spürte wie das ganze Mönchs-dasein von ihm abfiel, während er kräftig die Hand des Bischoffs schüttelte und sich dabei nicht bewusst war, dass er, Paolo noch vor wenigen Stunden sein Ring geküsst hatte. Mit Eifer packte er seine wenigen Sachen zusammen und verabschiedete sich von den einzelnen Mönchen. Die Verabschiedung verlief in der Regel sehr herzlich aus und Paolo war erstaunt, als der verantwortliche Mönch sich für sein übereiltes Handeln entschuldigte. Gerne nahm Paolo diese Entschuldigung entgegen, und er bedankte sich seinerseits herzlich für alles was er in diesen Mauern an Wertvollem lernen durfte. Es war ihm bewusst, dass beide Seiten an den Fehlentscheidungen beteiligt waren. Er hatte den Mönch regelrecht angefleht und bestürmt, dass er ihm zu einem reinen Leben verhelfe. Dies führte zu einer zweifachen Überreaktion, die viel Leid nach sich zog. Paolo war bereit sich dem Leben neu zu stellen, und ging mit raschen Schritten auf seine erstaunte Schwester zu. Im Wechsel beschimpfte sie ihn und weinte, bis sie sich soweit gefasst hatte, dass er alles erklären konnte. Zu mindest der Teil, der ihm bewusst war.

Auch Andrea freute sich sehr über den glücklichen Ausgang der Geschichte. Der Bischoff verabschiedete sie alle freundlich und mit Gottes Segen.

„Ich glaube ich träume“, sagte Paolo im Auto. Er erkannte die Wirrnissen der letzten Zeit und war dankbar, dass es nicht bis zum Gelübde gekommen war.

„Kann Gott mir alles vermasselte vergeben?“ Paolo kämpfte ein wenig mit sich, als er auf die vergangene Zeit zurück sah. Er war erleichtert zu wissen, dass er die Fragen mit einem klaren JA beantworten konnte. Die Botschaft vom Opfertod Jesus stand im klar vor Augen. Er sagte das auch zu seinen Begleitern.

„Gottes Liebe ist einzigartig. Im Garten Eden sündigten Adam und Eva. Das muss für Gott fürchterlich gewesen sein, wusste er, dass von nun an die Gemeinschaft von den Menschen zu ihm gestört war. Er litt auch darunter, da er genau wusste, welche Drangsale der Mensch ab diesem Zeitpunkt erleiden musste. Der Mensch war im Ursprung nicht dazu erschaffen worden um verletzt zu werden und ähnliches. Gottes Liebe war vollkommen, dass er bereit war seine vollkommene Schöpfung anzutasten und das erste Leben zu zerstören. Er musste zwei Tiere töten, damit Adam und Eva Kleider erhielten. Tierfelle wachsen nicht auf Bäumen. Aber es muss entsetzlich gewesen sein für Gott seine eigenen Hand zum Tode auszustrecken und das aus Liebe.“ Die Worte von Andrea liess die Menschen im Auto schweigsam werden und sie dachten über das Gehörte nach.

## Kapitel 27

Nun setzte er alles daran sein Leben wieder in Ordnung zu bekommen und was noch zu retten war, zu retten. Sein erster Gang führte ihn zu seinem erstaunten Arbeitgeber. Paolo entschuldigte sich bei ihm und fragte ihn, ob er irgendetwas dazu beitragen könne, den Schaden wieder gut zu machen. Er wurde lange gemustert und auf einige Fragen musste er Red und Antwort stehen. Dann herrschte Ruhe im Zimmer und die Stirn seines Chefs lag in tiefen Falten.

„Sie denken also, dass sie wieder bei klarem Verstand sind?“

Paolo brach der Schweiss aus bei dieser unverblünten Aussage, die er nur zu gut nachvollziehen konnte.

„Sehen sie diesen Berg von Akten?“

Wieder nickte Paolo

„Dass sind alles Bewerbungen für ihre Stelle. Wir haben sie von der Personalabteilung erhalten und sollten sie durchackern. Wissen sie wie viel Zeit ich dazu benötige?“

Paolo schüttelte leicht verlegen den Kopf.

Wieder kehrte Ruhe ein und Paolo wurde gemustert, so als könnte sein Boss in sein Inneres schauen.

„Sie wollen den Schaden wieder gut machen“, stellte er nochmals fest.

„Also gut, es ist ein Berg von Arbeit liegen geblieben, seit ihrem Urlaub, klemmen sie sich dahinter! Wenn sie sich in den nächsten Wochen bewähren, dann lasse ich diesen Stoss Bewerbungen mit einem ablehnenden Bescheid retour gehen, wenn nicht, hören sie das größte Donnerwetter ihres Lebens!“

Paolo war nicht nur einverstanden, sondern überglücklich. In den kühnsten Träumen hätte er nicht erwartet, dass er seine vorhergehende Arbeitsstelle wieder erhalten könnte. Freudig nahm er auch diese Hürde in Abgriff und wusste, dass er sie mit Gottes Hilfe schaffen würde. Ganz leicht war es nicht, dass war sich Paolo schon im Vorfeld bewusst, denn er musste zuerst das verlorene Vertrauen wieder aufbauen und er musste sich einiges an Gespött seitens seiner Arbeitskollegen anhören. Es gab Zeiten, in welchen er am Liebsten resigniert hätte, aber dann biss er die Zähne zusammen und es ging weiter. *Auf diese Weise lerne ich eine gesunde Portion Demut*, dachte er, mit einer Art Galgenhumor.

Die schwierigste Hürde stand ihm aber noch bevor. Auf's Genaueste erkundigte er sich bei Theresa und Andrea nach Lea und wie es ihr in der Zwischenzeit ergangen war. Was er zu hören bekam, machte ihn unendlich traurig, es zog ihm schmerzlich sein Herz zusammen und seine Hoffnungen schrumpften.

In den letzten Tagen öffnete sich Lea Andrea gegenüber ein wenig, so dass Lea sie wenigstens wieder in ihre Wohnung lies. Was Andrea dort sah, freute sie nicht. Der ehemals saubere, und ordentlich geführte Haushalt, war einem Chaos gewichen. Im Kühlschrank fand man einzig ein paar Joghurts und Früchte.

„Paolo ist aus dem Kloster ausgetreten und konnte wieder seine vorherige Arbeitsstelle antreten. Sein Chef gab ihm nochmals eine Chance“, erzählte ihr Andrea wie nebenbei. Lea reagierte mit keinem Wimpernzucken darauf und begann über Oberflächlichkeiten zu plaudern.

„Hast du jemals über der Sache mit Paolo geweint, oder mit deinem Herrn besprochen?“ Lea hielt kurz inne und setzte ihr Thema fort, als hätte sie Andrea nichts gefragt. Diese lies aber nicht locker und wiederholte die Frage. Als Lea erkannte, dass sie ihr nicht ausweichen konnte, kam nur ein mürrisches und hartes „Nein“ über ihre Lippen. Andrea war aufrecht schockiert. Es war nun über drei Monate her, und Lea hatte noch nicht eine Träne darüber vergossen. Kein Wunder wirkte sie tot und leer. Ohne dass sie es beabsichtigte, stieg ein tiefer Schmerz in Andrea empor und die Tränen begannen zu

fließen. Andrea kannte sich selber nicht mehr, aber sie heulte und wehklagte mit lauter Stimme und schrie zu ihrem Gott.

Lea schaute sie mit offenem Munde an und schien wie nicht zu verstehen, was sich hier abspielte. Zuerst nur zögerlich versuchte sie Andrea zu trösten, die sich aber nicht beruhigen ließ. Nun stieg langsam Angst in Lea hoch, sie versuchte beruhigend auf Andrea einzureden und schüttelte sie leicht, aber auch das schien keine Wirkung zu zeigen. Ganz verzweifelt glitt sie auf den Boden vor Andrea nieder, welche dort zusammengesunken war und immer noch die Hände verwarf. Nun begannen auch bei Lea die Tränen zu fließen. Es war wie ein Dambruch, und aus dem Tröstungsversuch wurde eine Trostsuchende. Andrea beruhigte sich erstaunlich schnell, nahm Lea in die Arme und wiegte sie sanft. Lange Zeit verharrten sie auf diese Weise, bis der Tränenstrom langsam versiegte.

Stille war eingekehrt.

„Was war denn das?“ Fragte Lea mit erstaunter und lebendiger Stimme als zuvor. Andrea freute sich, denn die Stimme Leas war über all die Monate gleich bleibend emotionslos gewesen.

„Klageweiber!“

Dieses eine Wort von Andrea, weckte ein winziges Lächeln auf Leas Gesicht.

„Klageweiber?“

Nun erzählte ihr Andrea, dass sie bei Gott, schon seit Beginn des Bruches mit Paolo, darum gebetet hatte einen Durchbruch bei Lea zu erreichen.

„Ich betete und suchte mein ganzes seelsorgerliches Wissen ab. Fragte Kornelius und las auf diese Thematik hin die Bibel, aber nichts schien zu funktionieren. Es war als wollte ich ein System finden, und nicht den Menschen und Gott. Vorher war ich, wie es scheint, zerbrochen genug, um nicht mehr meinen Verstand arbeiten zu lassen, sondern Gott. Kaum sagte ich Gott, dass er mich für dich gebrauchen kann wie er will, stieg eine Trauer in mir auf, wie nie zuvor. Im Nachhinein geniere ich mich beinahe für diesen Ausbruch, aber Gott bewirkte damit bei dir einen Durchbruch, oder sehe ich das falsch?“

Lea schüttelte den Kopf und schien das erste Mal seit Monaten wieder tief durchzuatmen können.

„Ich habe Hunger, willst du auch etwa essen?“

Lea steuerte auf die Küche zu bevor sie sich ihrer Worte bewusst war. Sie fanden noch Spaghetti und eine Beutelsauce, und sie kochten sich dies zusammen. Viel mochte Lea noch nicht essen, denn ihr Magen war geschrumpft in den letzten Monaten, aber es war ein hoffnungsvoller Beginn.

Nun da der Damm gebrochen war, sprudelten die Worte nur so aus Lea heraus, und sie fand beinahe kein Ende.

„Wir alle haben mehr oder weniger ausgeprägt, das Verhalten von einem Waisenkind in uns.“ Erklärte Andrea. Lea hörte aufmerksam zu. „Das erste Waisenkind, wenn man es so benennen will war Satan. Nur kam dort die Initiative von seiner Seite her. Er machte sich zum Waisenkind indem er sich von Gott – seinem Vater, lossagte und sich über ihn erheben wollte. Ein Waisenkind hat gewisse Verhaltensmuster wie beispielsweise, dass es den Eindruck hat, immer alles alleine schaffen zu müssen. Mühe hat, fremde Hilfe anzunehmen. Schnell beleidigt ist oder sich angegriffen fühlt, da es die Sicherheit und Identität nicht bei unserem himmlischen Vater hat.“ Lea erkannte sich und Paolo teilweise in diesen Verhaltensmustern.

„Gott möchte keine Waisenkinder, sondern geliebte Söhne und Töchter. Wir sind ihm derart wichtig, dass er unsere Haare auf dem Kopf gezählt hat. In der Regel interessiert uns diese Frage nur bei Haarausfall. Gott interessiert aber jede Kleinigkeit bei uns, weil er uns liebt.“ Andrea las Lea die Worte von dem Propheten Hesekiel Kapitel 16 Verse 4-14

4 Und <was> deine Geburt <betrifft>: an dem Tag, als du geboren wurdest, wurde deine Nabelschnur nicht abgeschnitten, und du wurdest nicht mit Wasser abgewaschen zur Reinigung und nicht mit Salz abgerieben und nicht in Windeln gewickelt.

5 Niemand blickte mitleidig auf dich, um dir eines dieser Dinge aus Mitleid mit dir zu tun, sondern du wurdest auf die Fläche des Feldes geworfen, aus Abscheu vor deinem Leben, an dem Tag, als du geboren wurdest. -

6 Da ging ich an dir vorüber und sah dich in deinem Blut zappeln; und zu dir in deinem Blut sprach ich: Bleibe leben! Ja, zu dir in deinem Blut sprach ich: Bleibe leben! Ja, zu dir in deinem Blut sprach ich: Bleibe leben,

7 und wachse wie das Gewächs des Feldes! Und du wuchsest heran und wurdest groß, und du gelangtest zu höchster Anmut; die Brüste rundeten sich, und dein Haar wuchs reichlich; aber du warst nackt und bloß.

8 Und ich ging <wieder> an dir vorüber und sah dich, und siehe, deine Zeit war da, die Zeit der Liebe; und ich breitete meinen Zipfel über dich aus und bedeckte deine Blöße. Und ich schwor dir und trat in einen Bund mit dir, spricht der Herr, HERR, und du wurdest mein.

9 Und ich wusch dich mit Wasser und spülte dein Blut von dir ab und salbte dich mit Öl.

10 Und ich bekleidete dich mit Buntwirkerei und beschuhte dich mit Delphinhäuten, ich umwand dich mit Byssus und bedeckte dich mit Seide.

11 Und ich schmückte dich mit Schmuck: ich legte Spangen um deine Handgelenke und eine Kette um deinen Hals,

12 und ich legte einen Reif an deine Nase und Ringe an deine Ohren[a] und <setzte> eine prachtvolle Krone auf deinen Kopf.

13 So legtest du goldenen und silbernen Schmuck an, und deine Kleidung <bestand aus> Byssus, Seide und Buntwirkerei. Du aßest Weizengrieß und Honig und Öl. Und du warst sehr, sehr schön[b] und warst des Königtums würdig].

14 Und dein Ruf ging aus unter die Nationen wegen deiner Schönheit; denn sie war vollkommen durch meinen Glanz, den ich auf dich gelegt hatte, spricht der Herr, HERR.

Und die Bibelstelle von wo die Rede war, dass Gott die Lämmer an seiner Brust trägt und die Mutterschafe behutsam leitet. (Jesaja Kapitel 40 Vers 11)

„Beim Gleichnis vom verlorenen Sohn rennt der Vater seinem verwahten Sohn entgegen. Zur damaligen Zeit rannte ein Patriarch nicht und im speziellen nicht einem Sohn entgegen, der das Gesetz und die Familie sinnbildlich mit Füßen getreten hatte. So ist Gott, er hat dauern seine Arme offen für uns und hält Ausschau nach uns. Er zwingt uns niemals seine Nähe auf – freut sich aber unbändig, wenn wir selber in seiner Nähe sein möchten, denn er hat uns in Liebe erschaffen.“ Und sogleich las sie noch Verse aus Psalm 139 Verse 13-16

14 Ich preise dich darüber, daß ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke, und meine Seele erkennt es sehr wohl].

15 Nicht verborgen war mein Gebein vor dir, als ich gemacht wurde im Verborgenen, gewoben in den Tiefen der Erde.

16 Meine Urform sahen deine Augen. Und in dein Buch waren sie alle eingeschrieben, die Tage, die gebildet wurden, als noch keiner von ihnen <da war>.

Schlussendlich entschieden sie sich, dass Andrea gleich bei ihr übernachten sollte, derart viel Gesprächsstoff wurde durch die verschiedenen Bibelstellen aufgeworfen. Lea war es als würde sie Gott nochmals völlig neu kennen lernen und dachte spontan, dass sie diese neuen Erkenntnisse unbedingt mit Paolo teilen wolle, als sie innerlich davor wieder zurück schreckte und sich dagegen entschied. Da es Freitag war, konnten sie außerdem ausschlafen. Lea machte das derart ausgiebig, dass Andrea schon längst auf den Beinen war, als Lea das erste Mal die verschlafenen Augen öffnete. Sie nutzen das Wochenende zum Sprechen, Essen und Spazieren.

Andrea sagte alle anderen Verabredungen ab, weil sie hier am Ball bleiben wollte und anstrebte, mit Gottes Hilfe, das Aufbrechende in die richtigen Bahnen zu leiten.

Stück für Stück kehrte wieder Leben in Lea zurück, und sie selber konnte sich auch wieder darüber freuen. Die Frage nach Paolo war noch nicht direkt angesprochen worden.

Andrea hielt Paolo, seit er aus dem Kloster war, auf dem Laufenden und er hielt sich auf ihren Rat hin noch zurück.

*Haben die Beiden eine zweite Chance?* Fragte sich Andrea mit einem Seufzen.

Die Zeit würde es zeigen.

Andrea winkte der davoneilenden Lea nach. Sie freute sich, dass Lea in die Ferien flog und sie hoffte, dass es sie auf ihrem Weg der Genesung ein Stück weiter brachte. Sie weigerte sich weiterhin Paolo zu sehen, und er wechselte aus Rücksichtnahme die Gemeinde. Andrea und Kornelius waren immer noch davon überzeugt, dass die Beiden füreinander bestimmt waren, aber erzwingen konnten und wollten sie nichts.

## Kapitel 29

Lea gestand sich ein, dass sie nervös war, als sie ins Flugzeug stieg. Innerlich betete zum x-ten Male, dass die Anreise nach Texel, einer Watteninsel der Niederlande, ohne Zwischenfälle verlaufen würde. Diese Watteninseln, oder auch westriesische Inseln im Norden der Niederlande, zählten als reichste Schatzkammer der Niederländischen Natur. Fünf Inseln gehörten dazu, wobei jede ihren eigenen landschaftlichen Charakter zeigte. Texel war die grösste der Watteninseln, mit ihren gut 23 Kilometern Länge und 7 Kilometern Breite. Lea entschied sich für diese Insel, da sie bekannt war für grosse Naturschutzgebiete, welche die Brutstätten von seltenen Vögeln war. Nicht dass sie sich im Besonderen für Vögel interessierte, aber die Ruhe und Idylle die angepriesen wurden, verlockte sie, sich für dieses Reiseziel zu entscheiden.

Anschliessend an den Flug bis nach Amsterdam stieg sie in einen Zug in Richtung Den Helder, von dort aus gingen regelmässig Fähren nach Texel. Auf Texel selber, musste sie nochmals in einen Bus umsteigen, der sie nach De Koog, einem quirligen Badeort führen sollte. Da Lea bewusst die Nebensaison gewählt hatte, hoffte sie, dass der grösste Rummel bereits vorüber war. Sie entschied sich für eine kleine Pension mit Meersicht am Rande der Ortschaft.

Doch noch war es nicht soweit.

Mit Staunen stand sie vor der voluminösen Fähre. Auto um Auto fand seinen Platz im Bauch des Schiffes und Lea wunderte sich, dass derart viele Tonnen Masse überhaupt manövrierbar war. Sie suchte sich einen Platz am Heck, um die Aussicht zu geniessen. In

der Regel bevorzugte sie die Berge als Ferienziel, aber ihre Seele verlangte im Augenblick nach Weite, und da schien eine Insel der Niederlande, das perfekte Ziel zu sein. Mit einem mächtigen Brummen erzitterte das Schiff, und es löste sich von der Reling. Das Wetter war sehr windig, die Wolken jagten über den Himmel und die Sonne zeigte sich hin und wieder, wenn die Wolken es zuliessen. Als das Schiff in voller Fahrt war, bemerkte Lea wie sie bewusst begann ruhig und tief durchzuatmen. Etwas unwohl war ihr bei dem Wellengang. Vorsichtig schaute sie nach allen Seiten, aber die Leute auf der Fähre unterhielten sich munter miteinander und schienen sich nicht an dem Wellengang zu stören.

„Het is toch leuk op de boot.“ Sprach sie eine freundliche Stimme an.

Lea drehte sich um und ihr Gegenüber sah die Fragezeichen auf ihrer Stirne.

„Sprechen sie deutsch?“ Kam nun die vorsichtige Frage und Lea nickte.

„Cees van de Burg“, stellte er sich vor und Lea wunderte sich über so viel offene Freundlichkeit. Im Reiseführer stand, dass die Holländer sehr offen und gastfreundlich waren, aber es zu lesen oder zu erleben, waren zwei verschiedenen Dinge.

Der Mann, der vor ihr stand, schien bestimmt zehn Jahre älter als sie zu sein. Viele Lachfältchen umgaben seine blauen Augen. Braun und blond, wirkte er nicht, als wäre er ein Feriengast. Sein Gesicht und seine ganze Statur wirkten eher drahtig, und seine Nase sah sehr aristokratisch aus. Kein Wunder, dachte Lea, hat er ein „van“ im Namen, das auf die früheren Adelsgeschlechter hinwies, so dachte sie, obwohl sie sich ihrer Sache nicht sicher war. .

„Es ist nett Schiff zu fahren.“ Wiederholte er seine Aussage von vorher in einem klaren Deutsch.

„Sie sprechen gut deutsch“, stellte Lea fest, ohne auf seine Aussage einzugehen.

„Ich arbeite im Import-Export und unser Geschäft verfügt über einige Filialen in Deutschland, mit welchen ich eng zusammenarbeite.“ Als er länger sprach, hörte man trotz der korrekten Aussprache einen reizenden Akzent den Lea ein Lächeln entlockte.

„Mit einem solchen Lächeln, sehen ich die Sonne auf ihrem Gesicht aufgehen. Vorher sahen sie aus, als würden sie der See nicht über den Weg trauen.“

„Durchschaut!“ Gab Lea zu.

„Ist das ein normaler Wellengang? Ich kenne das Meer noch kaum und auf mich wirkt es stürmisch.“

Ein helles Lachen war die Antwort ihres Gegenübers. „Ich würde es als etwas unruhig bezeichnen, aber von stürmisch kann keine Rede sein.“

Höflich übergang er ihre Unwissenheit und fragte sie, ob sie zum ersten Mal nach Texel reise. Lea bejahte und erzählte ihm, dass sie in De Koog ihre Ferien verbringen würde, und sie erkundigte sich bei ihm nach den Busverbindungen.

„Ich bin mit dem Auto hier, ich kann sie gerne hinfahren.“

Das ging Lea doch ein wenig zu schnell und zu weit, und sie lehnte freundlich ab. Dies schien der freundliche Herr ihr nicht übel zu nehmen, und er empfahl ihr auf jeden Fall

„Den Burg“ zu besuchen, den Hauptort der Insel.

„Den Burg hat eine sehenswerte, reformierte Kirche, im spätgotischen Stil aus dem 15. Jahrhundert. Ringförmig an die Kirche angelegte Fußgängerzonen sind herrlich zum Flanieren und bummeln. Es gibt zahlreiche Restaurants und Straßenkaffees. De Slufter ist auch ein sehr empfehlenswertes Naturreservat. Sie werden die Insel selber entdecken und lieben lernen, sind sie alleine unterwegs?“

Lea folgte aufmerksam den Ausführungen. Die Schlussfrage empfand sie als etwas zu persönlich, obwohl ihr Gegenüber einen arglosen Gesichtsausdruck zeigte.

„Ich reise bewusst alleine um zur Ruhe zu kommen. Auf diese Weise kann ich mir meinen Tag einteilen, ganz wie es mir beliebt, und nach was mir der Sinn steht.“ Sie hoffte damit klar auszudrücken, dass sie kein Interesse an einer näheren Bekanntschaft hatte.

Sie plauderten noch eine Weile über oberflächliche Dinge und er erzählte ihr, dass er in Den Haag wohne, aber regelmäßig nach Texel zum Windsurfen kam.

Er verabschiedete sich, als die Insel immer näher kam und ein Aufruf folgte, dass die Fahrzeughalter sich bereit machen sollten für die Ausfahrt. Lea lächelte ihm freundlich zu, als er ihr zuwinkte, hatte er durch sein Geplauder ihre Angst vertrieben.

Die Busse standen bereit, und glücklich machte es sich Lea für die letzte Strecke ihrer Reise auf dem Sitz bequem. Ihr Herz jubelte innerlich, denn als sie nur wenige Kilometer gefahren waren und ein großes Schild mitten auf einer Wiese entdeckte und darauf stand in prägnanten Lettern „HET EILAND VOOR DE HEILAND.“ (Die Insel für den Heiland) Es schien ihr wie ein Gruß vom Himmel zu sein und sie fühlte sich mit einem Mal nicht mehr alleine. Auch hier gab es Glaubensgeschwister und Gott ließ sie nie alleine, auch wenn ihre Gefühle manchmal eine andere Sprache redeten.

Die Ortschaft mit ihrer Pension entpuppte sich als hübsches Dorf mit niedrigen Häusern. Sehr freundlich wurde sie von der Wirtin empfangen und in ihr Zimmer geführt. Als Lea alleine war, inspizierte sie alles und seufzte vor Zufriedenheit.

Das Zimmer war entzückend. Helle Holzmöbel und zarte Pastellfarben dominierten die Zimmereinrichtung. Lea fragte sich, ob es Herren und Damenzimmer gab, denn dieses

trug eindeutig die Schrift einer romantischen Frau, und sie konnte sich nicht vorstellen, dass ein Mann diese Inneneinrichtung ausgewählt hätte.

Der Blick auf das weite Meer schien wie Balsam auf ihre Seele zu sein und sie zog sich einen Stuhl an das offene Fenster. Ohne dass sie es bemerkt war sie eingeschlafen. Irgendwann musste sie den Stuhl mit dem Bett vertauscht haben. Wann das genau war, konnte sich Lea am nächsten Morgen nicht mehr erinnern. Außer ihre Hose hatte sie nichts ausgezogen und trotzdem wohlig gut und tief geschlafen. Ausgeruht wie schon lange nicht mehr war sie voller Tatendrang und gleich nach dem Frühstück mietete sie sich ein Fahrrad um eine kleine Erkundungsfahrt zu machen. Da sie nach Norden fuhr, kam sich nach einiger Zeit zu dem Naturschutzgebiet mit Namen „De Slufter“. Untrainiert wie sie war, fehlte ihr die Energie um das Gebiet näher zu erkundigen. Sie war noch eine Anhöhe hinauf gewandert und saß nun gemütlich auf einer Bank, welche eine grandiose Aussicht bot. Auch hier war die Grundidee gewesen, dem Meer Land abzutrotzen. Was den Niederländern in der Regel gelang, war hier zum Scheitern verurteilt gewesen. Die Natur setzte sich erfolgreich dagegen zur Wehr. Riesige Tümpel zeigten, dass dieser Teil vollständig trocken gelegt hätte werden sollen, aber es misslang. Nun brüteten tausende von Vögeln und ihr vielstimmiger Gesang weckte die Lebensgeister in Lea. Es gab fest markierte Wege und Gebiete, die man betreten konnte, ohne die Vögel zu stören. Weiter draußen sah man das Meer, das aber durch zwei mächtige Dünenarme gebändigt war, welche nur einen kleinen Ausschnitt zuließen, in der das Meer sein Gebiet beanspruchen konnte. Eine lange Zeit ließ Lea dieses Naturparadies auf sich einwirken, bis ihr kalt wurde. Der Wind war kühl. Zu kühl um sehr lange auf einer Bank zu verweilen. Lange hielt das Gefühl der Kälte nicht an, denn auf der Rückfahrt rang sie mit Gegenwind. Mit allen Kräften musste sie sich ihm entgegen stemmen und kam völlig außer Puste in ihrer Pension an. Den Nachmittag verbrachte sie in ihrem Zimmer und nahm sich viel Zeit zum Lesen der Bibel und für das Gebet. Sie war Gott äußerst dankbar, dass er sie an diesen herrlichen Flecken Erde geführt hatte.

Die Tage verstrichen in heiterer Gelassenheit und Lea blühte zusehends auf.

Ihr Appetit nahm zu und ihr Lieblingsrestaurant war ein „Pannenkoekenhuisje“, übersetzt ein Pfannkuchenhäuschen. Dort gab es unzählige leckere Pfannkuchen. Von salzig bis süß, mit phantasievollen Namen wie: *Schäfchen mit weißer Wolle*, *Schneewittchen*, *Jan Huygen in der Tonne* oder *ich sah zwei Bären*. Der letzte Pfannkuchen war mit viel Honig, und ungewollt musste Lea dabei an Paolo denken, der Honigbrötchen zum Frühstück liebte.

Lea erkor „*Jonas in de Walvis*“ (Jonas im Walfisch) als Ihren Lieblingspfannkuchen. Er war mit Lachs und vielen Zwiebeln bedeckt, genau das was sie liebte. Sie musste viel über den Propheten Jonas nachdenken und las die Geschichte mehrere Male. Jonas erinnerte sie an sich selber. Wie oft sagte Gott: „gehe nach links“, und sie ging nach rechts. Jona hatte den Auftrag nach Ninive zu gehen und ging in entgegengesetzter Richtung. Gehorsam gegenüber Gott war und ist keine Stärke der Menschen, sinnierte Lea. Innerlich hatte er mit seinem Leben abgeschlossen, denn er schlief in der untersten Schiffskabine, obwohl draußen ein schrecklicher Sturm seinetwegen tobte. Alle riefen ihre Götter an und erst das Los zeigte, dass Jona der Schuldige war. Jona bekannte seine Schuld und machte den Vorschlag, ihn über Bord zu schmeißen. Lea empfand die Schiffsmannschaft als sehr wertvoll, denn sie versuchten trotzdem nochmals das Schiff auf den Kurs zu bringen und das ohne Erfolg. Gegen Gott zu kämpfen lohnte sich in keiner Hinsicht. Sie mussten kapitulieren und befolgten den Rat von Jona und warfen ihn ins Meer. Der Sturm beruhigte sich und die Menschen anerkannten den Gott Jonas als den einzigen Gott und brachten ihm Schlachtopfer dar und taten Gelübde. Die Bekehrung eines ganzen Schiffes, dies fand Lea der passende Titel über diesem Kapitel. Das nächste Kapitel zeigte ihr auf, wie gnädig Gott war und den Fisch rechtzeitig schickte in dem wilden Sturm und somit Jona eine zweite Chance bot, nachdem er Gott als seinen Retter anrief. Lea schüttelte den Kopf über die verkitschten Bilder zu dieser Geschichte, die Jona oft mit einer Kerze im Bauch des Wales zeigte oder sogar an einem Tisch sitzend, dabei war es drei Tage der reinste Kampf über Leben und Tod. Sie stellte es sich höchst ungemütlich vor drei Tage in völliger Finsternis auszuharren, dauernd kommt neue unverdaute Nahrung und Wasser herein und die Magensäfte wirken und vieles mehr, was in ihrer Vorstellung höchst ungemütlich wirkte. Interessant war auch für Lea die Erkenntnis, dass Gott keinen anderen Menschen dazu auswählte, auch nicht als Jona abhaute. Die drei Tagesmärsche die Jona für Ninive benötigte um sie zu durchqueren für seiner Botschaft, versetzte Lea in Erstaunen, bis sie in einem Bibellexikon nachlas, dass es sich dabei um 3-4 zueinander gehörende Städte handelte. Die Geschichte weckte eine große Hoffnung in Lea. Ninive war als schreckliche Stadt mit grausamen Menschen, als der reinste Sündenpfuhl bekannt. Diese Stadt erkannte seine Schuld, anerkannte Gott, kehrte von den Bösen um, tat Busse, fastete und fand Gnade unter Gottes Augen. Wie viel mehr erhielt dadurch Lea die Hoffnung für ihre eigene Geschichte, die von Paolo oder die Geschichte von jeder Stadt. Es machte ihr auch Mut, dass auch manchmal das Volk vorangehen musste. Zuerst tat das Volk Busse und erst dann hörte der König von den Vorkommnissen und stellte sich

in die Reihen des Volkes. Er rief ein Fasten aus, das vermutlich einmalig in der Geschichte war, da es auch die Tiere mit einschloss. Das Buch schloss mit einer Frage.

Jona Kapitel 4 Vers 11 Und ich, ich sollte nicht betrübt sein wegen der großen Stadt Ninive, in der mehr als 120 000 Menschen sind, die nicht unterscheiden können zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken, und eine Menge Vieh?

Es war die Frage die Gott an Jona stellte, dem Gottes Gnade gegenüber Ninive in diesem Fall ein Dorn im Auge war. Gott sah aber die bußfertigen Herzen und dass das Volk vorher wie nicht wusste, was richtig und falsch war. Wie sehr stellte Gott heute noch diese Frage an seine Kinder, dass sie in die Welt gingen und die Menschen über das Richtig und Falsch aufklärten. Wie sonst sollten die Menschen eine Entscheidung treffen können, wenn sie keine Ahnung davon hatten, was Gottes Wille war. Ein Buch der Hoffnung und zweiten Chance, fand Lea und es arbeitete weiter ihn ihrem Inneren.

### Kapitel 30

Nach einer Woche verspürte Lea zum ersten Mal das Verlangen die Dörfer der Umgebung zu besuchen, und sie entschloss sich für „Den Burg“.

Gemütlich flanierte sie durch die Gässchen und ließ sich Zeit die Auslagen in den Schaufenstern zu betrachten. Mit einem Mal entdeckte sie eine christliche Buchhaltung und sie steuerte sofort hinein. Ein freundlicher Mann begrüßte sie und fragte nach ihren Wünschen. Als er sah, dass sie nichts Bestimmtes suchte, ließ er sie alleine. Lea fand entzückende Figuren aus Speckstein, mit biblischem Sujet. Sie sah sich die Auslage in aller Ruhe an, denn zu Hause hatte sie Figuren in dieser Art noch nicht entdeckt. Sie entschied sie für einen Hirten mit Schafen. Dieser verkörperte wunderbar Psalm 23. Seine gütigen Augen und der Stab in seinen Händen erinnerten sie daran, dass sie persönlich gerne ein Lamm in Gottes Händen war, auch wenn sie die Wege des Hirten nicht immer verstand.

Mit dem Besitzer des Geschäftes kam sie ins Plaudern und sie erzählte ihm von dem Plakat, gleich zum Beginn ihrer Reise. Dieser freute sich und erklärte ihr, dass seine Gemeinde dieses Plakat gemalt und aufgestellt hatte.

„Immer in den Sommerferien nehmen wir uns Zeit und gehen an die Strände, um den Menschen das Evangelium zu bringen. Immer wieder erhalten wir gute Echos auch wenn man in der Regel auf Desinteresse stößt. Aber das schreckt uns nicht ab, denn wenn unser Herr selber, der doch Gottes Sohn war, auf Ablehnung stieß, aus welchem Grund dann nicht auch wir als seine Jünger.“ Schlicht und einfach war sein Zeugnis und Lea ging

beschwingt weiter. Die meisten Holländer konnten einige Brocken Deutsch oder sprachen sehr langsam mit Ausländern, so dass auch Lea oft dem Inhalt folgen konnte.

„So sieht man sich wieder! Hallo Lea, können sie ihre Ferien genießen?“

Lea verweilte in ihren Gedanken noch in dem kleinen Laden und wäre an Cees van de Burg ahnungslos vorbei gelaufen, wenn er sie nicht angesprochen hätte.

„Guten Tag.“ Erwiderte sie freundlich, ohne die innere Bereitschaft zu haben, ihn gleich beim Vornamen anzusprechen.

Er war ein hervorragender Unterhalter, und so ließ sich Lea dazu überreden mit ihm zusammen in eines der Straßenkaffees zu sitzen. Die Zeit verflog im Nu und bevor sie sich recht versah, verabredeten sie sich für den nächsten Tag zu einem Abendessen in De Koog. Auch dieses Mal fuhr sie alleine in ihre Pension, denn es war für sie ein Stück Wahrung ihrer Intimsphäre.

Als sie später in ihrem Zimmer am Fenster saß, überlegte sie ob es geschickt gewesen war, seinem freundlichen Drängen nachzugeben. Der herrliche Frieden, den sie in den letzten Tagen erlebte, wollte sie um keinen Preis mehr hergeben. Cees war attraktiv und charmant, und in vielen Dingen ein Gentleman. Immer hielt er ihr die Türe auf und berücksichtigte ihre Wünsche, außer wenn es um die Verabredung selber geht, dachte Lea. Innerlich ärgerte sie sich ein wenig, dass sie zugesagt hatte, denn er wirkte wie ein Mann der sehr genau wusste was er wollte. Im Grunde war es eine positive Eigenschaft, aber sie fürchtete sich vor ihren eigenen Wünschen und Sehnsüchten, und die Insel war wie dazu geschaffen, ein Verlangen nach einem Gegenüber zu wecken. Er schien dem Glauben gegenüber sehr tolerant zu sein, denn als er sie auf die Einkaufstasche ansprach, zeigte sie ihm ihre neuste Errungenschaft. Er freute sich darüber wie ein Sachverständiger für Kunst und nicht wie ein Mensch, der in seinem Schöpfer auch den Hirten sah, und das war gefährlich. Sie wollte diesen Abend mit innerer Vorsicht angehen, obwohl ihr die Komplimente von Cees wie Honig herunter liefen, aber sie ärgerte sich auch über ihre Reaktion.

## Kapitel 31

„Sie sitzen immer noch über der Arbeit?“ Fragte Paolos Chef freundlich als er am späteren Abend sein Büro verließ.

„Diese Arbeit brannte mir noch unter den Nägeln und so fand ich kein Ende. Bin aber in fünf Minuten fertig“, erklärte Paolo freundlich.

„Ihr Arbeitseifer ist gut und recht, aber nach diesem Auftrag können sie ein wenig kürzer treten. Wie steht es mit Ferien?“

Paolo war völlig perplex, da er mit diesem Thema nicht gerechnet hatte.

„Habe ich noch Ferientage, nach diesem zurückliegenden Ausrutscher?“ Erkundigte er sich.

„Natürlich! Es steht ihnen nicht mehr die volle Anzahl an Ferientagen zu, aber sie haben noch keine Ferientage bezogen. Dieses Arbeitsjahr wird ihnen mit neun Monaten berechnet. Ihre Auszeit wurde abgezogen, das heißt aber nicht, dass ihnen für diese neun Monate nicht dem- entsprechend Ferientage zustehen.“

Eine Idee begann in Paolos Kopf Formen anzunehmen. Er wusste von Andrea, dass Lea auf einer Insel der Niederlanden in Urlaub war. Zurzeit war eine knappe Woche davon vorüber. Wenn er sich beeilte, konnte er auch ein paar Tage auf diese Insel reisen. Er erhoffte sich davon, dass sie auf diesem neutralen Gebiet wieder eine Chance auf einen Neuanfang erhielten. Er wollte auf keinen Fall die dringend benötigte Erholungszeit von Lea verkürzen, aber die wochenlange Warterei zermürbte ihn. Das Schlimmste was geschehen konnte, war, dass er bei Lea unten durch war. Sollte dies der Fall sein, hätte er wenigstens ein paar Tage Zeit um seine Hoffnungen zu begraben und alles ein wenig zu verdauen, bevor er wieder in den Alltag zurückging. Sein Herz krampfte sich zusammen, bei dem Gedanken Lea für immer verloren zu haben. Die Hoffnung hielt ihn aufrecht.

„Na, möchten sie noch etwas sagen?“ Fragte ihn sein Chef, der seine wandelnde Mimik mit einem Schmunzeln zur Kenntnis nahm.

„Könnte ich gleich nächste Woche fünf Ferientage einziehen?“ Hoffnung glomm in seinen Augen auf, und als ihm sein Chef die Einwilligung gab, konnte er kaum mehr an sich halten.

Zu Hause informierte er Kornelius und Andrea. Andrea war nicht überzeugt davon, dass seine Idee genauso ausgezeichnet war wie er behauptete. Sie spürte aber rasch, dass Paolo nicht mehr zu bremsen war. Nun kam sie in die Zwickmühle ob sie Lea darüber informieren sollte. Paolo versuchte sie davon abzuhalten, aber das gelang ihm nicht. Rasch setzte sie eine Kurzbotschaft für Lea auf und wartete auf eine Antwort, damit sie reagieren konnte, bevor Paolo abreiste, aber es kam keine Antwort zurück. Andrea bemerkte in ihrem Eifer nicht, dass sie sich bei der Nummer um eine Ziffer vertippt hatte. Ihr Mobiltelefon war versehentlich zu Hause liegen geblieben, und aus diesem Grund benützte sie das Mobiltelefon von Kornelius. Da Leas Nummer nicht in seinem Speicher vorhanden war, kam es zu diesem Irrtum. Auf diese Weise blieb Lea ahnungslos.

Auf seiner Reise zu Lea, wie er hoffte, fühlte sich Paolo hin und her gerissen. Endlich war der Augenblick gekommen. Bald würde er sie wieder sehen.

Er versuchte möglichst viel zu schlafen um seinen verwirrenden Gedanken entrinnen zu können und in den wachen Phasen betete er, obwohl er nicht viele Worte fand. Beten musste er auch, dass wusste er. Kannte sein himmlischer Vater alle seine Gedanken und Wünsche. Müde und zerknittert kam er nach der Reiserei in seinem Hotel an und wollte nur noch rasch etwas essen, bevor er zu Bett ging.

Morgen würde er den ersten Versuch starten, Lea zu treffen.

Zum Essen wurde ihm ein Pfannkuchenhaus in der Nähe empfohlen, und so steuerte er dies unverzüglich an. Kaum betrat er es, ging es ihm wie ein Blitz durch den ganzen Körper. An einem der Tische saß die Frau seiner Träume!

Andrea warnte ihn im Vorfeld, dass Lea stark an Gewicht verloren hatte, aber auf eine so knochige Frau war er nicht vorbereitet. Das schlechte Gewissen meldete sich in ihm mit aller Macht zurück. Er war der Täter, dass Lea derart abgemagert war. Wenn sie wieder glücklich ist, wird sie wieder an Pfunden zunehmen, tröstete sich Paolo. Er wollte sie bekochen und verwöhnen so weit wie es in seiner Macht stand.

Was aber nicht im Geringsten in dieses Traumbild hinein passen wollte, war der Mann, der Lea gegenüber saß und soeben ihre Hand leicht berührte.

Unbewusst drang ein lautes „Amore!“ aus ihm heraus.

Lea reagierte sofort, indem sie sich vollständig versteifte. Sie sah ihn!

Sie traute ihren Augen kaum, aber das süße und so bekannte „Amore“ weckte in ihr einige Erinnerungen. Mit wenigen Schritten war er an ihrem Tisch. Bevor Lea wusste was sie tat, knallte sie Paolo eine gepfefferte Ohrfeige.

„Oh, die habe ich verdient!“ Sagte Paolo mit einer leichten Irritation in der Stimme.

„Wusste gar nicht, dass du derart schlagfertig bist“, fügte er noch hinzu und rieb sich seine rot angelaufene Backe.

„Der Herr gibt den Schwachen Kraft“, rutschte es aus Lea heraus.

„Da kann man nichts mehr dazu sagen, ich gebe mich, im wahrsten Sinne des Wortes, geschlagen.“

Ungewollt schlich sich ein kleines Lächeln in Leas Mundwinkeln. Der Kerl stieß noch immer eine Seite in ihr an.

Cees war inzwischen aufgestanden. „Kann ich behilflich sein?“

Erst jetzt kehrte Lea in die Gegenwart zurück und sie bemerkte, dass die kleine Szene nicht unbeobachtet geblieben war.

„Darf ich vorstellen“, begann Lea zu Cees gewandt. „Dies ist Paolo, mein ehemaliger Verlobter, und das ist Cees ein netter Bekannter von mir.“

Die Betonung lag auf ehemalig, was beide Männer sogleich registrierten. Lea ärgerte sich, dass sie Cees nur als nett bezeichnete. Paolo und sie definierten dieses Wort, als sehr unbestimmt, mehr ein diplomatischer Versuch, wenn einem eine Person nicht sonderlich ansprach. Damit verriet Lea mehr, als sie wollte.

Paolo war die Szene peinlich, aber alleine wollte er Lea mit diesem Mann auch nicht lassen, so setzte er sich zu den Beiden hin.

„Mein Herr, Lea und ich verbringen einen gemütlichen Abend. Sie sind dazu nicht eingeladen worden, so bitte ich sie das Lokal zu verlassen.“ Die überhebliche Art des Älteren hinterließen Spuren bei Paolo, und er zögerte.

„Lea, ich bitte dich um ein Treffen und um eine Chance mit dir alleine zu sprechen, gibst du sie mir?“ Seine Augen waren flehentlich auf sie gerichtet und Lea spürte wie ihr Widerstand zu schmelzen begann.

„Wie lange bist du hier?“ Erkundigte sie sich.

„Eine Woche.“

„Du hast meine Mobiltelefonnummer, du kannst ja mal anrufen.“ Zögerlich war die Antwort gekommen und Paolo machte es traurig, als er den leicht bitteren Zug um ihren Mund sah. „Danke.“ Rasch und höflich verabschiedete er sich und verließ das Lokal.

In einer nahe gelegenen Imbissstube kaufte er sich eine Portion Pommes und wunderte sich darüber, dass er Mayonnaise dazu erhielt. Auf seine Frage diesbezüglich, erklärte man ihm, dass er selbstverständlich auch Ketchup erhalten könne. In den Niederlanden sei es üblich Mayonnaise zu Pommes zu geben und es war das Land, mit den meisten verschiedenen Sorten Mayonnaise. Ungefähr 150 verschiedene Arten, wenn man genau sein wollte.

Paolo bedankte sich für die freundliche Ausführung und probierte es. Ein wenig gewohnheitsbedürftig schien es ihm, aber absolut schmackhaft. Den Eingang des Pfannkuchenhäuschens beobachtete er mit Argusaugen. Schon bald traten Lea und Cees hinaus und Paolo hoffte, dass sie nicht ein Auto als Transportmittel wählen würden, denn dann konnte er nicht mehr ein Auge auf Lea haben.

Sie schlenderten an der Meerpromenade entlang und vor einem kleinen Haus, beinahe am Ende des Dorfes, verabschiedeten sie sich voneinander. Dass sie sich links und recht einen Wangenkuss gaben, fand Paolo reinweg unpassend, und trotzdem bevorzugte er diese Variante gegenüber einem richtigen Kuss.

Lea verschwand im Haus und Paolo atmete auf.

Fünf Minuten später setzte er sich in einiger Entfernung in den kühler werdenden Sand und starrte zu dem Haus hinauf. Seine Augen begannen zu glänzen, als er Lea an einem Fenster lehnen sah, und wie sie dabei in die Ferne schaute. Spontan griff er zu seinem Mobiltelefon und wählte ihre Nummer. Es war interessant für ihn, ihre Reaktion zu beachten, obwohl sie ihn nicht ermutigte.

Ihre entspannte Haltung versteifte sich, und sie sah zurück in den Raum, als müsse sie es sich überlegen, ob sie ans Telefon gehen wollte. Innerlich betete er, dass sie sich endlich umdrehen würde um dem Klingeln ein Ende zu setzen, aber das tat sie nicht. Mit langsamen Schritten und einem letzten Blick auf seine Geliebte, entfernte sich Paolo vom Strand und ging in sein Hotel zurück.

Der nächste Tag brachte dunkle Wolken und Windböen. Lea frühstückte bevor sie an den Strand ging, und sich dem Wind aussetzte. Mit Faszination beobachtete sie das Meer, dessen Farbe mehr grau als blau war. Wellen tanzten mit Wildheit, dass sich kleine Schaumkronen bildeten. Lea fühlte sich eins mit dem Meer, denn so ähnlich fühlte sich ihr Inneres an. Bewusst war ihr Mobiltelefon im Zimmer zurück geblieben, sie benötigte Zeit für sich und das Gebet. Zum ersten Mal war sie bereit, sich der Frage zu stellen, ob Paolo vielleicht trotz allem noch der Mann war, denn Gott für sie wünschte. Hartnäckig war er auf alle Fälle.

Sie wusste von Andrea, dass er schon lange Kontakt zu ihr aufnehmen wollte, sie es ihm aber immer ausredete. Als sie an Andrea dachte, stieg ein leichter Frust in ihr auf. Nur sie konnte Paolo ihren Aufenthaltsort verraten haben. Mit schnellen Schritten ging sie zurück in ihr Zimmer und griff nach dem Telefon, nun musste sie es genauer wissen, welche Gründe Andrea dazu geführt hatten, ihre Adresse ohne Vorwarnung herauszugeben. Sie drückte die Taste für den Summton und begann die Nummer zu wählen. Sie war noch nicht bis zum Schluss gekommen, als sie eine Stimme im Telefon hörte und sie nahm rasch den Hörer ans Ohr.

„Hallo?“

„Ja guten Morgen Lea, hier ist Paolo.“

„Dich wollte ich überhaupt nicht anrufen, sondern Andrea.“ Frustriert rollte sie mit den Augen.

„Du hast abgenommen bevor es klingelte, unsere Telefonate haben sich überschritten“, erklärte Paolo. „Andrea trifft keine Schuld. Ich habe die Adresse von Kornelius und Andrea ließ es sich nicht nehmen dich per SMS vorzuwarnen, obwohl du gestern ehrlich überrascht wirktest.“

Das Missverständnis klärte sich, und Lea wollte nun auch diese Begegnung mit Paolo. Ein Katz- und Mausspiel brachte nichts, nur so konnte man frei werden für die Zukunft, dass war sich Lea bewusst. Ob es sich dabei um eine gemeinsame Zukunft handelte, stand für Lea völlig in den Sternen geschrieben.

Sie verabredeten sich auf den Nachmittag. Nach einer kleinen Radtour wollten sie einen Spaziergang machen und alles in Ruhe besprechen, so war die Vereinbarung.

Unbewusst radelte Lea in Richtung Norden los und Paolo ihr nach. Bei „de Slufter“ stoppten sie, stellten ihre Fahrräder ab und sie gingen schweigend die kleine Anhöhe hinauf.

„Phantastisch“, die eindruckliche Landschaft beeindruckte auch Paolo.

Stumm beobachteten sie wie das Meer sich in der Ferne aufbäumte, und wie die Wolken sich in hoher Geschwindigkeit immer wieder neu formierten und vorüber zogen.

„Gehen wir ein Stück durch die Dünen?“

Paolo nickte, und sie setzten sich in Bewegung. Lea war das windige Wetter bereits ein wenig gewöhnt und trug unter einer windfesten Windjacke einen dicken Pullover. Paolo schien es weniger gemütlich zu finden und schlang seine Arme fest um sich selbst.

Nach einigen Metern bat Paolo als erstes um Vergebung für sein unmögliches und unverantwortliches Verhalten. Er erklärte ihr, wie sehr er sich nach Reinheit sehnte und diese rundweg falsch interpretierte.

„Die ersten Tage wagte ich kaum meinen Körper, selbst beim Duschen zu berühren, aus Angst etwas von dieser Reinheit zu verlieren. Erst in den Gesprächen mit Kornelius wurde es mir richtig bewusst, dass wir nicht unrein werden durch Äußerlichkeiten, sondern durch unsere Gedanken, Wünsche und die Taten die daraus resultieren. Jesus spricht in einer anderen Form davon, als er erklärt, dass uns nichts unrein macht was wir essen, weil wir es wieder ausscheiden. Aber die Gefahr liegt bei den Gedanken und Wünsche, wie bereits erwähnt. Zweifel kamen irgendwann in mir auf und ich stellte mir die Frage was richtig war. Kornelius erklärte mir später das im Wort Zweifel, das Wort Zwei enthalten ist. Der Feind bringt uns oft ins Zweifeln und da gibt es zwei Wege wie man sich entscheiden kann. Aus diesem Grund die Zwei im Wort Zweifel – die zwei Wege. Ich zweifle nun nicht mehr in diesen Fragen und möchte Gottes Plan bis ins letzte Detail erfüllen.“

Lea hörte schweigend zu. Vieles konnte sie nachvollziehen was er ihr erklärte, aber die innere Blockade ihm gegenüber, bestand noch. Sie wagte es nicht sie fallen zu lassen, aus Angst erneut Schmerz zu erleben. Wenn nicht in dieser Situation, dann in einer nächsten. Sie wollte Sicherheit und wusste in ihrem Innersten, dass die niemals zu 100% bei Menschen zu finden war, sondern nur bei Gott.

Nach einer Zeit der Stille, wusste Lea, dass es an ihr lag zu reagieren.

„Ich vergebe dir.“ Sagte sie schlicht und ging ruhig weiter.

„Lea!“ Bei seinem Ausruf, war sie endlich bereit ihn anzuschauen, was sie bis jetzt möglichst vermieden hatte.

„Ich konnte mich mit meiner Biographie versöhnen und meiner Ursprungsfamilie und hoffe geheilt zu sein. Gibst du mir nochmals eine Chance? Ich wünsche mir nichts mehr als das!“ Flehend sah Paolo sie an und Lea senkte den Blick und setzte sich wieder in Bewegung. Ihre Hände in der Jacke waren zu Fäusten verkrampft und der innere Kampf tobte mächtig in ihr. Dieser Schritt auf Paolo zu, schien ihr zu schwer zu sein.

Mit einem Mal setzte wilder Regen ein und es begann zu Blitzen und zu Donnern. Sehr passend, dachte Lea im ersten Augenblick eher müde als ängstlich.

„Wir müssen schnellstens zurück!“ Paolo sah sie unsicher an.

Lea ließ ihren Blick zurück schweifen und schätze die Distanz ab.

„Zu weit, besonders bei diesen Böen. Wir sind augenblicklich klatschnass bei diesem Regen und das Unwetter kommt zu rasch näher.“ Ratlos sah Paolo sie an.

Ruhig und bestimmt erklärte Lea ihm: „Kauere dich ein paar Meter von mir entfernt möglichst klein zusammen. Der Blitz sucht sich in der Regel den höchsten Punkt aus, aus diesem Grund dürfen wir nicht stehen und dementsprechend auch nicht laufen. Also los!“ Die letzten Worte musste sie schreien, so sehr legte der Wind an Kraft zu. Sie sah wie Paolo zu überlegen schien und auf sie zuging. Aber ein Handzeichen und Blick von ihr gab ihm eine deutliche Anweisung. Sie selber machte sich klein, und beugte ihren Kopf so nahe wie möglich an die Knie, damit ihr nicht noch mehr Sand und Regen ins Gesicht schlug. Leise vor sich hin betend studierte sie die Sandformationen, die sich durch den Wind laufend neu vor ihren Füßen bildeten. Eine Weile war sie völlig in ihren Gedanken versunken und wie in einer anderen Welt, als sie wahrnahm, dass ein Blitz in ihrer unmittelbaren Umgebung einschlug. Sie schrak zusammen und sah sich zum ersten Mal nach Paolo um. Dieser war einige Meter von ihr entfernt und sah den Blitz, der gefährlich nahe bei Lea eingeschlagen hatte. Leas Herz pochte wie wild und ihr Gebet wurde intensiver. Das Donnern entwickelte sich mehr zu einem Knallen statt Grollen und klang Furcht einflößend. Die Intervalle zwischen Donner und Blitz wurden immer kürzer. Als Lea wieder einen Blick in das Unwetter wagte, glaubte sie ihren Augen nicht zu trauen. Paolo stand mit ausgestreckten Armen, hoch aufgerichtet da. Lea begriff sofort was das bedeutete. Wenn jemand einen Blitz treffen sollte, dann sollte es Paolo sein und nicht sie selber. Bevor sie sich recht versah, war sie aufgestanden und so schnell es durch den

Wind ging auf ihn zugeeilt. Mit aller Kraft warf sie sich auf ihn und eine Böe leistete ihr in diesem Augenblick Schützenhilfe. Paolo fiel um und Lea mit ihm.

„Bist du verrückt?“ Zischte ihm Lea schreiend zu.

Lea erahnte die Antwort mehr als sie diese wirklich hörte, und sie schlang impulsiv ihre Arme um Paolo. Eng umschlungen lagen sie da und Paolo barg ihren Kopf an seiner Brust.

Die Zeit schien still zu stehen und beide genossen die liebende Gegenwart des Anderen. Irgendwann wurde ihnen bewusst, dass das Unwetter weiter gezogen war und sie wieder aufstehen konnten. Gegenseitig klopfen sie sich den nassen Sand ab, so gut das überhaupt möglich war. Als sie dies beendet hatten, standen sie ruhig voreinander.

Langsam umschloss Paolo Leas Gesicht mit beiden Händen und zog sie zu sich hin. Lea leistete keinen Widerstand mehr und so fanden sich ihre Lippen zu einem versöhnenden Kuss, der ein Versprechen fürs Leben beinhaltete. Als sie glücklich zurück bummelten, erklärte ihr Paolo, dass er oft wie David darum beten würde ein neuer gewisser Geist zu erhalten und sang ihr das Lied auf Italienisch vor. (Psalm 51 Vers 12)

„O Dio crea in me un cuore puro e in fondi dentro die me uno spirito nuovo. Non rigettarmi dalla tu a presenza. Fammi restar con te in comunione. Rendimi la gioia della tua salvezza e in fondi dentro di me uno spirito nuovo.

Oh Gott schaffe in mir ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Wende dich nicht von mir und sei mir gnädig. Mach mich doch wieder froh durch deine Hilfe. Schenk mir wieder Freude, denn nur du kannst mir helfen, und gib mir einen neuen gewissen Geist.

Die nächsten Tage waren wir ein Traum für die Beiden. Sie durchstreiften die Insel kreuz und quer und entdeckten immer wieder neue Facetten. Langgestreckte Dünen, Waldgebiete und Seen, die man umwandern konnte. Nun saugte Lea die Umgebung tief in sich auf. Sah den Schafen auf den Wiesen zu und erfuhr aus dem Reiseführer, dass es beinahe doppelt so viele Lämmer und Schafe, wie Einwohner gab. Zwischen den Schafen grasten Gänse in Hülle und Fülle, so dass Lea nur staunen konnte. Herzlich lachen mussten sie über ein frommes Schaf, wie sie es nannten. Mit den Vorderbeinen lag es wie auf den Knien und graste friedlich in dieser Position. Ein Anderes trug einen kecken Kiebitz auf dem Rücken. Bedingt durch die dicke Wolle, spürte es vermutlich, seinen blinden Passagier kaum. Mannigfaltig war auch die Vogelwelt, sie erkannten Kohlmeisen, Rotbrüstchen, Nachtigallen, Strandläufer und viele mehr. Idyllisch und malerisch zeigten

sich auch die Dörfer. Die alten Dorfkerne waren zum größten Teil, seit Jahrhunderten erhalten geblieben und versetzten einem, in eine andere Welt.

Besonders fasziniert waren die Beiden über eine Ausstellung von Sandskulpturen, welche dem Thema „Insel“ im weiteren Sinne gewidmet war. Texel als Insel durfte als Gastgeber, natürlich bei dieser Ausstellung nicht fehlen, aber es gab noch weit mehr zu sehen. Sie entdeckte, das Bikini Atoll, oder Madagaskar, auch Kreta, so wie Alcatraz oder Elba und viele mehr. Jeweils ein wichtiger geschichtlicher Teil dieser Insel wurde darauf in Sand verewigt. Aus diesem Grund entdeckte man beispielsweise Napoleon in Sand auf Elba. Da er, als er als Kaiser abgesetzt worden war, vom 04. Mai 1814 bis zum 26. Februar 1815 auf dieser Insel lebte, bevor er nochmals versuchte zurück nach Frankreich zu gelangen und sein Grossreich zu bauen. Eine Idee die bekannter weise scheiterte.

Lea und Paolo waren auch erstaunt, als sie hörten dass die Skulpturen ausschließlich aus Wasser und Sand erbaut waren. Kein Klebemittel irgendwelcher Art wurde noch hinzu gefügt. Einzig wichtiges Kriterium war, dass es sich bei dem Sand um „eckigen“ und nicht runden Sand handelte. Sie vernahmen, dass beispielsweise Sand von einem Strand, durch das Meer und die Gezeiten völlig rund geschliffen war und dadurch ungeeignet war für ein derartiges Vorhaben. Aus diesem Grund wurde ein „eckiger“ Sand aus dem Fluss Maas bevorzugt und hier auf die Insel transportiert. Auch dass Skulpturen bis Windstärke 7 meistens problemlos überstehen konnten und unter optimalen Bedingungen bis 2 Jahre erhalten bleiben konnten,( dieser Rekord wurde in Kalifornien aufgestellt), setzte sie in Erstaunen. Der Holländische Rekord lag bis zu diesem Zeitpunkt bei einem Jahr und neun Monaten.

Am letzten Abend bummelten sie nochmals am Strand entlang und sammelten Muscheln als Souvenir. Lea bemerkte erst nach einer Weile, dass Paolo sich gedankenverloren mitten in einen Kreis von angeschwemmten Muscheln gesetzt hatte. Langsam schlenderte sie zu ihm. Er hob den Kopf als sie kam und bot ihr mit einer Handbewegung den Platz neben sich an. Eng aneinander gekuschelt begann er leise über die Muscheln zu sprechen. Oder war es über die Menschen?

„Jede Muschel ist ein Original. Es gibt kleine und große, in den verschiedensten Formen. Die Farben variieren von schwarz bis beinahe weiß. Es gibt gestreifte und solche mit Punkten. Das Meer ist wie die unendliche Liebe Gottes. In seinem „Liebeswasser“ erhalten wir alles was wir benötigen zum Leben. Es gibt Muscheln die sich aus diesem Wasser heraus spülen lassen, weil sie sich den göttlichen Ordnungen nicht unterstellen möchten. Sie liegen in Haufen am Strand. Im Grunde ist das ihr Todesurteil, aber man sieht es ihnen

nicht an, denn sie sind immer noch schön. Wenn zu viele auf einem Haufen sind, dann verletzen sie sich, es gibt Sprünge und Kanten werden abgeschlagen. Man tritt auf sie und zermalmt sie. Vielleicht kommt jemand und nimmt sie mit, stellt sie auf einen erhöhten Platz, staubt sie regelmäßig ab und die Muschel erhält das Gefühl, dass sie etwas Besonderes sei, dabei ist ihr Lebensnerv bereits seit langem abgeschnitten vom Schöpfer. Irgendwann wird diese Muschel weggeworfen, egal wie sehr sie gepflegt wurde oder wie erhöht sie stand. Irgendwann ist man nicht mehr der Herr Doktor oder der Herr Direktor sondern ein Rentner und zu einem späteren Zeitpunkt ein Sünder vor Gottes Thron. Dann kommt die Frage ob wir in diesem Leben, Gottes Pläne erfüllt haben und ein Leben in Fülle als Folge davon erhielten oder ob wir ein totes Leben führten, egal wie erhöht wir vom menschlichen Standpunkt aus waren.“ Ein kurzes Schweigen herrschte zwischen ihnen und man hörte die Möwen kreischen und der Wind sang sein Lied. Paolos Finger fuhren über eine Muschel, welche tiefe Rillen aufwies.

„Das Leben und die Sünden schlagen uns manchmal tiefe Rillen, aber die Liebe Gottes füllt sie wieder auf, wenn wir IHM sämtlichen Raum in unserem Leben geben, so dass wir wieder zart und glatt werden.“

Lea umarmte Paolo und kuschelte sich an ihn. Versunken blickten sie über das Meer und etwas von Gottes Unendlichkeit erfasste ihre Gedanken und Sinne.

Viel zu schnell verflogen nun die Tage, bis die Fähre sie wieder aufs Festland brachte. Sehnsüchte sah Lea zurück und sah den Lachmöwen und anderen Möwen zu, wie sie sich Happen erbettelten von den Fährenbesuchern. Geschickt fingen sie diese im Flug auf.

## Kapitel 32

Für Lea schien die Zeit nach den Ferien im Eilzugstempo vorüber zu rasen. Die Hochzeitsvorbereitungen liefen auf Hochtouren, seit sie zurück aus den Ferien waren. Sie wünschte sich jeden Moment bewusst zu genießen, und trotzdem verflog die Zeit im Nu. Einladungen wurden gedruckt und versendet. Das Restaurant und das Menu bestellt. Die Tischordnung gemacht. Ein Wunschbüchlein eifrig herum gereicht. Alles wurde mit dem Prediger besprochen und die Lieder ausgewählt.

Als Predigttext wählten sie den Text aus 1.Korinther 13:

- Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und liesse meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich,  
 die Liebe eifert nicht,  
 die Liebe treibt nicht Mutwillig,  
 sie bläht sich nicht auf,  
 sie verhält sich nicht ungehörig,  
 sie sucht nicht das Ihre,  
 sie lässt sich nicht erbittern,  
 sie rechnet das Böse nicht zu,  
 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,  
 sie freut sich aber an der Wahrheit,  
 sie erträgt alles,  
 sie glaubt alles,  
 sie hofft alles,  
 sie duldet alles.

Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.

Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich aber ab was kindlich war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei;  
 aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.

Das Hohelied der Liebe wählten sie im Bewusstsein wie viel sie noch zu lernen hatten zu dieser Thematik, und wie sehr sie auf die gütige Liebe von Gott angewiesen waren.

Der grosse Tag rückte näher, Leas Brautkleid hing an einem Bügel und wartete, wie sie, auf das besondere Ereignis. Das Kleid war wunderschön. Es besaß einen weit schwingenden Rock aus glänzender Seide, die Weite wurde noch betont durch einen Reifunterrock. Das Oberteil war eng anliegend und wie eine Bustiere geformt. Das ganze Oberteil war mit zarten Spitzen bedeckt, die in einem runden Ausschnitt endeten. Kleine Ärmelchen aus der gleichen Spitze rundeten das Ganze ab. Lea fühlte sich einerseits wie eine Prinzessin in diesem Kleid und dennoch auch pudelwohl. Tief ausgeschnittene Kleider mochte sie nicht, und dieses entsprach ihren Wünschen und Vorstellungen.

Nach einigem Hin und Her wählten sie Kornelius und Andrea als ihre Trauzeugen, und diese freuten sich sehr über dieses Vorrecht. Besonders da sie selber bereits verlobt waren, und auch ihre Hochzeit langsam näher rückte. Es schien ihnen wie eine Generalprobe ihrer eigener Hochzeit zu sein. Durch diese besonderen Umstände verfügten im Speziellen die beiden Frauen über unendlichen Gesprächsstoff. Paolo neckte Lea deswegen, als sie wieder einmal, die längste Zeit mit Andrea telefonierte, wen sie eigentlich zu heiraten gedenke. Die Antwort endete in einem kleinen Ringkampf, in welchem Paolo Lea grosszügigerweise gewinnen lies.

Lea verbrachte die letzte Nacht vor ihrer Hochzeit bei ihrer Mutter. Ihre Wohnungen wurden gekündigt, ihre Möbel und Kleider wanderten für und für in ihre neue Wohnung. Ihre jetzigen Wohnungen waren zu klein für Beide. Aus diesem Grund suchten sie eine neue, grössere Wohnung und fanden sie bald. Paolo zog sogleich ein und versuchte die Wohnung bereits ein wenig einzurichten, mit Hilfe von Lea.

Die letzte Nacht bei ihrer Mutter war etwas Besonderes, so als würde sie von ihrem Elternhaus weg zu ihrem Mann ziehen. Dieser Gedanke vermittelte Lea viel an Geborgenheit und ein wenig eine heile Welt, in der Weise wie sie es sich im Grunde für jedes Mädchen wünschte.

Andrea begleitete sie zum Friseur, und bereits dort lachten sie viel. Andrea entdeckte, dass Leas Schleier, den sie von einer Freundin geschenkt erhalten hatte, gewaschen, aber nicht gebügelt worden war. Rasch holten sie das Versäumte nach und Lea kugelte sich vor Lachen, als sie den Eifer von der Friseurin und Andrea sah.

Es wurde entschieden, dass Paolo in der Kirche auf sie warten würde. Ihre Mutter würde sie bis zur Mitte des Mittelganges führen und dann bewusst ihrem zukünftigen Mann übergeben.

Beide fanden es sehr wichtig mit ihrer jeweiligen Ursprungsfamilie verbunden zu sein, aber trotzdem gesund abgenabelt. Eine gute Predigt zu diesem Thema gab ihnen einigen Gesprächsstoff. Erst in dieser war ihnen aufgefallen, dass Gott bereits im ersten Kapitel der Bibel davon spricht, dass ein Mann sich vom Elternhaus trennen solle um mit seiner Frau eins zu sein. Gott sprach dies zu einer Zeit, als erst Adam und Eva erschaffen war, die keine Schwiegereltern ihr eigen nennen konnten. Derart wichtig schien dieses Abnabeln für Gott zu sein, und das wollten sie sich zu Herzen nehmen.

Trotzdem freuten sie sich enorm, dass Theresa aus Italien anreiste, und sie es sich nicht nehmen lies, mit ihrer herrlichen Stimme den Festgottesdienst mit einigen Liedern zu untermalen.

Als der grosse Tag gekommen war, hätte Lea im Quadrat hüpfen können, so sehr freute sie sich. Paolo schien etwas nervös zu sein, denn er konnte sich kaum ruhig auf dem Stuhl halten, bis seine Lea endlich den Mittelgang entlang kam. Mit etwas zittrigen Beinen kam er ihr entgegen und hätte sie am liebsten gleich in die Arme geschlossen. Dies liess er aber brav bleiben und streckte ihr nur zuvorkommend den Arm entgegen, nachdem er die Frage der Schwiegermutter beantwortete, dass nun er die Verantwortung für Lea übernehme. Gemeinsam schritten sie zu den herrlichen Klängen von dem Lied Halleluja aus dem Messias von Händel, daher.

Der ganze Tag verlief nach dem Herzen der Beiden, und als sie müde ins Bett fielen, kuschelten sie noch etwas aneinander und schliefen schon bald ein.

„Wir haben alle Zeit!“ Versicherten sie sich im Vorfeld immer wieder und es bewusst offen gelassen, ob und was in dieser Nacht geschehen würde.

## Kapitel 34

Als Lea am nächsten Morgen die Augen öffnete, war kein Paolo mehr im Bett zu finden. Sie musste nicht lange überlegen wo er steckte, denn man hörte ihn in den höchsten Tönen unter der Dusche singen. Mit einem Schmunzeln folgte sie diesem Gesang und stoppte abrupt vor der Badezimmertüre. Sollte sie einfach hinein gehen oder draussen warten, fragte sie sich. Schliesslich schlenderte sie in die Küche und begann das gemeinsame Frühstück vorzubereiten.

Ein Blick auf die Uhr zeigte ihr, dass sie noch über genügend, aber trotzdem nicht überflüssige Zeit verfügte, bis ihr Zug los fuhr. Die Flitterwochen warteten!

Ihr Ziel war ein ruhig gelegenes Haus in der Toskana und Lea freute sich überaus darauf. Während sie noch vor sich hin träumte, schlich sich Paolo von hinten an und umfasste sie liebevoll, bevor er ihr einen dicken Kuss gab. Seine Augen lachten und er zwinkerte ihr zu: „Wie hat meine entzückende Ehefrau geschlafen?“

Die Betonung lag auf den Worten: meine Ehefrau. Man spürte wie froh und glücklich er war.

„Sehr gut, aber wenn ich nicht bald auf die Toilette kann, stehen deine Füße nicht mehr lang im Trockenen!“ Mit einem gespielten Aufschrei liess er sie los, und Lea huschte in die Toilette und von dort aus unter die Dusche.

Als sie aus dem Badezimmer kam, konnte sie sich an einen hübsch gedeckten Tisch setzen, und sie genossen diese erste gemeinsame Mahlzeit in ihrem neuen Zuhause. Anschliessend wurden noch rasch die letzten Dinge zusammen gesucht und eingepackt, und schon bald waren sie unterwegs. Das sanfte Rütteln des Zuges und der Schlafmangel der letzten Nacht zeigten binnen kurzem seine Wirkung. Lea schlief friedlich, während die Städte und Dörfer an ihnen vorüber zogen.

Paolo weckte sie sanft: „Wir müssen bei der nächsten Station umsteigen.“

Gesagt getan, und weiter ging es mit einer kleinen Regionalbahn. Immer grösser wurden die Abstände zwischen den einzelnen Dörfern, und Lea erhielt das Gefühl fernab von allem Schlimmen und Bösen zu kommen, in eine verträumte und heile Welt. Sie wählten bewusst die Einsamkeit, beziehungsweise Zweisamkeit. Lea kannte sich zu gut, dass wenn sie in irgendein interessantes Land reisen würden, oder in eine Stadt, dann wollte sie auch etwas davon sehen und bummeln gehen. Diese Flitterwochen sollten ihnen persönlich, ihrer Ehe und ihrer Beziehung zu Gott gehören.

Im Vorfeld alberten sie viel darüber, und sie stellten sich die Frage, ob es ihnen nicht langweilig werden würde. Beide waren neugierig auf diese Zeit.

„Endstation!“ Verkündete der Zugbegleiter.

Mit etwas steifen Beinen stiegen sie aus. Es war vereinbart, dass sie der Hausbesitzer abholen würde, und sie sogleich mit einem gemieteten Auto die letzten Kilometer in Angriff nehmen sollten. Weit und breit war aber niemand zu sehen, sie zuckten mit den Schultern und setzten sich auf die etwas ramponierte Bank bei der Station. Lea machte eine langsame Drehung um sich selber und sah dem Zug nach, der sich wieder langsam in Bewegung setzte. Von der Bahnstation aus sah man auf der einen Seite nichts als endlose Getreidefelder, welche sich sanft im Wind wiegten. In der Ferne erkannte man ein Bauernhaus. Auf der anderen Seite, durchzog eine liebliche Hügellandschaft die Gegend.

Lea dachte an den Begriff, dass man an einen Ort gehe an dem sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen würden, weil es derart einsam war, und sie fand es passe zu dieser Gegend.

„Senior Blinzini kommt bestimmt bald“, erklärte Paolo zu Lea gewandt, die unruhig in alle Richtungen guckte. Mit einem Lächeln setzte sie sich zu ihm.

„Hoffen wir dass er das Rennen gewinnt!“

„Wie soll ich das verstehen?“ Erkundigte sich Paolo.

„Guck mal zum Himmel!“ Paolo runzelte die Stirn als er sah, was Lea andeutete.

Dicke, schwarze Wolken zogen hinter dem nächsten Hügel auf und näherten sich ihnen mit bedrohlicher Geschwindigkeit. Paolo ging zur Türe des winzigen Häuschens, vor dem sie sassen, aber diese war gut verschlossen.

„Hey, wo ist denn da die Italienische Gastfreundschaft, oder wenigstens Leichtigkeit, dass entweder das Häuschen offen wäre um uns zu beherbergen, oder weil sie es vergassen zu schliessen?“

Mit gespielmtem Hochmut entgegnete Paolo: „Man verkennt uns Italiener immer wieder, denn wir sind sehr zuverlässig, wie du an dieser geschlossenen Türe deutlich erkennen kannst.“

Lea lachte und fiel ihm um den Hals mit der Frage: „Und was machen wir nun?“

Beide hörten ein Motorgeräusch, atmeten erleichtert auf und gingen die paar Schritte zur Strasse. Ein Kleinlastwagen rumpelte auf sie zu, und wie sie mit Schrecken feststellen mussten, auch an ihnen vorbei. Paolo reagierte sofort, rannte nebenher und fuchtelte mit den Armen. Einige Meter später hielt der Lastwagen und ein eifriges Palavern begann, von welchem Lea kein Wort verstand. Paolo kehrte zu ihr zurück und schaute sie dabei abschätzend an, so als wisse er nicht genau wie er ihr die Neuigkeiten am Besten beibringen sollte.

„Willst du die gute oder die schlechte Nachricht zuerst hören?“

„Egal, rück schon heraus damit!“ Lea machte sich auf einiges gefasst.

„Die gute Nachricht ist, dass Senior Blinzini bald Vater wird, wenn er es nicht bereits ist. Seine Frau bekam heute Nachmittag plötzlich Wehen und er musste sie ins Spital fahren.“

„So?!“ Das war alles was Lea dazu sagte.

„Die schlechte Nachricht ist, dass er uns darüber wahrscheinlich vergessen hat, aber das ist kein Problem!“ Sagte er mit einem raschen Blick zum Himmel.

„Der nette Herr kann uns ein Stück mitnehmen und den Rest können wir zu Fuss gehen, es sei nicht sehr weit.“ Versicherte er ihr.

Rasch führte er Lea zu dem kleinen Lastwagen und lies sie einsteigen.

Mit Schrecken sah Lea wie es zu blitzen begann, als Paolo noch im Eilzugstempo ihre Koffer auf dem offenen Rückteil des Lastwagens deponierte. Zwischen Melonenkisten kamen sie zu stehen. In der Zwischenzeit war Paolo eingestiegen und erste dicke Regentropfen verzierten sein Hemd. Zu dritt eingequetscht ging die Fahrt los, und Lea war froh, dass der Lastwagenfahrer nicht sehr schnell fuhr, denn die Strassen verwandelten sich bald in eine Schlammsee. Schon wenige Sekunden später sah man kaum mehr ein paar Meter weit, und Lea verlor jedes Zeitgefühl und jede Orientierung.

Als sie einige Zeit fuhren, hielt der Lastwagen und nach einem erneuten Palaver, meinte Paolo mit einem etwas gequälten Lächeln: „Endstation!“

„Endstation? Was heisst das???“ Die Fragezeichen standen gross im kleinen Fahrerraum. „Unser Herr Bauer muss dringend nach seinem Hof sehen, und dieser Weg hier ist ohne Schotter, man kann ihn also nur bei schönem Wetter befahren, und es seien nur wenige Minuten bis zum Haus. Gleiche um die nächste Kurve!“

„Es schüttet wie aus Kübeln!“

„Es ist nicht sehr sinnvoll, nun die Koffer zu öffnen, sonst ist alles nass. Du hast nicht per Zufall einen Regenschirm in der Tasche?“

Lea musste wohl oder übel aussteigen und war im Nu bis auf die Haut durchnässt. Paolo packte die beiden Koffer, obwohl man sie ziehen konnte, aber dies war bei diesen Wegverhältnissen nicht möglich. Schweigend trotteten sie nebeneinander her. Plötzlich begann Lea zu lachen und das schüttelte sie derart, dass sie sich den Bauch halten musste. Paolo kannte den Grund ihres Heiterkeitsausbruches nicht, war aber erleichtert darüber, dass Lea nicht böse war und stimmte fröhlich mit ein.

„Dies werden wir noch unseren Urenkeln erzählen. Von unserem romantischen Flitterwochenbeginn!“ Kicherte Lea beim Weitergehen.

Plötzlich war die gute Stimmung, die vorübergehend am Sinken war, wieder hergestellt, und sie gingen fröhlich weiter. Ihre Schuhe schmatzten in dem Schlamm und sie blieben bald darin stecken. Kurz entschlossen zogen sie die Schuhe aus und Lea trug nun die verschlammten Schuhe, während Paolo sich mit den Koffern abmühte.

Endlich kam das Haus in Sicht und Lea betete für sich, dass doch wenigstens der Schlüssel steckte. Dieses Gebet wurde erhört, denn die Türe war nicht abgeschlossen und der Schlüssel steckte von innen. Erleichtert traten sie ein und tasteten nach dem Lichtschalter. Paolo fand ihn freilich, aber er reagierte nicht. Weder auf Druck noch auf gutes Zureden.

„Vielleicht schlug es die Sicherungen hinaus?“ Lea begann wieder kichern. „Das darf doch nicht wahr sein, was machen wir jetzt?“

Paolo machte die Haustüre weit auf und suchte auf diese Weise, im dunklen Gang nach weiteren Türen, öffnete jede von ihnen, damit wenigstens ein wenig Licht in den Hausflur drang.

„Ich habe das Badezimmer gefunden. Und es gibt warmes Wasser!“ Setzte er mit jubelnder Stimme hinzu.

„Gehe du umgehend unter die Dusche, damit du dich nicht erkältest.“ Lea war gerührt über so viel Fürsorge, aber sie sah auch, wie Paolo, der unterwegs stark schwitzte, nun auch zu frieren begann.

„Wir sind doch verheiratet, wollen wir zusammen unter die Dusche?“ Lea war froh um die Dunkelheit, sonst hätte Paolo gesehen wie sie errötete.

„Was für eine Idee?“ Seine Stimme klang mit einem Male etwas tiefer.

„Man sieht eh nicht viel“, ergänzte Lea, „Da es auch im Badezimmer düster ist.“

Kichernd streiften sie sich ihre nassen Kleider ab und gingen unter die Dusche. Sehr gross war diese nicht und es gab ein Gekicher und Gedränge. Plötzlich ging das Licht wieder an, und sie standen einen Moment regungslos unter dem wärmenden Wasserstrahl.

„Stromunterbruch!“ War die Erklärung seitens Paolos.

Ehe Lea sich versah, war er aus der Duschkabine gestiegen, nahm Lea auf die Arme und trug sie die Treppe hinauf. Mit einem Fuss musste Lea die Türe öffnen, und sie fanden auf Anhieb das Schlafzimmer. Ab und zu fragte sich Lea im Vorfeld, wie und auf welche Weise, sie ihr eins sein das erste Mal erleben würden, doch auf diese Idee wäre sie niemals gekommen. Etwas verrückt und spontan, und trotzdem fand sie es gut so. Sie kämpften gleichwohl mit einer leichten Verlegenheit. Beide gestanden sich ein, dass ihnen etwas mulmig war, aber die grosse Vorfreude liess alles vergessen.

Am nächsten Morgen erwachte Lea durch Vogelgezwitscher und Sonnenschein, der in ihr Schlafzimmer lachte. Paolo schlief noch, und sie konnte es sich nicht verkneifen an ihm herumzuzupfen, bis er erwachte.

„Wer ist der Übeltäter, der es wagte mich zu wecken?“ Fragte er gespielt streng.

Lea hob mit einem unschuldigen Blick ihren Finger.

„Was denkst du ist die Strafe dafür?“

„Dass du mir hilfst das Frühstück zu machen? Ich habe nämlich einen Bärenhunger!“

Mit einem Quietschen hüpfte sie aus dem Bett und eilte die Treppe hinunter. Paolo immer hinter ihr nach. Unten angekommen mussten sie schmunzeln über das Chaos.

Überall lagen nasse Kleidungsstücke herum und ihre Koffer standen immer noch verschmutzt und ungeöffnet beim Eingang.

Mit Lachen und fröhlichen Zurufen gingen sie ans Werk. Packten aus, hängten die Wäsche an eine Leine, die draussen gespannt war, und inspizierten den vollen Kühlschrank. Wenigstens das hatte geklappt. Das Haus war gemütlich eingerichtet, mit rustikalen Möbeln und freundlichen Steinböden. Lustige Bilder mit Szenen aus dem bäuerlichen Alltag schmückten die Wände, und erst jetzt sah man, wie sehr das Erdgeschoss mit dem Wohnzimmer, fast ausschliesslich aus Fenstern bestand, die bis zum Boden reichten und das ganze Zimmer mit Sonnenlicht durchfluteten.

Senior Blinzini erschien im Laufe des Morgens und entschuldigte sich wortreich, und schwärmte dabei die meiste Zeit von seinem ersten Kind. Es war herzerwärmend, und die Beiden konnten ihm nicht böse sein.

Sie genossen ihre Ferien mit langen Spaziergängen, intensiven Gesprächen, romantischen Essen im eigenen Garten und kleinen Ausflügen in die nähere Umgebung. Es fiel ihnen nicht leicht, nach den herrlichen vierzehn Tagen wieder zurück in den Alltag zu gehen. Trotzdem freuten sie sich auch auf ihr gemeinsames Alltagsleben und all die Überraschungen, die Gott bestimmt für sie vorbereitet hatte.

So fuhren sie mit einem lachenden und einem weinenden Auge nach Hause.

## Kapitel 35

Zu Hause wartete tatsächlich die erste Überraschung auf sie. Eine Einladung zur Hochzeit von Andrea und Kornelius. Lea musste natürlich sofort mit Andrea telefonieren, und anschliessend verlangte Kornelius noch Paolo zu sprechen. Einige Zeit später kam er zurück, und Lea konnte seinen Gesichtsausdruck nicht deuten.

„Und? Ist alles okay?“

„Sie haben mich angefragt, ob ich bei ihrer Trauung die musikalische Leitung des Gottesdienstes übernehmen könnte, und auch Sololieder singen würde?“

Spontan fiel ihm Lea um den Hals und jubelte. „Das ist ja super!“

„Na ich weiss nicht so recht“, Paolo wirkte einerseits etwas unsicher, aber auch sehr erfreut.

„Du packst das!“ Ermutigte sie ihn.

„Ist das richtig, bei meiner Vergangenheit, kann ich das überhaupt?“

„Lass die Vergangenheit nun Vergangenheit sein. Kornelius kennt sie vermutlich bald besser als du selber. Trotzdem entschieden sie sich für dich.“

Paolo umarmte Lea und murmelte in ihr Haar: „Meine kluge Frau besitzt die richtige Einstellung, aber ich habe etwas Angst. Hilfst du mir?“

Sanft strich sie ihm über das Gesicht. „Aber natürlich. Ich wüsste nicht wie, aber wenn ich helfen kann, dann gerne.“

Die Zeit verflog rasch und Lea lernte ihren Mann nun auch von der künstlerischen Seite her kennen. Mit Energie und Enthusiasmus stürzte er sich in die Arbeit. Als erstes setzte er sich mit Andrea und Kornelius zusammen, um ihre Wünsche zu spüren. Als nächstes begann er ein passendes Musikteam zu formieren, und sie begannen sogleich mit den Proben. Zu Hause sass er nun wieder viel am Klavier und übte fleissig. Lea genoss es ihm zuzuhören, selbst wenn es sich um Gesangsübungen und Atemübungen handelte, oder wenn er die Tonleiter hinauf und hinunter sang.

Unaufhaltsam rückte der grosse Tag näher.

Zu Beginn des Gottesdienstes und zum Schluss sollte Paolo ein Sololied singen und dazwischen eine längere Zeit des gemeinsamen Lobpreises. Das waren die Wünsche des Brautpaares. Lange Zeit suchte Paolo nach dem Geeigneten und entschloss sich für eine modernere, klassische Vertonung von 1. Korinther 13. Als Abschluss wählte er ein majestätisches Lied über das Hohelied der Liebe, dass aus der Barockzeit stammte. Auf Anraten von Lea hin, suchte er sich zwei persönliche Fürbitter, die während der Zeit der Vorbereitung und während des Tages selbst, in der Fürbitte für ihn und sein Team eintreten würden.

Paolo war beinahe so nervös wie bei seiner eigenen Hochzeit und zupfte dauernd an seiner Fliege herum, die ihm Lea festmachte, damit sie nicht davon flöge, wie sie spasshaft beteuerte.

Am Morgen war die Hauptprobe gewesen, und die Grösse der Kirche erstaunt ihn. Noch erstaunter war er, als er sah, wie sich die Kirche immer mehr füllte.

„Wo kommen alle diese Leute her?“ Jammerte er zu Lea gewandt, während sie zusahen wie die Menschen hereinströmten und die Reihen füllten.

„Ich kann nicht vor diese Menschen hin stehen!“

Lea sah, wie sich da plötzlich eine kleine Krise in Paolo anbahnte. Nach einem kurzen Gebet kam ihr die zündende Idee.

„Finde ich gut“, setzte sie ihre Rede an.

„Was du möchtest nicht, dass ich singe?“ Enttäuschung breitete sich auf dem Gesicht von Paolo aus.

„Ich möchte, dass du in erster Linie für den Herrn singst, und dann erst für das Brautpaar, und dafür musst du nicht vor die Menschen stehen. Gehe hinten die Treppe hinauf und du kommst auf einen kleinen Balkon. Du siehst die Rücken der Menschen, aber das Angesicht deines Herrn, und dann singe! Und das ohne Mikrofon, denn der Herr schenkt dir was du benötigst.“ Paolo überlegte kurz und nickte, dann lies er sich den Balkon zeigen.

Lea bestärkte ihn, dass er gleich oben bleiben solle, damit er sich innerlich sammeln könne, und sie besprach diese kleine Änderung mit dem Leiter. Sie erwischte ihn im letzten Moment noch, bevor er ans Mikrofon ging.

Es wurde ruhig in der Kirche als die Begrüssung begann. Lea schwitzte und betete, als Paolo angekündigt wurde. Zuerst erklang seine Stimme, wie ein fernes Rauschen von einem Wasserbach. Immer mächtiger und stärker erschallte seine Stimme, bis man den Eindruck erhielt, dass auch die kleinste Ritze in der Kirche mit diesem wunderbaren Gesang erfüllt wurde. Als die Stimme verklungen war, herrschte noch sekundenlanges Schweigen bis Kornelius und Andrea, die vorne im Mittelgang sassen, aufstanden und zu klatschen begangen. Sie drehten sich bewusst nicht um, denn diese Ehre gebührte in erster Linie Gott. Durch seine unendliche Liebe und Güte bewirkte er, dass aus einem gebrochenen und süchtigen Menschen, ein treues und machvolles Werkzeug zu Gottes Ehre zubereitet wurde.

Lea liefen die Tränen herunter, denn sie wusste, da war ein Wunder der Heilung geschehen und sie konnte Gott nur danken, für das was er in seiner Allmacht gewirkt hatte.

Auch Paolo spürte Gottes Gegenwart derart machtvoll, dass er auf seine Knie sank, um in seiner Gegenwart zu ruhen und sich ausrüsten zu lassen für die Zukunft, die hoffnungsvoll vor ihm und Lea lag.